

# Wochenblatt für das werktätige Volk

★★★ Roman-Beilage „Die Quelle“

**Bezugsbedingungen:**  
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76. • Postcheckkonto B-35.316

**Umstetten = Waidhofen**  
12. November 1931.

**Redaktion und Verwaltung:** St. Pölten, Seßstr. 6  
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B - 35.316

## Aus dem Inhalt:

**Die Winterhilfe in Niederösterreich. — Fort mit den Fideikommissen! — Der Prophet des dritten Reiches. — Zweikampf mit Gespenstern. — Träume, die in Erfüllung gingen.**

**Beilagen: „Die Quelle“. — Die Chronik. — Der Kleinbauer. — Frauenbeilage.**

## Was sie gern möchten!

Am 15. Oktober hielt der Verband österreichischer Eisen- und Metallwarenproduzenten, der sogenannte Buchwaldverband, seine erste Herbstplenarversammlung in diesem Jahre ab. Den Vorsitz führte der als Scharfmacher bekannte Kommerzialrat Buchwald. In dieser Versammlung wurde von den Unternehmern nicht mehr und nicht weniger verlangt, als die Kollektivverträge außer Kraft zu setzen. Dies sei — nach der Ansicht der Buchwälder nämlich — eine „dringende Notwendigkeit“. Von diesem Wunsche sind nicht nur die Buchwälder besessen, sondern die gesamte Unternehmerschaft. Das wäre halt so schön, wenn die Unternehmer fürberhin durch kein Gesetz dazu verhalten werden könnten, die durch Kollektivverträge vereinbarten Löhne zahlen zu müssen und den Arbeitern einfach diktieren können, um welchen Lohn sie zu arbeiten hätten.

## Lippowitz und Buffon als Wohltäter der Arbeitslosen.

Der Herr Lippowitz, der Herausgeber des „Neues Wiener Journal“, ist ein wütender Gegner der Arbeiterklasse und folglich auch der freien Gewerkschaften, die er in der gefälligsten Weise und auf die ihm eigene Art beschimpft. Dieser Herr Lippowitz ist nun plötzlich aus purem Mitleid für die hungernden Arbeitslosen auf die Idee verfallen — und er hat sie in seinem Blatt in der Nummer vom 18. Oktober als seinen Vorschlag zur „öffentlichen Diskussion gestellt“ — anzuregen, das Geld der Gewerkschaften zur Unterstützung der Arbeitslosen zu verwenden. Und zwar soll der Staat die Gewerkschaften dazu verhalten, die Hälfte ihres Geldes an ihre arbeitslosen Mitglieder als Unterstützungen auszugeben. Damit wäre den Arbeitslosen viel geholfen, meint der Herr Lippowitz. Aber ihm ist es gar nicht um die Arbeitslosen zu tun, sondern darum, die Gewerkschaften finanziell zu schwächen und damit aktionsunfähig zu machen. Also heuchelt der alte Fuchs Mitleid mit den Arbeitslosen, um desto leichter das Geschäft für die Unternehmer besorgen zu können. Aber kaum hatte das „Neue Wiener Journal“ diesen „Vorschlag“ veröffentlicht, stellte sich schon der Herr Buffon von der Alpen mit einer Zuschrift an dieses Blatt ein, in der er klipp und klar erklärte, der Vorschlag sei zwar gut, aber nur halb. Die Gewerkschaften müssten verhalten werden, nicht nur ihre arbeitslosen Mitglieder zu unterstützen, sondern alle Arbeitslosen, ohne Rücksicht darauf, ob sie Mitglied einer Gewerkschaft sind oder nicht. Das heißt also, daß aus den Beiträgen, die von der Organisation aufgebracht wurden, die Unorganisierten unterstützt werden müssten. Dieser Vorschlag des Herrn Dr. Buffon ist so abern, daß man ihm zuviel Ehre erweisen würde, wollte man gegen ihn ernsthaft polemisieren. Wir registrieren ihn nur als Ausgeburt des krankhaften Hasses, von dem diese Leute besessen sind. Das würde ihnen so passen: das Geld der Gewerkschaften, das die organisierten Arbeiter viele Jahre hindurch eingezahlt haben, an die unorganisierten Schmarotzer verteilen lassen! Dann brauchen die Unternehmer keine Angst mehr vor den Gewerkschaften zu haben. Das ist der eigentliche Grund, warum Lippowitz und Buffon gar so besorgt um die Arbeitslosen sind und auf Kosten der Gewerkschaften sich als Wohltäter betätigen wollen.

# 12. November!

Vor dreizehn Jahren, am 12. November 1918, wurde die Republik in Oesterreich unter unbeschreiblichem Jubel des Volkes ausgerufen. Die Habsburger, die Jahrhunderte lang die österreichische Monarchie beherrschten, hatten ihr Doppelreich durch den Krieg aufs Spiel gesetzt, außer den Deutschen gab es kein Volk mehr, das an dem Reich noch festhalten wollte, der in Wien sitzende letzte österreichische Kaiser Karl von Habsburg mußte seine Sachen zusammenpacken und unter sicherem Geleit nach der freien Schweiz flüchten, wo in einem vergessenen Winkel heute noch die Stammburg der Habsburger steht.

Im benachbarten Deutschen Reiche teilte Kaiser Wilhelm II. aus dem Stamme der Hohenzollern das gleiche Schicksal. Er mußte nach Holland flüchten, wo er in Doorn heute noch, bedacht durch reiche Abtretungen und Zuwendungen, ein beschauliches, von jedem Gefühl für das deutsche Volk freies Dasein führt.

Schon unter dem Kaiser Franz Josef I. waren alle Schicksalsfragen des alten Habsburger Reiches vollständig ungelöst geblieben. Die Nationen schon längst innerlich vom Reiche losgelöst hatten. Es bedurfte daher nur eines Anstoßes, um den Abfall ins Rollen zu bringen. Der Weltkrieg, der durch die wirtschaftliche Erwürgung des kleinen Serbien ausgelöst wurde, hatte uns die Großmächte Europas und die Vereinigten Staaten von Amerika auf den Hals gebracht und nachdem daheim das Volk halb verhungert und die Jugend aller Nationen zur Strecke gebracht worden war, mußte der Krieg mit einer furchtbaren Niederlage, die geradezu vernichtende Friedensdiktate zur Folge hatte, enden. Die Deutschen Oesterreichs glaubten sich nach dem Abfall der Nationen ein eigenes Haus auf ihren Gebieten gründen zu können, aber die Friedensverträge zerstörten auch diesen letzten Rettungsanker. Viele deutsche Gebiete mit deutschem Volk wurden einfach an die abgefallenen Alpenländer mit Wien und Niederösterreich übrig bleiben. Ein Beschluß des Nationalrates erklärte sich nun für den Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich, aber auch diese letzte Möglichkeit wurde uns durch die Friedensverträge verrammelt und dadurch die Grundlage zu unserer dauernden Verelendung gelegt. Die Ententemächte begnügten sich nicht mit der Vernichtung der Habsburger und der Hohenzollern, sie wollten, inspiriert durch Frankreich, das deutsche Volk vernichten, das sich doch ebenfalls von den unglückseligen Dynastien befreit hatte und nun sein eigenes Leben unter dem Schutze der Demokratie führen wollte. Anstatt nun die beiden neuen Republiken wenigstens in Ruhe zu lassen und ihnen Zeit zum Wiederaufbau und zur wirtschaftlichen Erholung zu gönnen, haben die Ententemächte mit einem wahren Sadismus diese Entwicklung gestört und in Deutschland Millionen in den faschistischen Revanchekoller hineingetrieben, in Oesterreich gleichfalls die klerikale und nationale Reaktion genährt, die unausgesetzt die neuentstandenen Republiken bedrohen. Dort Hitlerfaschismus, bei uns unausgesetzte Heimwehbeunruhigung, die an der Verelendung des Volkes ihre Suppe kochen. Solange die Republiken unter dem Schutze der mitregierenden Sozialdemokraten standen, ging es wirtschaftlich vorwärts und Bauern und Arbeiter waren vom äußersten Elend geschützt.

Die bürgerlichen Regierungen aber, unter denen hüben und drüben die Finanzskandale blühten, hatten keine Neigung, die Republiken vor der unausgesetzten Maulwurfsarbeit zu schützen, weshalb heute in der Tat die staatliche Ordnung nur noch durch die Arbeiter und die Bauern behütet wird.

Was soll man zu einer staatlichen Ordnung sagen, in welcher der Heimwehrführer und ehemalige Minister des Innern Starhemberg erklären kann, daß er stolz sei, ein Hochverräter zu sein und daß er nicht früher ruhen werde, bis dieser Staat vernichtet ist? Diese Erklärung Starhembergs in der Salzburger Versammlung beweist, was dieser Irreguläre und Inhaber eines Jägerbataillons, der noch vor kurzem während seiner Haft leugnete, an dem Primerputsch beteiligt gewesen zu sein, für Absichten hat. Wenn er nicht von der Vorbereitung eines zweiten Putsches überzeugt wäre, würde er auch heute noch seine hochverräterischen Absichten zu verhüllen suchen. Wir wissen ja, daß die Heimwehr von den deutschen Schwereindustriellen Geld erhalten hat, wir wissen, daß zwischen den Heimwehrführern und Hitlerleuten Verhandlungen über ein gemeinsames Vorgehen stattgefunden haben und wir kennen auch Einzelheiten über weitere Vorbereitungen zu einer gewalttätigen Erhebung.

Diesesmal soll auch die berechnete Unzufriedenheit unter den Bauern dazu ausgenützt werden, die Bewegung der Heimwehr zu sichern, sie wollen diese Unzufriedenheit für ihre Putschpläne ausnützen, was ihnen aber nie gelingen wird, denn der Bauer will Hilfe, aber für einen Bürgerkrieg ist er nicht zu haben. Ebenso wenig wird es den Putschisten gelingen, das Bürgertum zum Sturmbock für ihre dunklen Pläne zu gewinnen. Die Zeit ist viel zu heikel, um gegen die ohnedies durch die großen Abzüge erbitterten Arbeiter und die durch das furchtbare Elend der Arbeitslosen geladene Atmosphäre noch mehr in Spannung zu versetzen, denn wenn der Bogen einmal reißt, so wird der Schlag jene treffen, die sich mit Putschabsichten getragen. Lange ist es her, seitdem die Gesamtarbeiterschaft zu einem gemeinsamen Schlage gegen ihre Widersacher ausgeholt hat, kommt es wieder dazu, dann wird dieser Schlag ausreichen, um die Arbeiter und die Republik für immer von den Putschisten zu befreien.

Die Ignoranten, die niemals tiefer schürfen, um die wahren Ursachen des Volkselends zu finden, möchten die Republik und die Demokratie für alle Leiden der Bauern, Bürger und Arbeiter verantwortlich machen, während doch die Ententepolitik von der ersten Geburtsstunde die Republiken niederbeugte und die verantwortungslose Politik der eigenen Bürgerblockierungen die Lage immer mehr verschlechtert hat. Diese Tatsachen und jener Kapitalismus, von dem die Putschisten haufenweise ihre Gelder beziehen, sind schuld an der Verelendung des Volkes, niemals aber die Republik und ihre demokratischen Einrichtungen. Sie, die Putschisten sind die Erreger und Nuznießer alles Bösen, das unser Volk erduldet. Sie haben durch jahrelange Beunruhigungen den Geldmarkt und die Börsen nachteilig beeinflusst, die Unternehmungslust der Wirtschaft gelähmt und so namenloses Unheil über Millionen gebracht.

Solange die Sozialisten am Ruder waren, hat sich unsere Wirtschaft unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen entwickelt, die Arbeiter, die mit den Bauern im Kriege soviel gelitten, hatten Arbeit und Verdienst und die Regierung hob schützend die Hand über sie. Als aber die monarchistischen Kreise wieder regierten, ging der Dementanz los.

Heimwehr und Bankerotie, Bankerotie und Heimwehr wechselten gegenständig ab und die Lage wurde immer schlimmer, bis sie das Volk bei den Wahlen im November 1930 ablehnte.

Nun fühlen sie aufs neue das Bedürfnis, Unruhe zu stiften und hegend wie die Derwische von

Was soll man zu einer staatlichen Ordnung sagen, in welcher der Heimwehrführer und ehemalige Minister des Innern Starhemberg erklären kann, daß er stolz sei, ein Hochverräter zu sein und daß er nicht früher ruhen werde, bis dieser Staat vernichtet ist?

Diese Erklärung Starhembergs in der Salzburger Versammlung beweist, was dieser Irreguläre und Inhaber eines Jägerbataillons, der noch vor kurzem während seiner Haft leugnete, an dem Primerputsch beteiligt gewesen zu sein, für Absichten hat. Wenn er nicht von der Vorbereitung eines zweiten Putsches überzeugt wäre, würde er auch heute noch seine hochverräterischen Absichten zu verhüllen suchen. Wir wissen ja, daß die Heimwehr von den deutschen Schwereindustriellen Geld erhalten hat, wir wissen, daß zwischen den Heimwehrführern und Hitlerleuten Verhandlungen über ein gemeinsames Vorgehen stattgefunden haben und wir kennen auch Einzelheiten über weitere Vorbereitungen zu einer gewalttätigen Erhebung.

Diesesmal soll auch die berechnete Unzufriedenheit unter den Bauern dazu ausgenützt werden, die Bewegung der Heimwehr zu sichern, sie wollen diese Unzufriedenheit für ihre Putschpläne ausnützen, was ihnen aber nie gelingen wird, denn der Bauer will Hilfe, aber für einen Bürgerkrieg ist er nicht zu haben. Ebenso wenig wird es den Putschisten gelingen, das Bürgertum zum Sturmbock für ihre dunklen Pläne zu gewinnen. Die Zeit ist viel zu heikel, um gegen die ohnedies durch die großen Abzüge erbitterten Arbeiter und die durch das furchtbare Elend der Arbeitslosen geladene Atmosphäre noch mehr in Spannung zu versetzen, denn wenn der Bogen einmal reißt, so wird der Schlag jene treffen, die sich mit Putschabsichten getragen. Lange ist es her, seitdem die Gesamtarbeiterschaft zu einem gemeinsamen Schlage gegen ihre Widersacher ausgeholt hat, kommt es wieder dazu, dann wird dieser Schlag ausreichen, um die Arbeiter und die Republik für immer von den Putschisten zu befreien.

Die Ignoranten, die niemals tiefer schürfen, um die wahren Ursachen des Volkselends zu finden, möchten die Republik und die Demokratie für alle Leiden der Bauern, Bürger und Arbeiter verantwortlich machen, während doch die Ententepolitik von der ersten Geburtsstunde die Republiken niederbeugte und die verantwortungslose Politik der eigenen Bürgerblockierungen die Lage immer mehr verschlechtert hat. Diese Tatsachen und jener Kapitalismus, von dem die Putschisten haufenweise ihre Gelder beziehen, sind schuld an der Verelendung des Volkes, niemals aber die Republik und ihre demokratischen Einrichtungen. Sie, die Putschisten sind die Erreger und Nuznießer alles Bösen, das unser Volk erduldet. Sie haben durch jahrelange Beunruhigungen den Geldmarkt und die Börsen nachteilig beeinflusst, die Unternehmungslust der Wirtschaft gelähmt und so namenloses Unheil über Millionen gebracht.

Solange die Sozialisten am Ruder waren, hat sich unsere Wirtschaft unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen entwickelt, die Arbeiter, die mit den Bauern im Kriege soviel gelitten, hatten Arbeit und Verdienst und die Regierung hob schützend die Hand über sie. Als aber die monarchistischen Kreise wieder regierten, ging der Dementanz los.

Heimwehr und Bankerotie, Bankerotie und Heimwehr wechselten gegenständig ab und die Lage wurde immer schlimmer, bis sie das Volk bei den Wahlen im November 1930 ablehnte.

Nun fühlen sie aufs neue das Bedürfnis, Unruhe zu stiften und hegend wie die Derwische von

Ort zu Ort zu ziehen und wieder den neuen Freistaat und die gegen das Elend ankämpfende Demokratie zu begeistern.

Arbeiter, merkt euch dieses öde reaktionäre Treiben. Merkt es euch, daß ein Sprosse des reichen Adels, ein Duzendschlössermensch, der Todfeind eurer Republik und aller demokratischen Errungenschaften ist, daß er es ist, der sogar arme Leute mit Kapitalistengeldern dafür bezahlt, daß sie eure Freiheit, eure Menschenrechte untergraben sollen.

Am 12. November, dem Geburtstag der Republik, müßt ihr in unermesslichen endlosen Reihen aufmarschieren und dafür demonstrieren, daß diesem Spuk mit dem Bürgerkrieg endlich ein Ende bereitet wird.

Seit dem 15. Juli 1927, als der Führer der Sozialdemokraten, Bürgermeister Seitz, mit seinem Körper gegen die Leute vordrang, die staatliches Gut in Brand steckten, obwohl sie damit keinen Eigennutz, sondern den Protest gegen ein ungerechtes Urteil ausdrücken wollten, wüßten die Feinde der Arbeiterklasse wie losgelassene Tiger gegen euch und ihr Führer, der päpstliche Prälat Seipel, hat das christliche „unchristliche“ Wort geprägt: Keine Milde, keine Schonung! Nun aber soll es gerade genug sein des häßlichen Spieles gegen die Arbeiter, gegen die Demokratie, gegen die Republik.

Zeigt am 12. November, daß ihr eine Macht seid, an der jeder Ansturm der Reaktion zerschellen muß!

Damit muß ein Akt der längst fälligen Bodenreform verbunden werden. Die Aufhebung des Fideikommissbandes gibt dem derzeitigen Inhaber das freie Verfügungsrecht über den bisher gebundenen Besitz und damit die Möglichkeit, Grund und Boden zu verkaufen. Davon werden sicher viele verschuldete Großgrundbesitzer Gebrauch machen. Es ist wahrscheinlich, daß infolge dieses Mehrangebotes auf dem Markte die sehr übersteigerten Grundpreise gedrückt werden und damit die Landwirtschaft eine Erleichterung erfährt. Darüber hinaus ist es auch möglich, durch die unentgeltliche Abtretung von Siedlungsgrund die Möglichkeit für die so notwendige Siedlungsaktion für Landarbeiter zu schaffen. Die mehr als fünf Jahre verpacketen Gründe müssen zum Ertragswert an den Pächter abverkauft werden. So kann in einer Zeit, wo fast alle Hilfsmittel für die allerbüchsten und Gefährdetsten vorgeföhrt werden.

## Fort mit den Fideikommissen!

Eine dringende Forderung der Zeit.

Von Abgeordneten Hans Brachmann.

Die Aufhebung der Fideikommission ist wieder einmal in den Vordergrund gerückt. Und diesmal soll es sogar ernst werden.

Wiederholt haben die Sozialdemokraten im Parlament die Forderung nach Aufhebung der Fideikommission erhoben und auch Anträge gestellt. Die bürgerlichen Parteien stellten ebenfalls Anträge, haben aber immer wieder vor ihren eigenen Anträgen Angst bekommen und sie zurückgestellt. Unsere Anträge wurden natürlich niedergestimmt.

Längst hatten nicht nur die Sozialdemokraten, sondern auch landwirtschaftliche Fachleute verlangt, daß dieses unzeitgemäße und auch volkswirtschaftlich schädliche Ueberbleibsel einer verjunkenen Zeit, das innerhalb der bürgerlichen Rechtsauffassung selbst keinen Halt finden kann, beseitigt werde.

Die christlichsoziale Partei war dafür nicht zu haben. Die alte Solidarität der Kirche mit dem Adel ließ eine solche Reform nicht zu, solange Prälat Seipel unumschränkter Herr nicht nur seiner Partei allein war, sondern die gesamte bürgerliche Mehrheit führte. Was hat man alles für die Erhaltung dieser Institution ins Treffen geführt! Nicht zuletzt die volkswirtschaftliche Befruchtung, die von dem Aufwand der Hofhaltung des Adels ausging, von historischen und traditionellen Erwägungen gar nicht zu reden. Das klang freilich recht sonderbar aus dem Munde christlichsozialer Bauernabgeordneter, die solches Gerede sicher nicht immer mit voller Ueberzeugung vortrugen.

Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre hat all den abgenützten Argumenten den Boden entzogen und die schwere Gefahr, die die Fideikommission für das ganze Land bedeuten, wird nun schon allgemein erkannt. Wie ist das gekommen?

In der sogenannten guten alten Zeit hielt der Fideikommissherr auf seinem Stammgut regelmäßig einen Teil des Jahres Hof; der nicht selten ziemlich große Aufwand beschäftigte eine größere Zahl von Dorfleuten und Handwerkern, besonders zur Jagdzeit gab es großes Leben im Dorfe, und die Geschäftsleute verdienten. So waren damals viele Leute aus dem Volke an der Aufrechterhaltung dieser Herrlichkeit wirtschaftlich interessiert. Dazu bestand noch das Abhängigkeitsverhältnis der Bauern und Pächter des verpackten Herrschaftsgrundes. Als dann in der Republik die Großgrundbesitzer nicht immer ihre wirtschaftlichen Forderungen durchsetzen konnten, kamen die Selbstbewirtschaftler in Schwierigkeiten. Anders als ihre Standesgenossen in Preußen waren die österreichischen Adligen nicht gewohnt, ihrer Landwirtschaft viel Interesse zuzuwenden, oder gar durch Neuerungen und fortschrittliche Wirtschaft den Ertrag zu steigern. Die bisher selbstbewirtschafteten Gründe wurden an Großpächter abgegeben, die Gutsarbeiter und ein Teil der Beamten entlassen. Bald darauf wurde auch die Hofhaltung eingeschränkt — neuerdings Entlassungen, die Handwerker verloren ihre Aufträge und die Geschäftsleute im Dorfe ihre Kundschaft. Uebrig bleibt nur das Abhängigkeitsverhältnis der bäuerlichen Pächter und Streubezieher. Der Gutsbesitzer geht auf Reisen und kommt nur zur Jagdzeit auf einige Tage ins Dorf. Sein Leben verbringt er häufig im Ausland, wo er auch seine Einkäufe besorgt. Der Ertrag der Grundherrenwirtschaft kommt ausschließlich dem Auslandsmarkte zugute. Der ärmste Arbeitslose ist der heimischen Wirtschaft noch immer ein besserer Kunde als der reiche Aristokrat, dem nur englische und französische Erzeugnisse vornehm genug sind. So oft die Wirtschaftskrise den Fideikommissbesitzer bedrängt, spart er bei seinem Personal, selten bei sich selbst. Als die Heimwehrbewegung den Fürsten und Grafen als geeignetes Mittel erschien, ihren früheren Einfluß zurückzugewinnen, traten sie nicht nur selbst als Führer in die Heimwehr ein, sondern kommandierten auch ihre Förster und Gutsbeamten in die Reihen der sogenannten Volksbewegung.

Die abhängigen Pächter und Bauern wurden von den Gutsverwaltern in die Heimwehr hineingepreßt. Und nun geht das große Marschieren an!

Hoch zu Ross voran reitet der „Herr Graf“ und der Schweif seines Rosses kitzelt die Nasen der nachrückenden Kameraden. Und während man am Abend nach dem Korneuburger Schwur auf der Heimfahrt in einem Bauerndorf zehrt, läßt sich der besessene Führergräf herab: „Ich bin ja auch nur ein Bauer wie ihr.“

Aber dann kam der Streit und letzten Endes die Trennung, damit auch die Ernüchterung; der politische Kreuzzug der Grafen war gescheitert. Nun müssen sie auch jede Hoffnung aufgeben, die in der Heimwehrbewegung investierten Gelder wiederzubekommen.

Nun bedrängen sie allerorten die bäuerlichen Pächter mit Erhöhungen des Pachtshillings, und das in einer Zeit, wo diese durch die Preisenkung ihrer Produkte selbst in ihrer Existenz gefährdet sind! Die Bauernkammern wurden von den Bauern um Intervention bestürmt, aber die Verwalter sind hart und unnachgiebig. Der Druck dieser Ereignisse führte zu der wochenlangen Diskussion im „Niederösterreichischen Bauernbündel“ über die Aufhebung der Fideikommission. In der ersten Empörung über den Heimwehrputsch vom 13. September 1931 forderte nun auch der Führer der christlichsozialen Bauernschaft, Landeshauptmann Reither, die Beseitigung der Fideikommission. Damit ist diese Frage in ein entscheidendes Stadium getreten. Noch heuer im Juli hat die christlichsoziale Partei unsere Forderung nach Aufhebung der Fideikommission als das entscheidendste bekämpft. Nun wird, wie es heißt, die Regierung selbst eine Vorlage im Parlament einbringen.

Was die Sozialdemokratie fordern muß, ist klar. Sofortige und völlige Aufhebung der Fideikommission.

Bekanntlich konnte sich überall dort, wo Herrschaftsbesitz dominiert, keine sehr leistungsfähige Bauernschaft entwickeln. Da leben Kleinbauern und Häusler, die nur durch Pachtung gutherrlicher Gründe ihre Wirtschaft auf ein existenzfähiges Ausmaß bringen konnten. Der Erwerb der Pachtgründe wird ihnen die zur ordentlichen Wirtschaftsführung notwendige Ruhe und Sicherheit geben.

Aber auch die Gemeinden darf man nicht vergessen. Ueberall haben es die Grundherren verstanden, in vergangenen Zeiten wertvollen Gemeindebesitz an sich zu bringen; sogar öffentliche Wege sind durch Erztzung in Zeiten der Feudalherrschaft verlorengegangen und fast überall ist es so, daß diese Orte von allen Seiten von Fideikommissbesitz umgeben sind, da ja immer die besten und nächstliegenden Grundstücke dem Gutsbesitzer gehören. Diesen Gemeinden ist jede Entwicklungsmöglichkeit genommen, da keine verkäuflichen Baugründe vorhanden sind. Von den abzutretenden Gründen muß daher ein entsprechender Anteil den Gemeinden zufallen, die infolge der Absperrung durch den Großgrundbesitz schwer benachteiligt sind. Die Aufhebung der Fideikommission bedeutet also nicht nur die Beseitigung eines Privilegs, das in unserem demokratischen Zeitalter keinen Raum haben darf, nicht nur die wirtschaftliche Entmachtung der volksfeindlichen Aristokratie, sie muß auch ein Stück Bodenreform bringen.

Die Aufhebung der Fideikommission in Verbindung mit Bodenreformmaßnahmen ist eine Forderung des sozialdemokratischen Agrarprogramms. Wir Sozialdemokraten werden unsere Pflicht tun und für die Interessen der Bauern kämpfen. Hoffentlich finden unsere Anträge im Parlament eine Mehrheit. Dafür werden die Bauern selber sorgen müssen. Denn was hier endlich und nach allzu langem Zögern geschehen soll, davon gilt die Lösung der Bauernkriege: Es muß sein!

## Aus dem n.-ö. Landtage.

(Eigenbericht.)

Am 5. d. M. hielt der Landtag eine Sitzung ab. Im Einlaß befanden sich mehrere Anträge und Anfragen. Die Abg. Kaminger, Schneidmahl und Gen. (Soz.) stellten einen die

**Vorgänge im Bezirksstrafenausschuß Pöggstall**  
betreffenden Antrag. Ueber Verfehlungen des Bezirksstrafensprechers Stangl, die dieser Zeitungsmeldungen zufolge begangen hat, wurde vom Bezirksstrafenausschuß ein Abkommen getroffen, in dem die Antragsteller eine Schädigung des Landes Niederösterreich erblickten. Sie verlangen daher, daß die Landesregierung als Aufsichtsbehörde dem Abkommen zwischen Bezirksstrafenausschuß und Bezirksstrafensprecher Stangl die Genehmigung verweigere, dem Landtage unter Anschluß der Akten Bericht erstatte und gegen die schuldtragenden Kontrollorgane das Disziplinarverfahren einleite.

Abg. Kovatschek berichtet über den Antrag des Verfassungsausschusses, betreffend die

**15prozentige Kürzung der Bezüge der Mitglieder des Landtages, der Landesregierung und der übrigen politischen Funktionäre des Landes.**

Der Antrag wird zum Beschlusse erhoben.

Nach einem Berichte des Abg. Schöchlner wird die Gemeinde Gasteru (pol. Bezirk Waidhofen a. d. Th.) zum Markte erhoben. Die Geschichte dieser Gemeinde reicht bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts zurück.

Abg. Klieber berichtet über die notwendigen Änderungen im Gesetzestext des Naturschutzgesetzes, da dieses bezüglich des Kulturdenkmalschutzes dahin eine Änderung erfahren hat, daß dieser der bisher dem Bundesdenkmalamt unterstellt war, Landesache geworden ist.

### Die Winterhilfe in Niederösterreich

Landeshauptmannstellvertreter Helmer erstattet hierauf einen eingehenden Bericht über die Maßnahmen, die für die in Not geratenen Bevölkerungskreise des Landes Niederösterreich in die Wege geleitet wurden.

Die Landesregierung hat die Richtlinien für eine großzügige Hilfsaktion ausgearbeitet, die von dem Gedanken

der Ueberparteilichkeit und der innigen Zusammenarbeit aller in Betracht kommenden öffentlichen und privaten Institutionen getragen sind. Die wichtigsten Träger der Hilfsaktion sind die Gemeinden, in denen unter dem Vorstuh des Bürgermeisters alle Faktoren der öffentlichen und privaten Wohltätigkeit zu einem gemeinsamen Hilfskomitee vereint wurden. Gewissermaßen der Ueberbau dieser Komitees sind die Bezirksaktionskomitees, die unter der Leitung des Bezirkshauptmannes und in seiner Stellvertretung des Bezirksfürsorgerrates stehen. Bei der Landesregierung besteht ein Kuratorium, das den Gedanken der Vereinigung und die große Bedeutung der Winterhilfe des Landes nach außen hin dokumentieren, wertvolle Anregungen geben und durch den Ausbau wertvoller Anregungen die Aktion fördern soll. Es werden in den Gemeinden Sammlungen von Geld, Naturalien, Rälteschutzmittel usw. veranstaltet, wodurch je nach Möglichkeit Auspeisungen oder die Betellung mit Lebensmittelpaketen, bzw. Rälteschutzmitteln durchgeführt werden. In einzelnen Gemeinden sind die Aktionen bereits so weit gediehen, daß mit den Auspeisungen, der Verteilung von Lebensmittelpaketen und der Kinderhilfe bereits begonnen wurde. So wird z. B. in St. Pölten schon für Mittagstische für Kinder vorgesorgt. — Aus den bäuerlichen Bezirken wird berichtet, daß die Sammlungen von Lebensmitteln im Gange sind und eine Opferfreudigkeit festgestellt werden kann, die das Gelingen der Landesaktion sichern wird. Die gleichen Berichte langen auch aus den Industriegebieten ein. Selbst die Arbeitererschaft, die bestimmt keinen Ueberfluß hat, hat sich in verschiedenen Betrieben bereit erklärt, einen Teil ihres Arbeitsverdienstes der Winterhilfe zur Verfügung zu stellen. Die ganze Bevölkerung ist in Bewegung, um der furchtbaren Not zu steuern.

Wie bekannt, hat der Nationalrat beschlossen, einen Betrag als Beihilfe für die Hilfsaktionen der öffentlich rechtlichen Körperschaften zu widmen unter der Voraussetzung, daß die Gemeinden derartige Hilfsaktionen einleiten und in ihrer Gesamtheit den gleichen Betrag zur Verfügung stellen. Diefelbe Voraussetzung wird auch hinsichtlich der Länder angeordnet. Es kann berichtet werden, daß die Bundesregierung dem Amte der n.-ö. Landesregierung die

## Zweikampf mit Gespenstern.

Erlebnisse im Dschungel.

Von William Beebe ist bei F. A. Brockhaus, Leipzig, ein neues Buch: „Im Dschungel der Gajanen“ erschienen. In den Dschungeln des Himalaja und Bornéos haufen die farbenschnellen Vögel der Erde, Silberfasanen, Glanzfasanen, Blauenfasanen und der Arguspfaue. Der kühne Forscher, der sich übrigens kürzlich in einer besonders konstruierten Taucherglocke 443 Meter — eine bisher nie erreichte Zehlfußtiefe — in das Meer senken ließ, besteht auf der Gajanenjagd die gefährlichsten Abenteuer. Nachstehend mit Genehmigung des Verlages ein Erlebnis aus diesem interessanten Buch.

Als die Landung mit aller gebührenden Feierlichkeit vollzogen war, führte mich Narok zu seinem Stammeshaus, wo wir nacheinander die steile, mit Kerben verlebene Stange erkletterten, die den einzigen Zugangsweg zwischen der Erde und der fast vier Meter hoch gelegenen Halle darstellte. Ich kam mir ganz wie ein Huhn auf der Hünersteige vor. Die Vorhalle mit ihrem Bambusfußboden führte geradewegs zu einem Flur mit niedrigem Dach, der die ganze Länge des Gebäudes durchlief. In gewissen Abständen brannten harzige Feuer in flachen Näpfen vor einer langen Reihe verriegelter Türen. Hinter diesen Türen war den einzelnen Stammesmitgliedern in ihrem eintönigen Leben wenigstens ein Schein des Fürsichseins ermöglicht.

Ich hätte gerne die persönlichen Besitztümer in Augenschein genommen, die in diesen Zimmern aufbewahrt werden; man führte mich aber zu einem Ehrensitz gerade in der Mitte des langen Flures, wo ich mich auf makellos sauberen Matten niederlegte und die Folge der Darbietungen erwartete, die uns erfreuen sollten. Unmittelbar über mir hing vom Dach herunter an dünnen Streifen Bambusfaser ein Kreis getrockneter Menschenköpfe, jeder im gleichen Abstand von seinem Nachbar. Weiße Augen aus Holz saßen in den Augenhöhlen dieser Köpfe — unnatürlich große und geweitete Augen. Ihr Ausdruck hatte etwas Irres, Verwundertes; sie starrten alle auf etwas, das in den dunklen Schatten des inneren Daches verborgen war, etwas hinter den geheimnisvollen, verriegelten Zimmern.

Sogleich bildete sich um uns ein großer Kreis. Erst aus einer Tür, dann aus einer anderen und aus

den Schatten des Ganges huschten schöne Bronze-gestalten wie glänzende, blankgeputzte Standbilder, hervor, große und kleine. Sie bewegten sich mit dem geräuschlosen Tritt des Wilden, kamen herzu und hockten um mich herum nieder, bis der Kreis wuchs, Ring um Ring, wie der Schnitt durch einen riesigen Baum. Jedes Auge war in neugierigem gebanntem Starren auf mich gerichtet; jede Zunge erörterte mich eifrig in der tiefen Rehlautsprache, von der ich hin und wieder ein Wort verstand.

Ohne zu wissen, wann sie begannen, merkte ich auf einmal, daß zwei Tamtams leise trommelten, in schwachen Schlägen, oft von anderen Lauten über-tönt, die durch das Klopfen von Fingern gegen die gespannten Häute hervorgerufen wurden. Dann ließen drei Männer die klagende, eintönige Musik der einheimischen Rohrflöten ertönen und zwei Knaben stolzierten herein, mit all dem Kriegspunkt der erwachsenen Dajak angetan. Die Haltung dieser Kinder war überaus stolz und gemessen. Die Kampfesfreude ist ihnen angeboren, und von der Knabenzeit an lehrt man sie, die Künste des Kriegers zu ehren und zu üben, wie nichts anderes. Narok nahm von den Kindern das Kriegsgewand aus Bärenhaut und Hornvogelfedern entgegen, die Mütze mit roter und goldener Perlenstickerei, sowie den langen, augenleckprangenden Fiedern des Arguspfaues. Dann begann er zu tanzen. Bisher hatte ich in ihm nur einen nackten Rücken zwischen den anderen Paddlern gesehen; jetzt merkte ich, daß er in seinem Beruf als Tänzer zu den großen Männern seines Volkes gehörte.

Der tatierte Kupferleib des Tänzers nahm hundert schwierige und anmutige Stellungen ein; die Lichtflecken auf den Hornvogelfedern seines Gewandes tanzten mir vor den Augen, bis alle meine Sinne gespannt auf seine hin und her schwankende, geschmeidige Gestalt gerichtet waren. Der große Kreis hörte auf, für mich zu sein; nichts schien irgendwelche Wirklichkeit zu besitzen, außer dem Tänzer, der düsteren Musik und dem schweren, fremdländischen Duft, sowie den immerfort hin und her huschenden Flecken. Musik und Tanz atmeten jetzt ganz den Geist der Wilden. Mir zu Häupten — ich brauchte nicht auf-

zuschauen, um sie zu sehen, ich konnte ihre Gegenwart fühlen — schwangen die verdorrten, schwarz- gewordenen Menschenköpfe mit, von denen einer, wie mir bei meinem letzten Hinausblicken schien, sich gedreht hatte und nun durch weiße, hölzerne Augen ausdruckslos auf uns niederstarrte.

Der Tänzer sank jetzt beinahe auf den Boden; er hatte seinen Leib so weit zurückgelegt, daß die langen Argusfedern den Boden berührten. Ohne auch nur für einen Augenblick mit dem schwankenden, wiegenden Rhythmus innezuhalten, nahm er mit einer fast unmerklichen Bewegung seinen großen Holzschild auf und zog sein blitzendes Schwert aus der geschnittenen Scheide an seiner Seite. Sich auf einem Fuß im Kreise drehend, den anderen über das Knie heraufgezogen, wirbelte er nun herum, schneller und schneller, bis er mit einem schallenden Schlag des Schwertes auf den Schild auf den Boden sank.

Dies war der Anfang eines furchtbaren Zweikampfes mit einem unsichtbaren Gegner; der Tänzer hatte sieben verberberbringenden Schlag abgewehrt. Allmählich wieder aufstehend, schritt und wirbelte er wie ein großer Vogel mit gespreizten Flügeln — und der Vogel war ein Raubvogel — um sein Opfer herum, für das es kein Entkommen gab. Die tanzende Gestalt kreiste und schwankte in einem fort hin und her, bald näherte sie sich dem Feind, bald rückte sie wieder ab, dann sank sie tief zur Erde nieder, um gleich darauf mit erneutem Geklirr von Schwert und Schild wieder aufzustehen. Ich fühlte wie mich eine seltsame Schläfrigkeit übermannte.

Ich wußte nun genau, wie Kiplings Kim zumute war, als er auf die wassergefüllten Scherben Lurgan Sahibs schaute. Was war das nur für ein Wesen, um das der Tänzer schwebte und dessen Gestalt so trügerisch war, daß ich nicht wußte, ob es zu Tode verwundet am Boden lag, Messer und Schild nutzlos daneben, oder ob es da stand, an einen Pfahl gebunden? Immer aber waren seine Augen — hölzern oder weiß — auf den Tanzenden gerichtet, immer hüpfen die weißen Federnflecken vor mir hin und her; tief in meinem Gehirn pochte das Blut im selben Takte, wie die Tamtams.

Ich hatte die seltsame Empfindung, als das zu fühlen, was das Schattenwesen hätte fühlen können. Immer schien es regungslos betäubt, gebannt, mit einer unbestimmten Dankbarkeit für den einschläfernden Tanz, der das furchtbare Ende so viel leichter machte; den Tanz, der jede Empfindung abstumpfte,

Käthe Steiner (Melk):

## Sommerreifetage.

Als wir gegen Morgen über den Urberg fahren, plötzlich ein paar Tropfen auf den Scheiben. Es wird doch nicht regnen wollen! Wie eine Beleidigung erscheint dies am ersten Urlaubstag! Leider aber regnet es wirklich und als wir die schweizerische Grenze passieren, geht es in Strömen vom Himmel. Grau und trübe kommt der Morgen heraufgezogen, über den Wallensee ziehen Nebel, dicht und schwer, und hüllen die Berge in ihren undurchdringlichen Mantel. Doch allmählich wird es heller, der Regen läßt nach, hört bald ganz auf und in Luzern scheint bereits die Sonne, ein strahlend schöner Tag ist angebrochen.

Nun geht es mit dem Schiff in mehrstündiger, abwechslungsreicher Fahrt über den Vierwaldstättersee. Wir verlassen die malerische Bucht von Luzern und genießen einen schönen Rückblick auf die Stadt, die prächtig um den See gelagert ist, und auf das im Hintergrund tragig emporgelagerte Pilatusmassiv. Nach einiger Zeit tauchen Bergriesen (viertausender) des Berner Oberlandes, Mönch, Eiger, Jungfrau — auf. Der Eindruck der von der Sonne überglänzten Felsen ist überwältigend. Wir fahren nun an lieblichen, geschützt gelegenen Orten: Weggis am Fuße des Rigi, Wiggau, dem Ausgangspunkt der Rigi bahn, Buochs, Beckenried, dem reizenden Gerfau vorbei nach Brunnen, am Fuße des Frohnalpstocks malerisch gelegen, und biegen dann in das Urner Seebecken ein, an dessen Ufern gewaltige Felswände emporragen.

Im Reiche Tells.

Die Umgebung des Urner Sees ist der Schauplatz der Tellgeschichte. Da sehen wir auf der rechten Seite des Sees aus dem Wasser ragend auch schon den Schillerstein, dem Sängertell gewidmet, später passieren wir das Dorf Rütli. Vor mehr als 600 Jahren schwuren sie hier zur Vertreibung der Landvögel die Treue. An der Tellskapelle vorbei, die die Stelle bezeichet, an der Wilhelm Tell aus dem Boote Gefährts gesprungen sein soll, geht es dann dem Endpunkt unserer Dampferfahrt, Fluelen, zu.

Hier beginnt die Fahrt mit der Gotthardbahn, die zur untergeordneten Erinnerung wird. In diesen Bindungen, durch zahlreiche Tunnel, ein wahres Wunderwerk der Technik, führt die Bahn in eine Welt voll Pracht und Schönheit und erhabener Größe, der man staunend und ergriffen gegenübersteht.

Ein unwahrscheinlich blauer Himmel wölbt sich über uns, von dem sich die schneebedeckten Hüpter des Hochgebirges in blendender Weiße abheben. Das dunkle Grün der Wälder wechselt mit dem lichten Grün der Wiesen und Matten. Aus den Tälern grühen freundliche Dörfer, von schlanken Kirchtürmen überragt. Kunstvolle Brücken und Viadukte führen über schwindende Abgründe, tief unten rauschen Bergbäche milchigweiß und smaragdgrün über Steine und Felsstrümmen, die wie von Riesenfäusten ins Bachbett geschleudert erschienen. Von den Bergen stürzen ungezählte Wasserfälle, bald wie ein breites, weißes Band herunterfallend, bald dünn wie ein weißer Zwirnsfaden, dann wieder wie ein von zarter Hand unendlich fein gewebter, hauchdünner Schleier herniederwallend.

Doch die Burgen von Bellinzona kündigen leider das Ende dieser unergleichlichen Fahrt. Von Bellinzona, der Hauptstadt des Tessins, ist Lugano, das Ziel der Reise, in kurzer Zeit erreicht.

Vom hochgelegenen Bahnhof hat man einen schönen Blick auf die um den See gelagerte Stadt; Monte San Salvatore und Monte Bre, die beiden Hausberge von Lugano, grühen herauf. Noch gilt es eine kleine Fahrt mit der elektrischen Tram durch fruchtbares Wein- und Obstgelände, dann nimmt mich das Ferienhotel Tesserete, ein schöner, modern eingerichteter Bau, gastlich auf. Früh morgens geht es im Kraftwagen in einen herrlichen, sonnenüberglänzten Augusttag hinein. Plötzlich, bei einer Biegung, steht wie aus dem Boden gewachsen, ein Lastauto vor uns. Wir sind mit knapper Mühe einem Zusammenstoß entronnen. Die Chauffeure stuchen, die Passagiere sind ein wenig ängstlich, denn es sieht tatsächlich so aus, als ob die Straße nicht Raum hätte für zwei so große Fahrzeuge, als ob einer von den beiden Wagen wirklich in den Abgrund müßte. Aber schließlich geht es doch, die beiden Autos kommen glücklich aneinander vorbei. Aufatmend sehen wir unseren Weg fort, allerdings erleben wir noch zweimal ähnliche Begegnungen, bis wir endlich in die Nähe von Lugano und damit auf schöne, breite Straßen kommen. Wir fahren durch die

Stadt, den Kai entlang, der schon am Morgen ein bunt bemergtes Menschengewimmel zeigt, um den Monte San Salvatore herum, über den Staubbamm von Melide, an Biffone, Capolago, dem Ausgangspunkt der Zahnradbahn auf den Monte Generoso, vorbei, immer den Luganersee entlang. Dann verlassen wir die Ufer des Sees und kommen nach einer Fahrt durch Weinland nach Chiasso, dem letzten Schweizer Ort.

Grenze.

Hier müssen wir die schweizerische und italienische Zoll- und Passprüfung über uns ergehen lassen. Sene ist bald überstanden, diese dauert bei der bekannnten Gründlichkeit, mit der in Italien die Reisepässe geprüft werden, weit länger. Mehr als eine halbe Stunde müssen wir auf dem Hauptplatz warten, während die Sonne unbarmherzig auf uns niederbrennt. Der Platz gleicht einem Heerlager von Autos aller Typen und Größen, die die Kennzeichen der verschiedensten Länder führen. Endlich öffnen sich für uns die Gitter, die Passage nach Italien ist frei. Eine kurze Strecke noch und wir sind in Como, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, am Comersee, dem fleischlichsten der drei oberitalienischen Seen, gelegen.

Como.

Hier besichtigen wir vor allem den Dom, einen der schönsten Oberitaliens, denn wer, wie die Einheimischen sagen, den Dom von Mailand nicht gesehen hat, muß den Dom von Como sehen. Er ist aus Marmor gebaut, hat reichen Fassadenschmuck und prächtige Portale und bietet auch im Innern mit den wertvollen, zwischen den Pfeilern aufgehängten schweren Teppichen und anderen Kostbarkeiten einen prächtigen Anblick. In dieser Stadt steht auf einer Anhöhe das Denkmal des Physikers Alessandro Volta. Nach einem kurzen Gang durch einige Straßen und nachdem wir alle uns an einem Caffate, dem beliebtesten italienischen Fruchtis, erfrischt haben, setzen wir unsere Fahrt längs des Ufers des Sees fort, der sich durch Lieblichkeit und südlische Leppigkeit der Pflanzenwelt auszeichnet. An verträumt im Sonnenglanz daliegenden Ortschaften, prächtigen Landhäusern und Villen mit farbenbunten Gärten, an Maulbeerpflanzungen, schwer mit Früchten beladenen Weingärten, an Lorbeer- und Edelkastanienwäldern führt unser Weg vorbei. (Fortsetzung folgt.)

jogar die Hoffnung, daß das Schwert scharf war und der, der es schwang, geschickt. Dann auf einmal erschien das Gesicht schwarz und eingeschrumpft, genau wie das des hin und her baumelnden Kopfes über mir. Der Tänzer sank erschöpft zu Boden. Die Musik verstummte. Ich blickte zur Seite auf die Menge

der Gesichter, die ich ganz vergessen hatte; alle starrten mit offenem Munde auf des gefallenen Tänzers Rücken, der sich hob und senkte; sie waren ebenso mächtig in den Bann gezogen, wie ich selbst. Ein elender Dajakköter kläffte, als man ihn aus dem Kreise stieß und wir alle riefen: „Bagus! Bagus! Rajak!“

tier, das an eine verzebbare Krippe angebunden ist, versperrt den Ausgang mit seinem Hinterteil; der Cavaliere muß es beiseite schieben und steigt die Treppe hinauf. Oben angelangt, kommt er in eine Art von Bodenraum, an dessen Decke Bündel von Wassermelonen, Tomaten, Zwiebeln und Maiskolben hängen.

In diesem Raume sieht er zwei Frauen und ein kleines Mädchen. Durch die Tür, die ins Nebenzimmer führt, erblickt er ein hohes Bett, so hoch, wie er es noch nie gesehen hat. Hier endet der Traum. Er kommt ihm so seltsam vor, daß er ihn mehreren Freunden erzählt, deren Namen er angibt, und die bereit sind, sein Zeugnis zu bestätigen.

Am 12. Oktober desselben Jahres will er einem Mitbürger, der von einem Sekundanten begleitet wird, bei einem Duell beistehen. Er fährt im Automobil nach Marano, wo er nie gewesen ist, ja, das er nicht einmal dem Namen nach kennt. Raum sind sie ins Freie gekommen, so macht ihm die weiße, staubige Straße einen merkwürdigen Eindruck. Das Automobil hält am Rande eines Feldes, das er wiedererkennt. Man steigt aus und er sagt zu einem der Sekundanten: „Es ist nicht das erste Mal, daß ich herkomme. Am Ende des Fußweges muß ein Haus sein und rechts eine Hütte und ein Karren mit Pferdegeschirren darauf.“ In der Tat findet sich alles, was er gesagt hat. Im nächsten Moment, genau in demselben Augenblicke, wie im Traume, kommt der Bauer mit den dunklen Hosen und dem schwarzen Filzhut auf ihn zu und fordert ihn auf, ihm zu folgen. Aber statt hinter ihm herzugehen, geht der Cavaliere voraus, denn er weiß ja schon Bescheid. Er findet den Stall, und genau an der Stelle, wo er vor zwei Monaten gestanden hatte, steht an seiner verzebbaren Krippe der Maulesel, der mit seinem Hinterteil den Ausgang versperrt. Der Fuchmeister geht die Treppe hinauf, sieht den Bodenraum mit der Decke, an der die Melonen, Tomaten und Zwiebeln hängen und in einer Ecke rechter Hand

# Prophetische Träume?

## Der Tod in der Schlacht. — Der Hieb des Kroaten. — Der Traum eines Kranken. — Die drei Frauen.

In „Neues Werden“ schreibt Hedda Wagner über Träume, die ihre Erfüllung fanden. Wir entnehmen dem Aufsatze das Folgende:

Es ist schon oftmals gelehrt, aber noch öfter behauptet und auch mit guten Beispielen bewiesen worden, daß es Träume von prophetischer Art gebe.

In seinem Buch „Der fremde Gast“ berichtet Maurice Maeterlinck aus dem Tagebuch des Quakers Etienne de Grellet folgende Episode:

„Etwa drei Monate vor dem Einrücken der Franzosen in Rußland träumte die Gattin des Generals Lutschkow, sie sei im Gasthaus in einer unbekanntem Stadt, und ihr Vater träte ein, seinen einzigen Sohn an der Hand führend, und sage kummervoll:

„Dein Glück ist aus, dein Gatte ist gefallen. Bei Borodino ist er geblieben.“

Dreimal kehrte der Traum wieder. Sie war derart entsetzt, daß sie ihren Gatten weckte und ihn fragte: „Wo liegt Borodino?“ Sie suchten den Namen auf der Karte und fanden ihn nicht.

Vor der Ankunft der Franzosen in Moskau erhielt Graf Lutschkow das Kommando über die Reserve. Eines Morgens trat der Vater der Gräfin in das Hotelzimmer, das sie bewohnte. Er führte seinen Sohn an der Hand und war ebenso traurig, wie sie ihn im Traume gesehen hatte. Er sagte zu ihr: „Er ist gefallen. Bei Borodino ist er geblieben.“ — Sie schlief in demselben Zimmer, mit denselben Möbeln, wie in ihrem Traum, und ihr Gatte war tatsächlich in der Schlacht an den Ufern des Borodinoschlusses gefallen, nach dem ein kleines Dorf seinen Namen führt.“

Zwischen Borodino und dem benachbarten Orte Utiza breitete sich das Schlachtfeld aus, auf welchem die Russen unter Kutusow am 7. September 1812 Napoleon eine blutige Schlacht lieferten.

Professor Perty berichtet folgende Geschichte: „Steingel war ein bester Ordonnanzoffizier des ersten Konfuls, hatte Bonaparte schon nach Aegypten begleitet: am Vorabend der Schlacht von Marengo (14. Juni 1800) ließ dieser ihn rufen und Steingel erschien mit einem schwarz gefärbten Paket. Auf Bonapartes Frage, was dies sei, antwortete Steingel: „General, das ist mein Testament; ich werde morgen getötet werden“

und lege meine letzten Verfügungen in Ihre Hände nieder, um deren Ausführung zu sichern.“ Auf Bonapartes weitere Frage, warum gerade er glaube, getötet zu werden, antwortete Steingel: Er habe in einem Traume die spezielle Benachrichtigung hievon erhalten; verschiedene Ereignisse seines Lebens seien ihm schon durch Träume verkündet worden. Es habe ihm im Traume erschienen, daß eben ein entscheidender Moment der Schlacht sei; er sei mit seinem Pferde vorgepöngt und habe sich einem riesigen gepanzerten Kroaten gegenüber gefunden, den er mit seinem Degen getroffen. Es täte wie von einem Tam-Tam, der Panzer und die Kleidung des Kroaten fielen in Staub und er sah den

Tod mit seiner Sichel vor sich,

der ihm höhnisch lächelnd einen Streich verfehle, worauf er gefallen sei. Der erste Konful versuchte darüber zu scherzen, aber es gelang ihm nicht, denn auch er glaubte an geheime Kräfte, wie so viele hervorragende Männer.

Am andern Tage wurde Steingel auf dem Schlachtfeld tot aufgefunden. Man berichtete Bonaparte:

Als die Trompeter der Guiden zur Charge bliesen, sei Steingel vorwärts gepöngt und habe 15 Schritte vor sich einen riesigen Reiter, einen Kroaten, gesehen. Er rief: „Er ist es — ich erkenne ihn!“ — was sie nicht begriffen hätten. Steingel sei wie gelähmt im Sattel geblieben, der Reiter avancierte, Steingel habe machinmäßig mit seinem Degen einen Stoß geführt, der am Panzer des Feindes einen lauten Widerhall gegeben habe. Mit einer raschen Bewegung, die sie nicht recht unterscheiden konnten, habe der Reiter Steingel einen tödlichen Streich verfehle. — Bonaparte erzählte seiner Umgebung die Geschichte.

Am 2. Teil der Briefe von Wilhelm von Humboldt findet sich folgende Erzählung:

„Mein Vater erkrankte schwer und langwierig in meiner frühesten Kindheit. Gegen alle Erwartungen der Ärzte wurde er erhalten und gerettet durch eine schwere Operation, die ein sehr geschickter Wundarzt, der hinzugezogen wurde, verrichtete. Derselbe wurde nach erfolgter gänzlicher Genesung des Vaters wie ein teurer Wohlthäter geliebt und verehrt, und beide Häuser kamen in innige Verhältnisse, umsomehr, da groß und klein von gleichem Alter waren. Im nächsten Frühjahr wurde der erste Besuch in der benachbarten Stadt, zum Doktor und Regimentsarzt M., gemacht. Dieser kleine fröhliche Ausflug war für alle ein wahres Fest. Schon beim Stillhalten des Wagens, bei dem Aussteigen, bei dem Eintritt in den Hausflur,

wurde mein Vater still und bestürzt, mehr noch beim Eintritt in die Wohnstube. Das Mache Haus war alt und winkelig, man fand sich nicht gleich darin

zurecht, und ein versteckter Gang führte zu einem kleinen Garten, von den Kindern der Irngarten genannt. Nach dem ersten Empfange sollten nun erst den Gästen ihre Zimmer angewiesen werden. Jetzt nahm der Gast den Hausherrn an den Arm, mit den Worten: „Nun will ich Sie führen!“ Schweigend brachte er ihn erst in die Gastzimmer, dann durch alle Räumlichkeiten durch, vor dem Eintritt in jede Stube und Kammer die Bestimmung derselben bemerkend, und zuletzt auch kannte er den versteckten Gartenweg. Fast genauer, als im eigenen Hause, kennt er hier jedes Meuble und gibt der erstaunten Gesellschaft folgenden Aufschluß: Während seiner dreimonatigen schweren Krankheit

habe ihn jeder matte Krankenschlummer in dieses Haus gebracht;

er habe in allen diesen Räumen so oft und so lange verweilt, daß er alles aufs genaueste kenne. Da er aber den Schauplatz seiner Träume nie gesehen habe, es also keine Erinnerungen sein könnten, welche in der kranken Einbildung wieder aufstiegen, so habe er es ganz natürlich für phantastische kranke Traumbilder gehalten, ohne weiter darauf zu achten. Man möge nun sein Erstaunen nachempfinden, wie er schon beim Stillhalten des Wagens, schon beim äußeren Anblick des Hauses, und immer mehr und mehr seine Traumbilder verwirklicht sehe!“

Und nun zum Beschluß einen Fall aus neuester Zeit. Er findet sich in einer Tatsachenammlung des italienischen Psychiaters Bazzano, und wird von Maeterlinck zitiert.

„Im August 1910 sieht der Cavaliere Giovanni de Figueroa, einer der angesehensten Fuchmeister von Palermo, im Traum eine Landschaft neben einer mit weißem Staub bedeckten Straße. Auf dieser gelangt er bis an ein weites Ackerfeld. Mitten auf diesem Ackerfeld erhebt sich ein Bauernhaus mit einem Erdgeschloß für Scheunen und Ställe, rechter Hand eine Hütte aus Laubwerk und ein Karren, auf dem Pferdegeschirre liegen. Ein Bauer mit dunklen Hosen und schwarzem Filzhut kommt auf ihn zu, fordert ihn auf, ihm zu folgen, und fährt ihn hinter das Haus; durch eine enge, niedrige Tür treten sie in einen kleinen Stall. Eine schmale Steintrappe führt im Innern hinauf bis über die Eingangstür. Ein Maul-

die zwei stummen Frauen und das Mädchen — dieselben, die er im Traume gesehen hatte,

während er im anstößenden Zimmer das Bett erblickt, dessen Höhe ihm so aufgefallen war.“

Was soll man nun zu solchen prophetischen Träumen sagen? — Vielleicht hat Schopenhauers genialer Blick das Richtige gefunden, wenn er in 4. Band seiner Werke schreibt:

„Jede Begebenheit ist das einzelne Glied einer Kette von Ursachen und Wirkungen, welche in der Richtung der Zeit fortschreitet. Solche Ketten aber gibt es unzählige, vermöge des Raumes, nebeneinander. Jedoch sind diese nicht einander ganz fremd und ohne allen Zusammenhang unter sich; vielmehr sind sie vielfach miteinander verflochten. Mit bedarf eine jetzt eintretende einzelne Wirkung des Zusammentreffens vieler verschiedener Ursachen, die, jede als Glied ihrer eigenen Kette, aus der Vergangenheit herankommen, jonach bilden alle jene, in der Richtung der Zeit fortschreitenden Kausalketten ein großes, gemeinsames, vielfach verschlungenes Netz, welches ebenfalls, mit seiner ganzen Breite, sich in der Richtung der Zeit fortbewegt und eben den Weltlauf ausmacht.“

# Der geprügelte Buddha.

## Wie Chinesen ihre Götter beschwindeln. — Täuschungen bei Opfern. — Das verlegte Neujahrsfest.

Gleich vielen Völkern des Altertums stellen sich die Chinesen ihre Götter mit den gleichen Eigenschaften vor, die sie selber besitzen. Neben den lebenswürdigen glauben sie auch die tadelnswerten bei ihren Gottheiten wiederzufinden. Sie nehmen zum Beispiel an, daß Götter Bestechungen durchaus zugänglich sind, ja, sie sind sogar der Meinung, daß man auch einen Gott, wenn man es nur recht listig anfangt, gut über's Ohr hauen könne. Ein frommer Mann zum Beispiel gibt seinen Beitrag zur Wiederherstellung eines Tempels mit 1000 Kupfermünzen an, während er in Wirklichkeit nur 200 zählt. Er rechnet damit, daß der Gott das Geld sicherlich nicht so genau nachzählen werde. Bei den Instandsetzungsarbeiten des Tempels werden dem betreffenden Götterbild die Augen verbunden, damit er sich nicht über die Unordnung in seinem Hause zu ärgern braucht.

Eine der merkwürdigsten Göttergestalten ist der Küchengott, der nach dem Glauben der Chinesen einmal in jedem Jahre, um die Neujahrszeit, zum Himmel emporsteigt, um über die Lebensweise und das Verhalten der betreffenden Familie Bericht zu erstatten. Ehe er diese Reise unternimmt, bestreicht man seine Lippen mit Honig, damit er von der Familie nichts Schlechtes sagen soll.

Man narrt die Götter auch, indem man bisweilen auf ihren Altären unechtes Silbergeld als Opfer verbrennt, in der Hoffnung, daß die Götter keine Zeit haben werden, zu bemerken, daß man ihnen nur eine Imitation geopfert hat.

Die chinesischen Seeleute glauben, daß die gefährlichen Wirbelstürme das Werk böser Geister seien. Wenn der Sturm seinen Höhepunkt erreicht hat, setzt man nach einer alten Ueberlieferung ein kleines Papierboot, das dem wirklichen Schiff genau nachgebildet ist, in die Wogen, damit die bösen Geister sich auf dieses stürzen und das bedrohte Schiff in zwischen entwischen kann. Auch auf diese Weise glaubt man die Geister zu überlisten.

Noch grotesker ist dieser Versuch bei Epidemien. Bringt zum Beispiel eine Choleraepidemie aus, so legt man das Neujahrsfest mitten in das Jahr, in der Annahme, daß der Gott, der die Cholera geschickt hat, nun zu der Ueberzeugung kommen müsse, daß er sich in der Jahreszeit getrrt habe und sich demzufolge mit seiner Krankheit zurückziehen werde. Ein einfaches Mittel, einer Epidemie Herr zu werden.

Auch Menschenopfer hat man häufig vorzutauschen versucht, und zwar indem ein Mann unter den Opfertisch kriecht und den Kopf durch ein Loch in der Tischplatte schiebt, um auf diese Weise dem betreffenden Gotte einzubilden, daß ein wirklicher Menschenhaupt auf seinem Altar läge. Nach Verlauf einer gewissen Zeit wird dann der Mann aus dieser Stellung befreit.

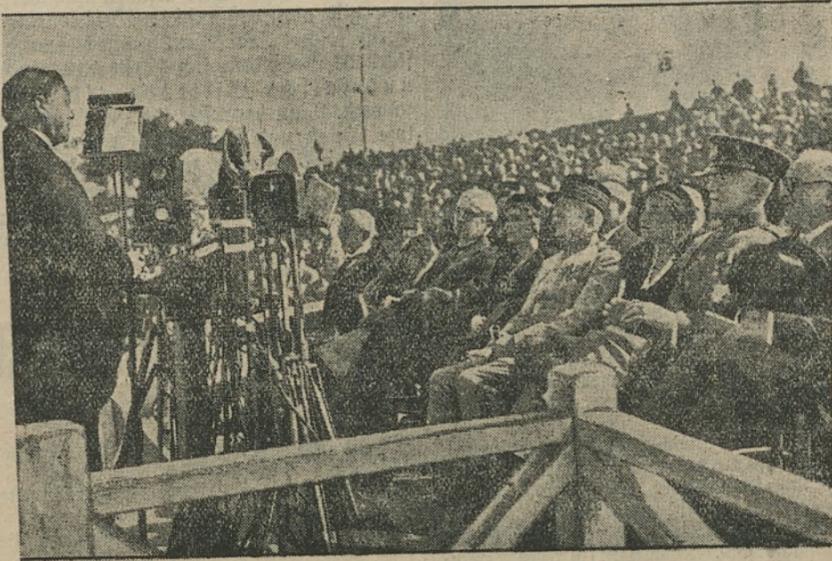
Sehr eigenartig ist ein Vorfall, der sich einmal vor dem chinesischen Gerichte zutrug. Ein Geistlicher war mit dem Buddha des Tempels in Streit geraten. Ihre Meinungsverschiedenheit war so groß, daß nur das Gericht entscheiden konnte, und der Richter entschied zugunsten des Priesters. Der aufwässige Gott, der in seinen Forderungen zu weit gegangen war und den Priester gräßlich beleidigt hatte, wurde verurteilt, vor Gericht zu erscheinen und vor dem Richter niederzuknien. Der Buddha leistete der Aufforderung nicht Folge und kümmerte sich um das ergangene Urteil nicht. Der Richter mußte sich zu helfen. Wegen Unbotmäßigkeit gegen Gesetz und Obrigkeit verurteilte er den Buddha zu einer Strafe von hundert Bambusschlägen. Die Strafe kam zur Ausführung, der Erfolg war aber, daß der hölzerne Buddha diese rohe Behandlung nicht ertrug und in Trümmer fiel. Der Buddha hatte den geschändeten Körper verlassen. Jedenfalls dürfte es in der Geschichte der Religionen nicht allzu häufig vorgekommen sein, daß man einen Gott mit Prügelstrafe bedacht hat.

H. L.

# Die Chronik

## 150 Jahre amerikanische Unabhängigkeit.

Vor hundertfünfzig Jahren haben die amerikanischen Bauern in Nordamerika die englischen Truppen besiegt und sich dadurch die Unabhängigkeit Amerikas vom englischen Mutterland erworben. Die hundertfünfzigste Wiederkehr



der Schlacht von Yorktown wurde kürzlich festlich gefeiert. — Hier sehen wir ein Bild dieser Erinnerungsfeier, bei der Bundespräsident (Hoover) ganz links die Festrede hielt.

## Der Streit um die Mandschurei.

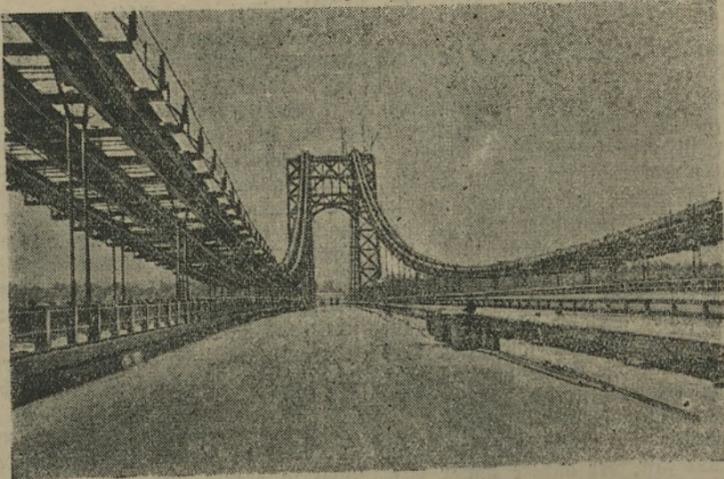
Die japanische Regierung weist auf alle Vorschläge und Ermahnungen des Völkerbundes. Sie hat erklärt, die japanischen Truppen würden erst dann aus der Mandschurei zurückgenommen werden, wenn China die (unver-



schämten) Forderungen Japans angenommen habe. — Unser Bild zeigt eine Bahnstation an der mandschurisch-chinesischen Grenze. Die Bewohner vieler mandschurischer Dörfer sind vor den japanischen Eindringlingen geflohen. Sie haben nicht einmal die notwendigste Habe mitgenommen.

## Die längste Hängebrücke.

In Newyork ist eine neue Riesenbrücke über den Hudson-Neeresarm dem Verkehr übergeben worden. Sie heißt Georg-Washington-Brücke und ist die größte Hängebrücke der Erde. Die Spannweite ist nicht weniger als 1125



Meter. Die Fahrbahn der Brücke hängt 80 Meter über dem Wasserspiegel. Die Pfeiler, die die Brücke tragen, sind über 200 Meter hoch. Vieremhalb Jahre ist an der Brücke, die 430 Millionen Schilling gekostet hat, gebaut worden.

## Ein neuer Nobelpreisträger.

Kürzlich bekam der Berliner Gelehrte Professor Dr. Otto Warburg den heurigen Nobelpreis für Medizin. Seine Forschungen haben wesentlich dazu beigetragen, die Vor-



gänge bei der Atmung der menschlichen Zellen aufzuklären. Auch um die Erforschung der Krebskrankheit hat sich Warburg sehr verdient gemacht.

## Spanien macht Ordnung.

Das spanische Parlament hat zwanzig frühere Minister der Diktaturregierungen und den König Alfons (Bild),



der diese Regierungen eingesezt hat, wegen Hochverrat angeklagt.

## Sonst haben wir keine Sorgen!

Am Allerheiligenfest hat Radio-Wien eine Uebertragung aus der Wiener Kapuzinergruft geboten. Der Kavag-Sprecher ging mit dem Vater Gruftmeister durch die große Gruft, in der die Särge der verstorbenen Habsburger einer neben dem andern stehen. In dieser Zeit der schlimmsten Not



hat das Volk nach der Ansicht der christlichsozialen Kavag keine anderen Sorgen, als liebevolle Schilderungen der Grabstätten der Habsburger anzuhören. Auf unserem Bild ist der Besuch des Radiosprechers in der Gruft festgehalten. Im Vordergrund der Sarg des mütterlicherseits habsburgischen Sohnes Napoleons I., des Herzogs von Reichstadt.

Leset die lustige Streitschrift gegen alle „Der Götz von Verlichingen“

# Frauen-Beilage

30.—



Schilling aufwärts monatlich ohne Anzahlung ein  
**Flügel, Pianino, Harmonium**  
 jede gewünschte Marke, Übernahme sämtlicher  
 Mo? Reparaturen, Klavierstimmungen Im  
**Klavierhaus Stroblhof**  
 St. Pölten, Schießstättpromenade 9, Tel. 411



Verlangen Sie gratis und franko Preisliste und Kataloge

## Spielplatz im Herbst.

Die Herren Dichter und Denker versuchen uns ja den Herbst mit aller Gewalt zu vermiesen, Nikolaus v. Lenau vorneweg. Selbstverständlich müssen dann unsere modernen Zeitdichter dieselbe Leier schlagen — wie ein kürzlich fabriziertes Herbstpoem beweist:

„Das gelbe Laub erzittert,  
 Es fallen die Blätter herab.  
 Ach, alles, was hold ist und lieblich  
 Verwelket und sinkt ins Grab.“

Die Wipfel des Waldes umflimmert  
 Ein schmerzlicher Sonnenschein.  
 Das mögen die letzten Küsse  
 Des scheidenden Sommers sein.“

Wenn es nach diesem Herrn geht, ist die ganze Natur im Herbst von Kopf bis Fuß auf Sterben eingestellt!

Gott sei Dank kümmert sich unsere Jugend verflucht wenig um die Herbstlyrik, die uns das Leben vermieselt.

Diese Jugend beherrscht den Spielplatz im Herbst. Sie kennt keine Müdigkeit und Erschaffung. Sie legt über die Sandkästen, die Burgen und Berge hinweg, wie wenn es Frühling wäre. Was schert die Jugend, die die Schule noch ein paar Tage losgelassen hat, der verwelkende Herbst!

Die Drachen steigen auf wie Zeppeline. Sie überqueren die Pfützen der Spielplätze und in den Augen der Jungen überwinden sie den Atlantik oder die Südpole! Die Bengels haben ja fowiel Phantasie und verwandeln ihren Papierdrachen im Nu in ein Modell des „Dornier X“ oder des „Graf Zeppelin“!

Stehen wir lieber bei den Jungen! Lassen wir die Weltuntergangsstimmung in den Köpfen unserer Herbstdichter verklingen — und machen wir uns an die Arbeit wie die halbflügge Generation, denen der Spielplatz die Welt bedeutet!

## Der Winter tut weh!

Der Tierchutzverein der österreichischen Bundesländer, Wien, VIII., Stündengasse 38, schreibt uns: Der rasche Einfall des Winters mahnt uns zuvörderst, der hungernen und frierenden Mitmenschen zu gedenken. Wer im warmen Zimmer sitzt, über gute Kleider und Schuhe verfügt, mittags am wohlgedeckten Tisch sich niederläßt, sollte dorer sich erinnern, die das alles nicht haben, und denen, die an seine Türe klopfen, das Almosen etwas reichlicher bemessen oder zu den Sammlungen beisteuern, wie sie von verschiedenen Stellen, unter dem Titel „Winterhilfsaktion“, eingeleitet sind.

Aber noch andere Unterstützungsbedürftige melden sich, das sind die Vögel, denen im Winter, besonders in der Großstadt, so gut wie keine Futtermöglichkeiten geboten wird. Der Tierchutzverein der österreichischen Bundesländer richtet daher an alle edlen Menschen die Bitte, die hungernen Vögel zu füttern, und sie werden bald eine dankbare gefiederte Gemeinde an ihren Fenstern versammelt finden.

Berthe Dönn:

## Es war einmal ein Abendkleid.

Dies ist kein Märchen, wie man eventuell annehmen könnte. Auch mit einer modischen Abhandlung hat die Sache nichts zu schaffen. Jedenfalls existierte dieses Abendkleid, und es existierte für mich. Es war aus schwarzem Seidensamt und wurde von einem reizenden Samthütchen mit weißer Straußfeder komplettiert. Wie es aussah, davon kann nur noch der Paramount-Film „Marco der Clown“ Zeugnis ablegen, denn in diesem Film hatte ich das Abendkleid zum ersten- und zum letztenmal zu tragen. Das Filmschicksal hatte es der Zerstörung geweiht, und ich als seine Trägerin war dazu ausersehen worden, es dem Untergang entgegenzuführen.

Ich habe mich meiner Aufgabe nicht mit Begeisterung entledigt. Nicht etwa des Abendkleides wegen, sondern aus purem Egoismus. Ich bin nämlich nicht schwindelfrei und weiß, daß ich nicht dazu berufen bin, als Hochtouristin oder weiblicher Fassadenkletterer Lorbeeren zu ernten.

Die klugen Leser und die schönen Leserinnen werden sich jetzt mit berechtigtem Erstaunen fragen, welcher Zusammenhang zwischen dem Abendkleid und meiner mangelnden kletterischen Befähigung besteht.

zu der nicht bloß Späßen zählen, sondern auch Grünlinge, Finken, die reizenden Meisen, Baumläufer und andere Vogelarten, die sich namentlich da einstellen, wo Gärten in der Nähe sind. Am besten füttert man:

Für Finken, Stieglitze, Zeisige, Grünlinge, Gimpeln, Ammern und Lerchen: Hanf, Mohn, Hafer, sonstige Getreidekörner und allerhand Unkrautsamen. Reife Wegetriengel und ganze Kolbenhirse bilden eine besondere für Stieglitze und Zeisige.

Für Meisen, Kleiber und Kleinspechte: Sonnenblumen-, Kürbis-, Gurken- und Nufkerne, Hanf, Zirkelmüße, ungeschmolzener Rinder- und Hammelalg, Fleisch- und Fettreste sind nur in ungeschmolzenem Zustande zu geben.

Für Amseln, Drosseln, Seidenschwänze und Stare: Speiseabfälle, Rückstände von Fettschmelzen (Grieben), kleingeschnittene Früchte (Äpfel, Birnen, Hagebutten, Holunder, Heidel-, Vogel-, Wein-, Wildweiden- und Wacholderbeeren), gekochte Kartoffeln, Zedern, Weichwurm und als billiges und nahrhaftes Futter trockenes Garnelenschrot. Wenn feucht geworden, muß lehreres Futter öfters erneuert werden, da es sonst gefriert und säuert; doch kann man es durch Zusatz von geschmolzenem Talg für längere Zeit haltbar machen.

Für Jaunkönige, Braumellen, Rotkehlchen: Feingemahlene trockene Garnellen, geriebener Zwieback, Mohn, Gemahlener oder gequellter Hauf, kleine Mehlwürmer mit zerdrückten Köpfen, Zedern, Weichwurm.

Für Krähen, Elstern, Hähner, damit diese von Hunger getrieben nicht den kleinen Vögeln nachstellen, an abseits liegenden Plätzen: Brot, Fleisch, Fett, Schlacht- und Speiseabfälle.

Nicht empfehlenswert ist es aber, Brotdroschen zu streuen, die den Vögeln schlecht bekommen, da sie feucht werden, aufquellen und dann Darmstörungen hervorrufen. Die Fütterung beginne man schon jetzt, damit sich die Vögel an die Futterplätze gewöhnen haben, wenn der große Schnee und Kälte kommt.

Die ganze Vogelfütterung hat jedoch nur dann Zweck, wenn sie während des kalten Winters täglich und regelmäßig geschieht. Kann man das nicht durchführen, so lasse man es ganz sein, weil sonst die Vögel verhungern, wenn sie bei schlechtem Wetter an der ihnen bekannten Futterstelle nichts vorfinden. Dies ist auch besonders im Nachwinter zu berücksichtigen, denn die Erstlinge unserer zurückgekehrten Zugvögel, wie Rotkehlchen, Rotschwänze, Stare, Bachstelzen und Lerchen leiden noch mehr unter dem Nahrungsmangel als unsere winterlichen Standvögel.

## Kinder im Rausch gezeugt.

Ein ganz besonderes Kapitel des Alkoholelends sind die im Rausch gezeugten Kinder. Sie sind schon in der Erbmasse geschädigt. Auch geringe Mengen Alkohol betäuben das elterliche Verantwortungsgewühl, unterbinden die Selbstkritik und schädigen die Denkkraft. Der zarte, kindliche Organismus reagiert besonders stark auf Alkohol. Es zeigen sich körperliche und geistige Schädigungen. Langsam aber sicher

wird auch durch kleine Mengen die sittliche und geistige Kraft des Menschen gebrochen. Das Beispiel der Eltern wirkt verheerend auf die Kinder. Die Erwachsenen rühmen sich, wer am meisten vertragen kann. Ein Glas Bier trinken und vertragen zu können gilt als „männlich“. Welches Kind möchte nicht durch solche „Tat“ sein geknechtetes Selbstbewußtsein stärken! So bilden sich schlechte Gewohnheiten und falsche Sittenbegriffe. Der Wille wird schwach. Man berauscht sich an Worten, vollführt sinnlose Taten und ahnt nichts mehr vom eigenen Philitertum. Wenn die zu früh Gestorbenen, die Krüppel, die Idioten und Verbrecher die Ursachen ihres Elends ihren Eltern erzählen könnten, sie würden vor sich selbst und dem Dämon Alkohol zurückschauern.

## Selteneres in ersten Zeiten.

Bermischte Nachrichten.

Um sich auf dem Gebiet der Beschimpfungen und Personalinjurien zu vervollkommen, will Fürst Starhemberg auf der Universität einige Semester Injurisprudenz studieren.

(„Göz von Verlichingen.“)

Wunsch.

Brüstal ist ein großer Redner vor dem Herrn. — Bei der Heimwehr. Jeden Tag schwingt er eine neue Rede. Ein normaler Zuhörer würde hörkrank davon. Neulich trifft er einen Bekannten. — „Haben Sie meine letzte Rede gehört?“ fragt er. — „Seufzt der andere: „Hoffentlich ja!““

(„Göz von Verlichingen.“)

Lohn für den Erfolg.

„Was ist ein Dieb?“ — „Ein Mann, den man dabei erwischt, wenn er etwas nimmt, das nicht ihm gehört.“ — „Und wenn man ihn nicht erwischt?“ — „Dann nennt man ihn einen Finanzmann.“

Mussolini.

Mussolini beobachtete eines Tages in einem Kino sein Volk und nahm mit Genugtuung wahr, wie sich bei Erscheinen seines Bildes alle erhoben und die „Giovinezza“ sangen. Während der Duce mit verschränkten Armen unerkannt im Dunklen sitzen blieb, trat der Besitzer des Kinos auf ihn zu und flüsterte ihm ins Ohr: „Sch denke genau so wie Sie, mein Herr, — aber bitte, stehen Sie auf und reizen Sie die Leute nicht!“

Zeitgemäß.

„Deine Stiefel knarren ja“, höhnte Lange, „da sind sie sicher nicht bezahlt!“

„Dummer Aberglaube!“ widersprach Kurze mürrisch.

„Dann müßte ich ja am ganzen Körper knarren.“

(„Aftenposten.“)

Die Unterschrift.

Notar: „Lieber Herr, Ihre Unterschrift muß jemand beglaubigen. Bringen Sie einen guten Freund aus Ihrem Hause mit.“

„Das ist leider unmöglich! Ich bin nämlich der Hausbesitzer!“

(„Schweizer Illustrierte.“)

Bis die Gefahr vorüber ist.

A.: „Schmitt erklärt, daß, wenn Milderkeit notwendig ist, er immer der erste sei, der seine Hand in die Tasche steckt.“ — B.: „Ja . . . . und dort läßt er sie, bis die Gefahr vorüber ist.“

Einen Augenblick, ich bin gerade dabei, dieses Geheimnis zu lüften.

Unser Film ist ein Zirkusfilm. Ich spiele die Rolle einer Artistin und habe laut Manuskript aus Eifersucht ein Attentat auf ein Trapez vorzunehmen. Zu diesem Zweck mußte ich in die Zirkuskuppel gelangen, und zwar in dem bewußten Abendkleid. Die Szene wurde in einem richtigen großen Zirkus, dem Cirque d'Hiver in Paris, gedreht, und wie ich in die Zirkuskuppel kam, das gehört mit zu den aufregendsten Ereignissen meines Lebens.

Zuerst mußte ich eine schmale Wendeltreppe erklimmen, die auf ein Dach führte. Von diesem Dach hatte ich mittels einer schmalen Feuerleiter auf ein zweites Dach zu steigen. Es war schrecklich. Das zweite Dach war schräg, und die Sache sah fürchtbar gefährlich aus. Unter mir lagen die Dächer von Paris, und ich — im Abendkleid — kletterte da oben herum. Es konnte mir zwar nichts geschehen, denn zwei Arbeiter, einer vor mir, der andere hinter mir, stützten mich. Aber ich hatte trotzdem Angst, ich kann's nicht leugnen. Und dann mußte ich durch eine enge Dachluke kriechen. Wie ausgezeichnet das dem Abendkleid und dem Hütchen mit der weißen Straußfeder bekam, das kann sich jeder allen ausmalen. Dann waren wir in der Zirkuskuppel. Zwischen den Sprossen der Fläche, auf der ich stand, konnte ich tief, tief unten die Leute im Zirkus sehen. Ich kniff schnell die Augen zusammen, denn ich bin wirklich nicht

schwindelfrei und fühlte mich mehr als unbehaglich, trotz des schönen Abendkleides, das nach dem, was ihm zugemutet worden war, durchaus nicht mehr schön aussah.

Endlich lehnte ich in einem Raum, der nicht größer als eine Kammer war und in dem man die Aufnahmeapparatur und Scheinwerfer auf mysteriöse Weise aufgebaut hatte. Hier spielte ich meine Szene, um deretwillen ich meine kühne Klettertour hatte machen müssen. In dieser Szene versuchte ich, die Drähte des Trapez zu durchschneiden und werde von Marco, dem Helden unseres Films, der meine Absicht zu verhindern sucht, unterbrochen. Der vorgeschriebene Kampf zwischen ihm und mir gestaltete sich sehr naturalistisch. Romal-Samborski, der Darsteller des Marco, verfügt über recht beträchtliche Kräfte, und die Spuren davon trug ich noch tagelang an meinen geschwellenen Handgelenken herum.

Aber es handelt sich ja um das Abendkleid. Es unterlag ebenso wie ich in diesem Ringkampf. Als die Aufnahme beendet war, hing es traurig und zerlegt von meiner Schulter herab. Von seiner Pracht und Herrlichkeit war nichts übriggeblieben. Es war ein Opfer seines Berufs geworden.

Doch das Filmschicksal belohnt seine treuen Diener mit Nachruhm. Und so wird das Abendkleid auch nach seinem Ende in unserem Film weiterleben.

Stückigmachung der Subvention bereits angekündigt hat. Leider muß aber festgestellt werden, daß vor der Ueberweisung des Betrages

ein derart schwerfälliger bürokratischer Maschinismus in Gang gesetzt werden soll,

daß die notleidenden Gemeinden recht lange auf diese Beihilfe warten werden müssen.

Es könnte in einfachster Weise die Anzahl der Ausgesteuerten festgestellt werden und die Verteilung nach dieser Schlüsselzahl ohne umständlichen Erhebungs- und Ueberprüfungsapparat vorgenommen werden.

Die Not der Bevölkerung hat eine ungeheure Größe erreicht. Es gibt eine Gemeinde, wo durch Stilllegung eines Betriebes 300 Arbeitslose leben, von denen 200 keine Unterstützung haben

und direkt vor dem Nichts stehen. Von den Schulleitern laufen Berichte ein, daß Kinder nicht zur Schule gehen können, weil sie keine Schuhe haben, daß von 30 Kindern kaum 10 von zu Hause ein Frühstück mitbekommen. Unter solchen Umständen darf eine im besten Gange befindliche Aktion von einem Bürokratismus, der von der Wirklichkeit wenig Kenntnis hat, nicht gehemmt werden.

Abg. Traunfellner berichtet über einen weiteren Antrag des Verfassungsausschusses, der den

**Donauarm bei Mels**

betrifft. In Anbetracht der herrschenden Mißstände wäre eine gründliche Durchbaggerung des Donauarmes erforderlich, die jedoch mit hohen Kosten verbunden ist.

**Hilfsmaßnahmen für Gebirgsbewohner.**

Hierauf werden vier Anträge des Wirtschaftsausschusses verhandelt, von denen drei die Einleitung von Notstandsmaßnahmen anlässlich von Elementarkatastrophen betreffen. Es wird beschloffen, unverzüglich Mittel bereit zu stellen, um die armen Gebirgsbewohner der Rotten Brandeben, Sulzbichl und der Gemeinden Puchenuben, Nestelberg, Kienberg, Garing, Wienerbruck, Annaberg, Sojessberg und St. Aegyd am Neuwald vor der ärgsten Not zu schützen.

Abg. Hans Kettner (Soz.) bringt einen Bericht der Landesregierung in der Angelegenheit der Gleichstellung der Tariffrage der

**Lokalbahn Schwarzenau—Zwetl**

mit denen der Bundesbahnlinsen zur Kenntnis. Namens des Finanzausschusses berichtet schließlich Abg. Johann Fischer über die Uebernahme der

**Landeshaftung für Darlehen der „Newag“**

in der Höhe von S 3.040.000.— und 710.000.—, die zu einem Teile zum Bau einer 60 KV.-Leitung über die Donau von St. Pölten nach Stockerau, ferner zur Abstattung der Rückstände aus der 10prozentigen Länderabgabe an Wien und Niederösterreich sowie zur Konvertierung einer Schuld von S 710.000.—, die aus dem feinerzeitigen Bau der Leitungsstrecke Umstetten—St. Pölten stammt, dienen sollen. (Der Antrag wird angenommen.)

**Der Prophet des Dritten Reiches.**

Die Nazis glauben immer wieder Schlager in ihren Versammlungen zu haben, wenn sie Lügen vom „Frasserleben von roten Führern“ erzählen, und wie ganz anders, sie die Arbeiter führen würden. Wer könnte uns eine bessere Lehre, ein besseres Beispiel geben vom rechten Tun und Lassen eines Arbeiterführers als der, von dem die ganze Bewegung ihren Namen hat, „der beste Deutsche“, wie er sich selbst gern nennt, als Adolf Hitler?

Er ist dafür auch ein Ugermane. Seine Mutter freilich — eine geborene Maly — kam aus dem Gebiet der heutigen Tschechoslowakei. Sie konnte nur mühsam und gebrochen Deutsch sprechen. Dafür aber nimmt ihr Söhnchen, der Adolf, den Mund doppelt voll.

In allen Versammlungen der Nazis verkaufen die Redner die sein Bild mit dem Chaplin-Schnurrbartchen. Auf Ansichtskarten, Wandbildern, Schneekücheln, Abzeichen, einfach überall ist er drauf. ER, der beste Deutsche.

Wie sieht er aus? Der ehemalige Präsident der bayrischen Akademie der Wissenschaften, der Geheimrat Professor Dr. von Gruber, ein Rassenhygieniker (und überdies ein reaktionärer Deutschnationaler, also sicher keiner von den „jüdischen Roten“), schreibt über Adolf:

„Zum erstenmal sah ich Hitler in der Nähe. Gesicht und Kopf schlechte Rasse, Mischling. Niedere, fliehende Stirn, unschöne Nase, breite Backenknochen, kleine Augen, dunkles Haar. Eine kurze Bürste von Schnurrbart, nur so breit wie die Nase, gibt dem Gesicht etwas besonders Herausforderndes. Gesichtsausdruck nicht eines in Selbstbeherrschung Gebietenden, sondern das eines wahnsinnig Erregten. Wiederholtes Zucken des Gesichtsmuskels. Am Schlusse Ausdruck beglückten Hochgefühls.“

Armer Adolf! Da wird er sich doppelt bemühen müssen, ein Muster deutscher Einfachheit zu sein. Aber, wie wird mir?

Am 1. Oktober 1929 bezog Hitler eine Neuzimmerwohnung im elegantesten Viertel Münchens, am Prinzregentenplatz. Für die Wohnung bezahlte er 6000 Reichsmark, also mehr als 100 Millionen Kronen, Ablöse an den Direktor Rief von der Firma Held u. Franke. Diese Riesenwohnung, die Hitler ganz allein innehat, ist prunkvoll mit kostbaren Möbeln eingerichtet und enthält außer den eigentlichen Wohnräumen ein Herrenzimmer, einen Empfangsalon, einen Rauchsalon und ein Arbeitszimmer.

Drei große Luxusautos stehen in der Garage. Hitler zahlt bloß für diese Wohnung jährlich an Miete 5520 Mark. (9380 Schilling!)

Adolf Hitler besitzt aber auch noch ein Erholungsheim bei Berchtesgaden. Gelegentlich des Selbstmordes einer Nichte Hitlers erfahren wir, daß eine Stiefschwester Hitlers, die Frau Angelika Raubal, seit langem den Haushalt in dem Besitz Adolf Hitlers auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden führt.

Und Anhänger Hitlers wagen es, von den „Bonzen im Speck“ zu schwätzen.

Wenn doch nur alle Arbeiter dieses Muster „teutscher Einfachheit“ nachahmen könnten!

Aber, wie er dafür auch arbeitet! Wie er sich plagt! Ärger als ein Varietestar. Die Unternehmer, die Kapitalisten, die reichen Herren schreiben in ihrer „Deutschen Arbeiterzeitung“ über diesen „Arbeiterführer“:

„Adolf Hitler, der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, spricht in öffentlicher Massenkundgebung am 2. Mai d. J. im Berliner Sportpalast, Potsdamer Straße. Die Versammlung ist bereits seit vierzehn Tagen ausverkauft. Karten sind nicht mehr zu haben. Jede Nachfrage nach solchen ist vergeblich. Da über die vorhandene Anzahl von Karten hinaus eine rege Nachfrage auch heute noch besteht, wird, wie der Gau Groß-Berlin der N.S.D.A.P. mitgeteilt, eine zweite Versammlung mit Herrn Hitler als Redner stattfinden. Der Termin wird noch bekanntgegeben.“

Das nationalsozialistische Manifest erklärt: Die Führer haften mit dem Einsatz ihres Lebens für die Durchführung des nationalsozialistischen Programms. Ja, aber — — — der Termin wird noch bekannt gegeben!

Einstweilen läßt man sich's gut gehen, solange noch etliche Proleten die Reden Adolfs und seiner Konjorten fressen.

Und so berichtet die „Rheinische Zeitung“ in Köln am 23. Jänner 1931:

„Es ist bekannt, daß Herr Adolf Hitler gern auf Kosten reicher Freunde und Freundinnen ißt und trinkt, nicht einen Tag, sondern wochenlang, wenn sich die Gelegenheit bietet. Eben erst hat er eine wochenlange Winterfrische bei einer reichen Witwe aus einer ebenso

**Baby ausfahren am Waschtag?**

Warum nicht?



Schicht

**RADION wäscht allein**

reichen wie bekannten rheinischen Industriefamilie bei Köln hinter sich. Der Aufenthalt des „Arbeiterführers“ in dem kururiösen Landitz der Dame aus der Plutokratie (das heißt Geldadel!) wurde streng geheimgehalten.“

Und dieser Mann will die deutsche Arbeiterschaft befreien! Der gleiche Mann, von dem sein ehemaliger Freund und Parteigenosse Dr. Artur Dinter selbst sagt:

„— er (Hitler!) hat selber in mehreren mir genau bekannten Fällen ein mit den elementarsten Begriffen von Pflicht und Ehre unvereinbares Verhalten an den Tag gelegt, daß ich auf die feierlichsten Versicherungen Hitlers keinen Pfifferling mehr gebe — — —“

Aber die Bewegung „für Freiheit und Brot“ trägt seinen Namen. Er selber nennt sich den „besten Deutschen“.

Freilich, manchen ekelt es in seiner Gesellschaft, und er wird gemieden. Kapitänleutnant a. D. von Mücke, der im Krieg berühmt gewordene deutsche Marineoffizier, der etliche Zeit hindurch Naziabgeordneter war, schrieb in einem Briefe:

„Die Partei ist nicht mehr die Partei der anständigen Leute — — —“ und trat aus, ihrem Führer vorwerfend:

„— so wie die Juden ihre weißen Wochen machen oder ihre Saisonverkäufe, so empfiehlt sich in seinem eigenen Blatte Herr Hitler als zukünftiger Diktator und annonciert Bilder von sich zum Preise von RM. 13.50 auf Ratenzahlung, wahrscheinlich, um zu zeigen, daß er Führer einer Arbeiterpartei ist. Kurz gesagt: Es ist ein Saustall!“

Adolf als Ratenhändler! Adolf macht den Ratenjuden Konkurrenz! Es geht ihm nicht schlecht dabei. Vor kurzem las man in den Zeitungen:

Stuttgart, 7. Mai (Z. N.). Der bekannte Rennfahrer Caracciola, der zuletzt im großen Tausend-Meilenrennen siegte, hat den von Adolf Hitler auf der Berliner Automobilausstellung gekauften großen Mercedes-Benz-Wagen von Stuttgart nach München gebracht und Hitler übergeben. Der Wagen kostet 40.000 Mark, das sind rund 680 Millionen Kronen.

Töff-töff! Mit vier Luxusautomobilen fährt ganz allein Adolf, der Nazi-Hitler, ins Dritte Reich.

**Vor Gericht.**

**„Kirta“.**

Schöffenschat, Vors. OBR. Dr. Grimus.

Es war schon im Jahre 1929, als sich die Geschwinnisse begaben, die nun endlich vor dem hiesigen Schöffenschat ihren Abschluß fanden. Es war Sonntag und dazu noch Kirtag. Drinnen im Wirtshaus saßen die Burschen des Dorfes und drehten sich mit den Schönen im Tanze. Aber draußen saßen die „Ausländer“, die Herren aus dem Dorfe nebenan und machten den Einheimischen arge Konkurrenz. So begannen schon ganz kleine Plänkereien und endlich bekamen die „Fremden“ die Aufforderung hineinzukommen. Doch weil sie diese Aufforderung für Ernst nahmen und auch wirklich in den Tanzsaal gingen, endete natürlich der so schön begonnene Kirtag, mit einer großartigen Kauferei. Und weil ein jeder Bursch auch sein Messer bei sich hat, setzte es natürlich auch Stiche ab. Und zwar sollte diesen Stich Alois St. geführt haben, ein zweiter Stich, den er führen wollte, wurde von einem anderen Burschen abgewehrt.

Vors.: Wer hat Sie denn gestochen? — Zeuge: „Das woaß i net, i hab gar koan Stich g'fürt, es muuß mir passiert sein, wie i grad an Seifl zerföhlagen hab. Erst beim hoangehn hab i g'fürt, daß i naß bin, aber i hab mir denkt, daß i so schwitz! — Vors.: Was verlangen Sie Schadeneriaz? — Zeuge: A Schmerzengeld und für den Anzug 150 Schilling. — Vors.: War der Anzug neu? — Zeuge: Freilich, i hab ihn erst paar dreimal tragen. — Vors.: Was hat er denn gekostet? — Zeuge: 100 Schilling. — Vors.: Mit dem Blut ist er also mehr wert als die 100 Schillinge?“

Der Hauptbelastungszeuge will sich an nichts erinnern. Vors.: Gehns, ich bitt Sie, an eine Kirtagrauferei werden Sie sich doch erinnern, so was bleibt einem doch in Erinnerung. So oft wird doch nicht bei Euch gerauft. Alle

Jahr beim Kirtag einmal und bei zwei bis drei Tanzunterhaltungen?

Aber der Zeuge kann sich weiter an nichts erinnern und weiß der Angeklagte leugnet, den Stich geführt zu haben und auch die anderen Zeugen nichts gesehen haben wollen, endet der Kirtag „gut“, nämlich mit einem Freispruch des Angeklagten.

**Ein armes Mädcl.**

Sie war in die Stadt in den Dienst gekommen, ein schwerfälliges Wesen, und es dauerte nicht lange, war sie auch schon in „anderen Umständen“. Bei dem Vaterschaftsprozeß gab sie den Vater an, doch es geschah das Unbegreifliche; der Richter fragte sie, ob sie außer mit dem einen Burschen mit niemandem zu tun gehabt hatte und als sie dies verneinte, ließ er sie beeidigt diese Aussage wiederholen.

Vors.: Warum haben Sie falsch ausgesagt, haben Sie sich gefürchtet, daß eine andere Aussage für die Ausgang Ihres Prozesses ungünstig wäre? — Angekl. (weinend): Nein, ich hab mich so geschämt! — Vert. Dr. Rohmannitz: Das stimmt auch Herr Vorsitzender, wenn die Angeklagte nicht selbst gestanden hätte, wäre man nie darauf gekommen, daß sie falsch ausgesagt hat. Aber der Richter in Neulengbach hat die menschlichere Form gewählt. Er hat erst alle hinausgeschickt, den Vater, den Schriftführer, kurzum alle und hat sie nur ganz allein vernommen und da hat sie dann auch gleich gestanden.

Diese falsche Zeugenaussage brachte nun das Mädcl vor das hiesige Kreisgericht (Vors. OBR. Dr. Grimus), wo sie nun weinend sich verantwortet. Der Senat ist überaus milde und verurteilt das Mädcl zu der milden Strafe von 2 Monaten, aber bedingt, mit zjähriger Bewährungsfrist.



# Der Kleinbauer



## Bauernfeinde.

Das war immer der Großgrundbesitz. Zur Zeit des Feudalismus, als der Adel noch unbeschränkt herrschte, war Grund und Boden, Aecker, Wiesen und Waldbestand Besitztum des Adels, der Fürsten, Grafen und Ritter. Der Bauer war leibeigen, vollständig rechtlos, er war der Willkür der Gutscherrschaft ausgeliefert, die auch die Gerichtsbarkeit über den Bauern ausübte. Der Bauer mußte, bevor er daran denken konnte, sein armseliges Stückchen Erde zu bebauen, die Arbeit für die Gutscherrschaft leisten, der er untertan war. Die persönliche Unfreiheit des Bauern, seine Abhängigkeit von der feudalen Gutscherrschaft ging so weit, daß er sogar bei der Eheschließung die Einwilligung des Gutscherrn einholen mußte. Dem Gutscherrn stand das Recht der ersten Nacht zu... Der Bauer war völlig unfrei, hörig.

Die gequälten Bauern empörten sich, rotteten sich zusammen. Es kam zur gewaltigen Erhebung in der Zeit des großen deutschen Bauernkrieges. Nach schweren, wechselvollen Kämpfen unterlagen die Bauern schließlich der Uebermacht, der gegen sie aufgetretenen fremden Söldnerscharen. Die Adligen übten an den unterlegenen Bauern schwere Vergeltung. Martervolle Behandlung der Gefangenen, wie Spießrutenlaufen, Verstümmelung, Rad und Galgen, war das Schicksal vieler tausender Bauern. Sie fielen zurück in die Knechtschaft, aus der sie sich befreien wollten. Die Adligen triumphierten, die Bauern wurden gequält, womöglich noch erbarmungsloser als zuvor...

Noch die Zeit bleibt nicht stehen. Der Geist der Zeit in seiner steten Wandlung brachte die Befreiung der Bauernschaft aus Leibeigenschaft, Robot, Untertänigkeit und aus Botmäßigkeit.

Es war in den Revolutionstagen 1848. Der Absolutismus, die Vorherrschaft der Adelscherrschaft, wurde gebrochen. Das Volk hatte sich ein Stück Demokratie errungen.

**Der Demokratie verdankt der Bauer seine persönliche Freiheit.**

Im ersten österreichischen Parlament 1848 stellte der schlesische Bauernsohn Hans Kudlich den historisch berühmt gewordenen Antrag, welcher die Bauernbefreiung in Oesterreich brachte. Der freie Bauer auf freiem Boden konnte es nur werden, nachdem die Vorherrschaft der Adligen gebrochen war. Nicht mehr war der Bauer der Gutscherrschaft untertan, nicht mehr war er leibeigen, nicht hörig dem Adel, der Bauer war frei geworden, er wurde Staatsbürger, ausgestattet mit politischen Rechten.

Die Adligen wollen die Bauern wieder vor ihren Karren spannen.

Der Bauer ist frei, doch hat er unter der Wirtschaftskrise schwer zu leiden. Die allgemeine Not, die Arbeitslosigkeit schwächt den Konsum. Die zur Arbeitslosigkeit verdamnten Menschen würden gerne die Produkte der Landwirtschaft kaufen, wenn sie es nur vermöchten.

Bauern und Arbeiter sind die wichtigsten Glieder der menschlichen Gesellschaft. Boden und Arbeit — darüber sind sich alle Volkswirtschaftler einig — sind die Quellen allen Reichtums. Ist auch unser Boden vielfach Gebirgsland, so haben wir doch Boden, der Früchte trägt und haben wir genügend arbeitsreiche Hände.

Was wir dringend notwendig brauchen, ist eine durchgreifende Bodenreform. Wir benötigen andere Wirtschaftsmethoden, ein anderes Wirtschaftssystem.

Die Arbeiter brauchen Arbeit und Verdienst, dann werden sie die Produkte des Bauern und der Bauer die Produkte des Arbeiters kaufen können.

Die Lösung der herrschenden Wirtschaftsnot ist nicht leicht, aber lange noch nicht so schwer, wie vielfach angenommen wird. Das gegenwärtige komplizierte Wirtschaftssystem vereinfacht, vereinfacht die Lösung der Wirtschaftsprobleme. Natürlich, die nicht von der Arbeit, sondern von der Spekulation, von ihrem großen Besitz ohne Arbeit, von ihrem Kapital, von Zinsen leben wollen, die sind an dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem interessiert.

Wenn heute ein Fürst Starhemberg sich als Hochverräter gegen den Staat pagig macht, so tut er, was die Adligen aller Zeiten auch in der Monarchie getan haben, wenn sie nicht ihre Vorherrschaft restlos gegen die Bauern mißbrauchen konnten. Wehe dem Monarchen, der sich nur ein klein wenig auf Seite der Bauern gegen die Adligen stellte. Des Adels Wahlpruch war stets: „Und der König absolut, wenn er unseren Willen tut.“ Kaiser Josef II., der die

Toleranzedikte erlassen und die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben hatte, bekam die Opposition der Fürsten und Grafen gewaltig zu spüren.

Die Demokratie paßt den adeligen Herrchen nicht. Freilich nicht, denn die Demokratie kennt keine Vorrechte des Adels. Die Demokratie ist aber auch der Weg, der nicht zur bloßen politischen, auch zur wirtschaftlichen Freiheit führt.

Diesen Weg wollen die Adligen verrammeln. Deshalb ist der Fürst Starhemberg ein Feind der Demokratie.

Er und die anderen Adligen allein können natürlich der Demokratie nicht beikommen. Deshalb wollen sie die wirtschaftliche Not der Bauern benützen, halten demagogische Reden, um die Bauern vor ihren Interessentkarren zu spannen. Die Demokratie vermöchte schon so manchen Uebelstand zu beseitigen, dazu sind aber Demokraten notwendig. Die Bauern sollen nur einmal Umschau halten, was in den gesetzgebenden Körperschaften, im Landtag und im Nationalrat für eine Menge von Antidemokraten ihr Unwesen treiben. Und erst in den verschobenen Verwaltungsämtern. Was es unter den Bürokraten, vor allem in der Hochbürokratie, für Feinde der Demokratie gibt, davon macht sich das Volk in Stadt und Land kaum eine Vorstellung.

An den wichtigsten Verwaltungsstellen sitzen die alten, verkrachten Aristokraten und solche, die es gerne sein würden. Ueberhebliche, arrogante Gesellen. Alles Feinde der Demokratie, das heißt, Feinde des Volkes. Das Finanzkapital ist mit den Feudalen verfilzt.

Die lange Reihe der Bankenskandale hat es aufgezeigt, wie die jüdischen und arischen Bankmagnaten und die Hocharistokratie zusammenarbeiten. Wie sie durch Spekulation, ohne ihre Hände mit produktiver Arbeit zu beschäftigen, sich bereichern, wie sie das Volk bewuchern.

Der Bauer muß schwer arbeiten, hat Mühe, Plage und Sorge. Der Arbeiter schuftet in der Fabrik oder ist zur Untätigkeit verurteilt. Der kleine Beamte rackert sich geistig im Büro ab, dem Gewerbetreibenden geht es nicht besser. Die breite Masse der Bevölkerung leidet, nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Spekulanten fällt immer, auch in der Zeit der Krise, auf die Butterseite.

Finanzkapital und die Adligen plündern das Volk aus, sind aber damit noch nicht zufrieden.

Sie wollen die Demokratie beseitigen, sie wollen es wieder so haben, daß sie allein im Lande und im Staate herrschen, sie wollen Bauern und Arbeiter rechtlos machen, damit keine Vertreter der Bauern und Arbeiter im Landtag und Nationalrat sitzen, sondern nur Großkopferte, nur Vertreter des Finanzkapitals und des Großgrundbesitzes, um daß sie das Volk noch gründlicher ausplündern können — und das Volk kuscheln muß.

Das ist es, was Starhemberg und die, die um ihm sind, wollen, das will Rothschild und das Finanzkapital. Die Bauern sollen ihnen bei diesem feinen Plan die Kastanien aus dem Feuer holen...

**Bauern und Arbeiter gehören zusammen.**

Die Kapitalisten, die von der Finanz und die vom Grund und Boden, die Börseaner, die Bankmagnaten, die Großgrundbesitzer, die jüdischen Bankiers und die großen Besitzer von Schlössern, Gütern und Wäldern, die wissen schon, warum sie die Bauern und die Arbeiter auseinanderhalten. Wenn sich erst einmal Bauern und Arbeiter in einer Frage finden und verstehen, dann muß die Frage so gelöst werden, wie es die Bauern und die Arbeiter wollen.

Wer will diesen beiden mächtigsten Gruppen widerstehen? Nur eine Annäherung zwischen Bauern und Arbeitern, schon ist eine Macht des Volkes geschaffen, gegen die das vereinigte Kapital der Banken und des Großgrundbesitzes nicht aufzukommen vermag.

In einer Umarmung der Bauern und Arbeiter würde das ganze elende Geschmeiß der spekulativen Nutznießer menschlicher Arbeit erstickt werden...

**In das Heim des Arbeiters  
Nur die Arbeiterpresse!**

## Saben die Viehzölle den Bauern geholfen?

Am 14. Juli d. J. beschloß der Nationalrat, den Zoll für Schlachtvieh auf 30 Goldkronen für 100 Kilogramm Lebendgewicht zu erhöhen, angeblich, um der österreichischen Wirtschaft zu helfen, ihre Tiere zu höheren Preisen verkaufen zu können.

War der Landwirtschaft damit gebietet? Die Berichte über den Rindermarkt in Wien geben darüber Aufschluß.

In vier Oktoberwochen der Jahre 1927 bis 1931 wurden auf dem Rindermarkt St. Marg aufgetrieben:

1927: 14.634 Tiere, u. zw. 2468 inl., 12.166 ausl.  
1928: 12.642 Tiere, u. zw. 2619 inl., 10.023 ausl.  
1929: 9777 Tiere, u. zw. 3226 inl., 6551 ausl.  
1930: 10.057 Tiere, u. zw. 3328 inl., 6729 ausl.  
1931: 10.623 Tiere, u. zw. 6348 inl., 4275 ausl.

Der Auftrieb inländischen Schlachtviehes auf dem Wiener Viehmarkt ist also sehr stark angestiegen. Er betrug 1927: 17, 1928: 20, 1929: 34, 1930: 33, 1931: 50 Prozent des gesamten Auftriebes.

Die ausländische Konkurrenz ist also seit 1927 sehr stark gedrosselt worden.

Bewirkte diese Drosselung nun die erwartete und versprochene Erhöhung des Schlachtviehes?

Im Gegenteil: Der Preis des Viehes ist stark gesunken. Für 1 Kilogramm Lebendgewicht wurden folgende Preise in Schilling erzielt:

Ochsen, Extrem: 1927: 1.90—2.20; 1928: 1.90—2.10; 1929: 2.10—2.40; 1930: 1.90—2.15; 1931: 1.50—1.65.

Ochsen, Prima: 1927: 1.65—1.95; 1928: 1.60—1.90; 1929: 1.80—2.20; 1930: 1.55—1.90; 1931: 1.30—1.50.

Ochsen, Sekunda: 1927: 1.25—1.70; 1928: 1.15—1.60; 1929: 1.45—1.80; 1930: 1.25—1.60; 1931: 1.05—1.30.

Ochsen, Tertia: 1927: 0.90—1.40; 1928: 0.90—1.15; 1929: 1.15—1.55; 1930: 0.05—1.30; 1931: 0.85—1.10.

Stiere: 1927: 1.00—1.65; 1928: 0.85—1.30; 1929: 1.30—1.65; 1930: 1.06—1.40; 1931: 0.75—1.05.

Rühe: 1927: 0.85—1.60; 1928: 0.85—1.50; 1929: 1.05—1.75; 1930: 0.25—1.45; 1931: 0.70—1.10.

Beinlvieh: 1927: 0.55—1.00; 1928: 0.60—0.80; 1929: 0.80—1.40; 1930: 0.75—1.00; 1931: 0.50—0.75.

Gerade nach Einführung des hohen Schutzzolles ist der von den Viehzüchtern erzielte Preis stark gesunken.

Im Interesse des Abfahres ist zu beklagen, daß auch die Qualität der auf den Markt gebrachten Schlachttiere stark gesunken ist; die Zahl der angebotenen Masttiere sinkt, die Zahl des angebotenen Beinlviehes steigt.

Leider ist aus den Marktberichten nicht zu entnehmen, woher das schlecht verkäufliche Beinlvieh stammte, dessen Preis am empfindlichsten gesunken ist. Vermutlich ist es zur Gänze inländisches Vieh.

Zusammenfassend kann man wohl feststellen: Trotz Erhöhung des Schutzzolles ist der Viehpreis stark gesunken. Es ist zwar die Zufuhr ausländischer Schlachttiere stark gesunken, die Zahl der auf den Markt gebrachten inländischen Tiere ist gestiegen — aber da ein sehr großer Teil des einheimischen Viehes nicht Mastvieh, sondern sogenanntes Beinlvieh ist, ist der Preis stark gedrückt, um so stärker, als infolge der furchtbaren Arbeitsnot die Kaufkraft breiter Massen der Bevölkerung völlig daniederliegt.

## Arbeitsrecht.

### Allerlei Wissenswertes aus dem Gebiete der Angestelltenversicherung.

Bei Invalidenrentnern, die wieder in ein versicherungspflichtiges Angestelltenverhältnis treten, ruht die Invaliditätsrente derart, daß bis zu einem Gehalt von S. 80 die volle Rente, darüber hinaus eine gekürzte Rente gebührt. Je höher der Gehalt ist, den der Rentner neben seiner Rente bezieht, umso größer ist der Abstrich von der Rente, so daß bei einem Gehalt von über S. 410 die Rente überhaupt zur Gänze ruht. Nach Beendigung der neuen Anstellung gebührt dem Rentenempfänger automatisch wieder die volle Rente, ja sogar erhöht um die allfällige Rentensteigerung, die sich aus dem Neuerwerb von Beitragsmonaten ergeben mag. Ergreift ein Invalidenrentner eine Beschäftigung als Arbeiter, so gebührt ihm die volle Rente ohne Rücksicht auf die Höhe seines Verdienstes, da ja jemand als Angestellter wohl „berufsunfähig“, zur Ausübung eines Arbeiterberufes aber körperlich geeignet sein kann.

Die Altersrente nach dem Angestelltenversicherungsgesetz gebührt nur, wenn und solange der Versicherte in keinem Beschäftigungsverhältnis als Angestellter steht. Tritt ein Bezüher einer Altersrente eine Anstellung an, so verliert er den Anspruch auf die Rente und nach Beendigung der Anstellung wird die Rente neuerlich bemessen und zuerkannt. Wohl aber kann ein Angestelltenaltersrentner einer Beschäftigung als Arbeiter nachgehen, ohne die Rente zu verlieren. Selbstverständlich gelten diese Bestimmungen nur soweit, als nicht durch ein Doppelverdienergesetz einschränkende Abänderungen verfügt werden.

# Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

## Aus der Partei.

### Unsere Toten.

Unerbittlich, mit rauher Hand mütet der Tod in den Reihen der Menschen und reißt sein Opfer wahllos aus dem Kreise der Lieben. Donnerstag, den 5. November, ereilte dieses Schicksal unser treues Parteimitglied Genossin Marie Steindl, die Gattin unseres unentwegten Sektions-Mitarbeiters August Steindl, nach langer und schwerer Krankheit im 35. Lebensjahre. Zwei Kinder im schulpflichtigen Alter entbehren eine liebende Mutter, der Gatte verliert eine treue Gefinnungsgenossin, die in Leid und Freud immer treu und aufmunternd an seiner Seite gestanden. Die Sektion 2 verliert eine Kampfgefährtin, die trotz so mancher Schicksalsschläge in ihrem Leben treu und unerschütterlich zu ihrer Organisation gestanden ist und niemals wankend gemacht werden konnte in dem Glauben an die sozialistische Zukunft, der heute noch so manchen Frauen fehlt. Möge der schwergeprüften Familie die große Anteilnahme ein Trost in diesen schweren Stunden sein, auch wir werden der Toten jederzeit in Ehren gedenken. Die Beisetzung der Aschurne der so früh Dahingegangenen findet Samstag den 14. November l. S. um 1/4 Uhr nachmittags auf dem Friedhof der Stadt St. Pölten feierlich statt.

## An die Bevölkerung?

Im letzten Winter haben sich dankenswerterweise aus allen Kreisen der Bevölkerung gute Menschen gefunden, die eine Auspeisung der Arbeitslosen in einem Umfange wie in keiner zweiten Stadt Oesterreichs — ermöglichten. Hiefür sei nochmals allen Dank gesagt! In diesem Winter, der für die Arbeitslosen und ihre Familien

### furchtbares Elend

mit sich bringen wird, ist es ein

### Gebot der Menschlichkeit,

alles vorzukehren, um die Not wenigstens zu lindern. Die Stadtgemeinde plant daher — im Verein mit dem Hilfskomitee für Kinder und Arbeitslose, mit Unterstützung des Bundes und des Landes — folgende Fürsorgemaßnahmen:

Die Kinder der Arbeitslosen sollen (wie im Vorjahre) nach Möglichkeit einen unentgeltlichen Mittagstisch erhalten.

Anmeldungen von Freimittagstischen nehmen die Werbeauschussmitglieder, ferner folgende Stellen entgegen: Bürgermeisterbüro (Rathaus), Geschäftsstelle im Jugendamt (Einzersstraße 37) und Geschäftsstelle des Werbeauschusses (Rohmarkt 6).

Ueberdies soll an die ausgesteuerten Arbeitslosen unentgeltliches Mittagessen verabreicht, ferner sollen zu den Weihnachtsfeiertagen an arbeitslose Familien Heizmittel und Lebensmittelpakete ausgegeben werden.

## An die gesamte im Erwerbe stehende Bevölkerung

ergeht daher die Bitte, durch Zeichnung von Kindermittagstischen und Spenden mitzuwirken, damit die geplanten Fürsorgemaßnahmen in möglichst großem Umfange durchgeführt werden können.

Das Winterhilfskomitee für Kinder und Arbeitslose.

### Zu der Winterhilfsaktion für die Arbeitslosen.

Wie wir aus dem Rathause erfahren, sind die Vorbereitungen für die Winterhilfsaktion für die Arbeitslosen in vollem Gange. Das Werbekomitee, bekannt durch seine erfolgreiche Tätigkeit während des letzten Wintern, hat mit der Arbeit begonnen und hofft zuversichtlich, daß es auch im kommenden Winter gelingen wird, alle Kinder der Arbeitslosen zu einem Mittagstisch zu laden.

Auch unsere Partei hat alle Vorbereitungen für eine erfolgreichende Arbeit getroffen. Besonders die Frauen arbeiten emsig mit, und bemühen sich, nicht nur Gelder sondern auch Kleider und Wäsche aufzubringen, um auch damit helfen zu können.

Die Mitglieder der „Hilfsbereitschaft“ (Sozietas) gehen voran und viele Frauen haben sich bereit erklärt, Permanenzdienst zu tun, um die Aktion zu fördern. Bei der letzten gutbesuchten Versammlung der „Hilfsbereitschaft“ wurden auch die Delegierten für die gemeinsamen Sitzungen aller Werbeauschüsse und Körperschaften, die bei der Winter-Hilfsaktion mitarbeiten, gewählt. Zwei Frauen, die an den Sitzungen des Arbeitsauschusses teilzunehmen haben, wurden ebenfalls gewählt.

Die „Hilfsbereitschaft“ hat sicher keine leichte Arbeit zu leisten, nachdem große Betriebe stillgelegt wurden und zudem in den Betrieben, die heute noch arbeiten, eine sehr erhebliche Zahl von Arbeitern ent-

lassen wurden. Ueberdies hat auch der durchgeführte Lohnabbau das Einkommen vieler Menschen eingeschränkt. Wir können daher wohl jeden Schilling, der von der Arbeiterschaft gespendet wird, doppelt einschätzen! Der Werbeauschuss wird trotz alledem alles tun, um das Los der Arbeitslosen zu erleichtern. Vor allem muß aber jetzt getrachtet werden, für die Kinder der Arbeitslosen Freimittagstische zu erlangen.

Das Radiohaus Feltz veranstaltet am Sonntag, den 15. November, in den Stadtsälen ein Telefunkt-Kabarett. Bei dieser Veranstaltung, welche nachmittags um 1/4 Uhr und abends 8 Uhr stattfindet, wirken prominente Wiener Künstler mit. Als Regiebeitrag werden 50 Groschen eingehoben, so daß das gesamte St. Pöltner Publikum sicherlich dieser Veranstaltung beiwohnen wird. Nähere Auskünfte im Radiohaus Feltz. (E.)

Spendenausweis: Stöger Johann S 15.—; Freie Lehrgewerkschaft 59.85; Nichtrichterliche Beamtenschaft des Kreisgerichtes 39.—; Cerwenka Karl, Verf.-Insp. 15.—; Handelskammer Wien 300.—; Unternehmungen der Stadtgem., Betriebsrat der Kraftwagen 294.70; Angestellte der Firma Narnleitner 16.—; Binder Lisa 40.—; Blaschek Philomena 20.—; Berda Amalie 4.—; Baumgarten Betti 10.—; Benedikt Marie 8.—; Bruckner Modenwaren 60.—; Bund der Industriearbeiter 15.—; Bergler 2.—; Bruckner Marie 10.—; Büche Toni 40.—; Briza Franz 10.—; Major Donat 10.—; Doiwa Frida 60.—; Döberl Josefina 8.—; Dorn Franz 10.—; Dreger Olga 6.—; Danzinger 2.—; Eschaeffer, Db.-Ing. 40.—; Faustenhammer Anna 8.—; Frey Hedwig 20.—; Fiedelschuster 1.—; Feller Lenerl 10.—; Grill Albert 1.—; Grundmann Milzi 60.—; Gotthard Rosa 4.—; Hajjak A. 8.—; Hinterhofer Josefa 4.—; Dr. Karl Horak und Josef Wodka 240.—; Hampel Hugo und Louise 120.—; Hobaut 1.—; Heger 5.—; Hiesberger Marie 20.—; Jungwirt 1.—; Just Berta 40.—; Kleesstorfer Marianne 40.—; Kollarz Anton 40.—; Kroboty, Dr. Viktor 60.—; Kraus 5.—; Klingensböck Anton 20.—; Leitner Anton 40.—; Lednig Johann 120.—; Lehr Ubele 20.—; Pippmann Viktoria 80.—; Mühl und Ambicht 12.—; Mikeler Eugen 60.—; Matern Johann 60.—; Mojcs Eduard 20.—; Muschik Rosa 20.—; Mazanek Emilie 20.—; Matzschek 1.50; Narnleitner Aug. und Sohn 120.—; Nagel N. 5.—; Nowiany 2.—; Nowotny, Dr. 10.—; Oesterreicher Wilhelmine 20.—; Delzell 10.—; Paulgerg Rosa 4.—; Plattner Josefa 10.—; Plaschke Stephanie 10.—; Bilfinger 1.—; Plaschke Rudolf, Dr. Mag.-Rat 30.—; Roth 1.—; Richter Johanna 15.—; Ringswirth Georg 15.—; Robausch Ernst 8.—; Rühmann L. 5.—; Reinberg Karl 120.—; Rosoll Hofrat 10.—; Sahalka Fritz 8.—; Sparkassa in der Stadt St. Pölten 1200.—; Seefeldner 2.—; Süß Hubert 10.—; Spendenammlung Hinkl 2.50; Schornböck Anna 4.—; Schafrank 2.—; Schuster Hermine 4.—; Schilling Rosa 4.—; Schröflbauer 4.—; Schmidt Käthe 4.—; Schachner Anna 4.—; Strainig Ubele 60.—; Stöger Marie 20.—; Strohschneider Karl, Ing. 10.—; Tafotti Josefina 4.—; Triebel Marie 2.—; Tagini Johanna 8.—; Tobner, Dir. 3.—; Turner 1.—; Wierer —50; Wiesmayer Hedwig und Edtenstraz 20.—; Wild Josef 30.—; Wiebgen Josefa 4.—; Wallner Alfred Ing. 10.—; Wolf Dora 4.—; Waibl Leni, Dir.-Wtw. 60.—; Wachter Leopoldine 4.—; Wieser 1.—; Zophmann, Ing. 1.—; Zäfar 5.—; Mittagstische: Heumesser Josefa, 2 Kinder; Kunrath Marie, 1 Kind; Kaufseder Franz, 1 Kind; Kellner F., 1 Kind; Müller Wilhelm, 1 Kind; Keiter Karl, Ing., 1 Kind; Kennhofer Marie, 1 Kind; Reinberg Karl, 2 Kinder; Svoboda Wilhelmine, 1 Kind; Schülke Berthold, 1 Kind; Stöfl Anton, 1 Kind; Starkl Karl, 1 Kind; Wöb Ubele, 1 Kind; Zeller Anna, 1 Kind.

### Haustöchterchen kocht Kaffee.

Mit Stolz nimmt es die Mühle und das Paket Tige zur Hand. Mutter hat's ihm ja gezeigt, wie man einen guten Kaffee machen kann. Mit Tige natürlich. Den trinkt auch Vater so gern.

Kaffee gerät mit Tige gut!

### Jugendbewegung.

Specherkurse. Siehe wichtige Notiz unter „Sport und Spiel“!

Vom „Großen Brockhaus“. Wie wir erfahren, wird der 10. Band des größten volkstümlichen deutschen Nachschlagewerks trotz der schweren Zeit planmäßig Mitte November erscheinen. Damit liegt die Hälfte des Werks vor, während sich die weiteren Bände in Abständen von etwa 4 Monaten anschließen sollen. Ueber die Neuerfindungen des Brockhaus-Verlages unterrichtet übrigens in unterhaltender Weise die soeben erschienene neue Nummer der kleinen Hauszeitschrift „Die Brockhaus-Illustrierte“, die kostenlos und unverbindlich in jeder Buchhandlung zu haben ist. (E.)

## Gräßlicher Tod.

Am 6. d. M. um 20.45 Uhr versuchte der Maurer Josef G. in der Nähe der Tunnelfahrt der Mariazellerbahn Selbstmord zu verüben. Er hatte zu diesem Zweck einen Draht, den er zuerst mit seinen Leib gewunden, mit dem einen Ende an einer Eisenbahnschiene festgedreht. Hierauf warf er das andere Ende, an das er einen Stein befestigt hatte, über die Oberleitung der Bahn. Auf diese Weise

geriet er in den Stromkreis der 6000 Volt-Leitung und erlitt schwerste Verbrennungen 3. Grades

an den Händen, Oberarmen und am rechten Oberschenkel. Die Bauchdecke wurde derart durchgebrannt, daß die Gedärme bloßgelegt erschienen. Trotz der schweren Verletzungen war G. als die Rettungsabteilung an Ort und Stelle erschien, noch bei vollem Bewußtsein. Dadurch, daß der auf die Oberleitung geworfene Draht sofort durchgeschmolzen war, war Gaisberger wieder aus dem Stromkreis herausgekommen. Am Orte der Tat waren am verbrannten Grase deutliche Brandspuren zu bemerken. — Der Bundesbahner Leopold S. hatte, als er sich um 20.15 Uhr auf dem Heimwege von seinem Garten befand, auf der Oberleitung der Mariazellerbahn zwei größere Stichtammen aufleuchten gesehen, worauf sofort Hilferufe ertönten. Nach längerem Suchen, an dem sich auch der Hilfsarbeiter Karl V. und der Hilfsarbeiter Karl C. beteiligten, wurde der Verunglückte aufgefunden. Die Stromleitung war schon vor Eintreffen der Rettungsabteilung außer Spannung gesetzt worden.

## Aus den Vereinen.

Kurse für die deutsche Einheitskurzschrift. Die Ortsgruppe St. Pölten des Verbandes der Arbeiter-Stenographen veranstaltet auch heuer wieder Stenographie-Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene, und zwar wird in der vom Bundesministerium für Unterricht vorgegebenen Schriftform (deutsche Einheitskurzschrift) unterrichtet. Im Winterhalbjahr 1931/32 werden folgende Kurse geführt: St. Pölten: a) Für Anfänger: Jeden Donnerstag von 1/7—1/8 Uhr abends; b) für Fortgeschrittene: Jeden Donnerstag von 1/8—1/9 Uhr abends. Kurslokal: Bundes-Real- und Obergymnasium St. Pölten, Schillerplatz, Parterre links. Kursbeginn: Donnerstag, den 19. November 1931. — Sprachern: Für Anfänger: Jeden Donnerstag von 7—8 Uhr abends in der neuen Volksschule. Kursbeginn: Donnerstag, den 19. November 1931. — Die Kosten belaufen sich für einen Teilnehmer auf 8 Schilling. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus dem Mitgliedsbeitrag zum Stenographenverein (5 Schilling), der Einschreibgebühr und dem Kursbeitrag. Alle Mitglieder erhalten die Vereinszeitschrift „Der Arbeiter-Stenograph“ kostenlos. Arbeitslose haben besondere Begünstigungen. Anmeldungen werden entgegengenommen: Für St. Pölten: In der Buchhandlung Buger, Brunnengasse 10; für Sprachern: bei Rudolf Kammler, Sprachern 106; außerdem während der Kurse in den Kurslokalen.

Fürsorgeverein „Hilfsbereitschaft“, Verband Societas. Am Freitag den 13. November findet um halb 8 Uhr abends im Gasthaus Seifert eine Präsidiumsitzung statt; die Sprengelobmänner werden dazu eingeladen und ersucht, die Sammellegitimationen einzuziehen und zur Sitzung mitzunehmen, es werden diese durch Legitimationen von der allgemeinen Hilfsaktion ersetzt. — Der Hauskrankenpflegerkurs beginnt am Donnerstag den 19. November um 19.30 Uhr im Hauptschulgebäude am Schillerplatz. Die Sprengelobmänner werden ersucht, die gemeldeten Teilnehmer dazu einzuladen und Neuanmeldungen

## Vergnügungen und Kinoprogramm

### Stadt. Reithallentino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land) Donnerstag (Staatsfeiertag) den 12. November bis Montag den 16. November 1931: Die große Attraktion. Dienstag den 17. November bis Donnerstag den 19. November 1931: Oberst Redl.

Jugend-Vorstellungen: Donnerstag, den 12. November, 1/3 Uhr nachmittags: **Pat und Patachon**. Sonntag, den 15. November, 1/3 Uhr nachmittags: **Das schwarze Phantom**.

Zur gefälligen Beachtung!

Ab Sonntag, den 27. September 1931, geben wir regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 1/5 Uhr nachm. Fremden-Vorstellungen mit vollständigem Abendprogramm.

Die Kinoverwaltung.

### Pittners Stadtkino, St. Pölten

Dienstag den 10. November bis Donnerstag den 12. November 1931: **Der k. und k. Feldmarschall**. Freitag den 13. November bis Montag den 16. November 1931: **Enrich-Enrich (Flotte Chemänner)**. Dienstag den 17. November bis Donnerstag den 19. November 1931: **Ein Tango für Dich**.

Täglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung.

entgegenzunehmen. Die Kursleitung ist Ärzten übertragen worden und auch für die Versicherung der Teilnehmer ist Vorsorge getroffen.

Die Ernte des Todes.

In der Zeit vom 1. bis 15. Oktober 1931 sind in St. Pölten verstorben: 1.: Franz Diernecker, Pfl., 1849, Altersheim; Franz Mayrhofer, Glasermeister, 1904, Krankenhaus; Josef Kunz, Privat, 1864, Neuwieshofen, Buchmayerstraße 1643; 3.: Karl Minichbauer, Kind, 1931, Robert Blumstraße 52; Florian Ecker, Oberbauarbeiter, 1877, Krankenhaus; 5.: Johann Bayerl, Arb., 1872, Kerensstr. 19; 6.: Josef Vorstandlehner, Kind, 1931, Neugasse 30; 7.: Marie Hayden, Haushalt, 1880, Krankenhaus; Georg Sieber, Pfl., 1873, Altersheim; 8.: Friedrich Bieringer, Kind, 1931, Krankenhaus; 9.: Johann Herbst, B.-B.-Beamter i. P., 1875, Hanuschstraße 79; Marie Böhl, Ausnehmerin, 1879, Krankenhaus; Rosa Klimešch, Kind, 1931, Neug. 28; Marie Loh, B.-B.-Gattin, 1891, Herweghstraße 45; 11.: Josef Jalešchak, Landwirt, 1873, Krankenhaus; 13.: Narianne Schemper, Private, 1849, Lederergasse 1; Ferdinand Matejcek, Ob.-Offizial, 1867, Kranzbichlerstraße 40; Anna Plangl, Private, 1870, Mariazellerstraße 8 a; 14.: Anna Weißinger, Pfründn., 1870, Krankenhaus; 15.: Karl Nigelsreiter, Privat, 1897, Brandtauerstraße 3; Theresia Gierer, Rutschersgattin, 1881, Herzogenburgerstraße 4.

Theater und Kunst.

Theater in den Stadtsälen. Sonntag, den 15. November, findet um 1/4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends eine Kabarett-Vorstellung, verbunden mit einem Telefunken-Konzert, statt. Mitwirkende sind: Evi Prodingner, Paul Steidner, Kurt Wöngler und Joe Dietl. Regie und Conference: Kurt Wöngler, Begleitung Kapellmeister Ernst Pollini. Solovorträge und Sketch. Regiebeitrag für alle Sitzplätze 50 Groschen. Vorkauf bis einschließlich Sonntag bei Herrn Karl Sartory, Kremsergasse 8, Telefon 347 (ohne Zuschlag). Die Theaterleitung erwartet, daß das St. Pöltner Publikum von dieser seltenen Gelegenheit, bei billigsten Preisen ein erstklassiges Programm besuchen zu können, regen Gebrauch machen wird.

Nächste Operette: „Adieu Mimi“.

„Illustrierte Roman-Welt“. Die Romanzeitung für Haus und Familie. Preis pro Heft 25 Pf. frei ins Haus. Verlag von Ewald & Co. Nachf., Leipzig. Schmuck und hübsch wie immer präsentiert sich das erste Heft des 5. Jahrganges dieser vortrefflichen Familienzeitschrift, die, wie sie es verdient, Eingang in viele zehntausende deutscher Bürgerhäuser gefunden hat und von diesen allwöchentlich als gern gesehener Gast begrüßt wird. Mit drei großen Originalromanen, von denen zwei mit Textillustrationen versehen sind, wartet das Blatt auch dieses Mal wieder auf S. Courths-Mahler Feuerle „Dorrit in Gefahr“ bei, Gertrud Rothberg „Weil ich so lieb dich habe“ und endlich Jenny Schilling von Canstatt „Gelber Rosen tödlicher Duft“. Jedes dieser Werke ist an Spannung und an Ueberraschung reich, und so darf man annehmen, daß alle Leser von ihnen befricdet sein werden. Auch kleinere Erzählungen befinden sich in der „Illustrierten Romanwelt“, Artikel wissenschaftlichen Inhaltes usw. Haushaltungs- und Gesundheitsfragen werden erörtert, ab und zu erscheint auch ein kurzer Modebericht, kurzum es ist darauf Bedacht genommen, möglichst vielen das zu bieten, was sie interessieren kann. Auch eine Rätsel-, Wiss- und Spielecke fehlt nicht und große Illustrationen ebensowenig, und darum darf man wohl sagen, daß hier in reicher Fülle nicht nur Gutes geboten wird, sondern auch Schönes. Wo die „Illustrierte Romanwelt“ im Hause zugelassen ist, fehlt es nicht an Unterhaltung und Anregung. Wir empfehlen in gegenwärtiger Zeit, die die Dessenlichkeit mehr und mehr verschleßt und uns immer mehr dazu zwingt, uns auf das eigene Heim und dessen Freuden zu beschränken, ein Abonnement auf die „Illustrierte Romanwelt“ auf das nachdrücklichste. — Vorliegender Nummer liegt ein Prospekt der Firma Alfred Wagner, Zeitchriften-Großvertrieb, Wien, 7. Bezirk, Zieglergasse 6, 1. Stock, bei, die Bestellungen auf die „Illustrierte Romanwelt“ jederzeit entgegennimmt. (E.)

Die Zustände im St. Pöltner Gefangenhause.

Im Sinne des Pressegesetzes § 23, verlange ich die Aufnahme nachstehender amtlicher Berichtigung in der nächsten Nummer 45. In den Nummern 43 und 44 der „Volkswacht“ bzw. der „Eisenwurzen“ wurden die Ärzte- und sonstigen Zustände im Gefangenhause St. Pölten kritisiert und selbst die amtliche Berichtigung der Gefangenhause-Leitung in der Nummer 42 einer Kritik unterzogen.

Unrichtig ist: Daß der ärztliche Dienst mit Leichtfertigkeit gemacht wurde und Bagatelisierung vorliegt.

Richtig ist: Daß der ärztliche Dienst im Gefangenhause seit 1903 nach den bestehenden Normen gemacht wird.

Richtig ist: Daß zweimal in der Woche ärztliche Visite ist, ferner daß bei Erkrankungen der Arzt gerufen wird und dieser jederzeit dem Rufe Folge leistet hat. Bei Erkrankungsfällen besucht der Arzt jederzeit auch täglich den Patienten und ist eine Vernachlässigung eines erkrankten Häftlings noch nicht vorgekommen.

Unrichtig ist: Daß Humhal bei seinem Strafankunft nicht arretierbar war.

Richtig ist: Daß Humhal am 20. Juli 1931, 10 Uhr vormittags, sich selbst zum Strafantritt stellte. Erst am 14. August, also 25 Tage später meldete er sich zur Marodensivite. Laut Ordinationsbuch wurde vom Arzte Bronchitis festgestellt. Erscheinungen eines Schlaganfalles oder Asthmas lagen nicht vor. Vom 15. August bis 15. September war der Gefangenhause-Arzt Dr. Feldmann auf Urlaub und wurde vom Herrn Medizinalrat Dr. Schugg, Stadtarzt in St. Pölten vertreten. Aus dem Ordinations-Protokoll ist ersichtlich, daß Humhal am 18. und 25. August in der Marodensivite war. Als Diagnose wurde Bronchitis und Asthma verzeichnet.

Richtig ist: Daß die Frau Humhal in der Zeit vom 18. bis 25. August in der Privatordination des Herrn Dr. Schugg war und wegen Hafterbrechung vorgeschrieben hat. Dr. Schugg erklärte, daß sie dieses Ansuchen beim Kreisgerichte vorzubringen hat und Dr. Schugg erst dann ein Parere schreiben werde, wenn er von Seite des Kreisgerichtes den Auftrag erhalte.

Richtig ist ferner, daß Humhal am 21. August 1931 einen Besuch seiner Frau Anna empfing, demgegenüber er sich äußerte: „A jezt gehts mir e gut, jezt kann ich essen, jezt hab ich die Krankenkost, zweimal Milch und anderes, braucht keine Angst haben, jezt brauch ich auch keine Strafunterbrechung mehr.“ Humhal zeigte auch nach dem 25. August keinen Zustand, welcher auf eine schwere Erkrankung hätte schließen lassen, er war täglich beim Spaziergang bis zum 31. August. Erst am 1. September war er bettlägerig und wurde Herr Dr. Schugg in die Zelle gerufen. Dieser stellte ein Rippenfell-Ergussat fest und ordnete die sofortige Ueberführung in das Krankenhaus an, die am selben Tage erfolgte. Er starb am 2. September 1931.

Hätte Humhal am 14. August als er bei der Marodensivite erschien die Angabe gemacht, daß er ein urteilsmäßiges hartes Lager zu verbüßen hat, so wäre gewiß dieses vom Gefangenhause-Arzt erlassen wor-

Advertisement for clothing featuring a man in a suit and a list of items and prices: Winterman el alle Farben, Gürtel, Seidenjutter 59.-; Winterrock schwarz Samtkragen 75.-; Stadtpelz Seidkragen Seidenpilsfutter 95.-; Winterrock (Stuger) Fellkragen, warm waffelt 35.-; Lederröcke schwarz und braun 65.-; Skianzüge 45.-; Skihosen 15-90; Wollhaker 13-90; Anickerbucker von 12- aufwärts sowie alle anderen Herrenkleider billigst im Kleiderhaus KOHN.

Kleiderhaus KOHN St. Pölten, Linzerstraße Nr. 20 neben Gasthaus Stöger

den. Da die diesbezügliche Vormerkung nicht der Oberdirektor führt, sondern der Kommandant der Justizwache, der aber diese urteilsmäßigen Strafverschärfungen ohne ärztliches Gutachten auch nicht erlassen darf. Im übrigen war der Gefangenhause-Oberdirektor in der Zeit vom 8. bis 30. August auf Urlaub und wurde vom Gefangenhause-Direktor Großmann vertreten.

Humhal war somit vom 20. Juli bis zum 1. September nur dreimal bei der Marodensivite.

Unrichtig ist: Daß Häftlinge falls sie sich krank melden, solange als möglich dies verschweigen um nicht Scherereien zu haben.

Richtig ist: Daß jeder Häftling, der sich zur Marodensivite meldet, auch dem Arzte vorgeführt wird und für ihn dies deshalb keine wie immer gearteten Folgen nach sich zieht.

Unrichtig ist: Daß der Tod des Halbwachs die Folge einer Vernachlässigung des ärztlichen Dienstes ist.

Richtig ist: Halbwachs erkrankte am 8. Mai morgens unter den Erscheinungen des akuten Magen- und Darm-Katarrhs, ohne lokale Erscheinungen. Er wurde vormittags und nachts von Dr. Feldmann untersucht. Es bestand damals kein Fieber und keine bedrohlichen Nebenerscheinungen. Am 9. Mai um 6 Uhr früh wurde der Arzt wieder gerufen, welcher sofort erschien und den Patienten wegen bedrohlicher peritonischer Erscheinungen die sofortige Abgabe ins Spital verfügte. Er stand somit kaum 24 Stunden vor der Ueberführung in das Spital in Behandlung und wurde während dieser Zeit dreimal vom Arzte besucht. Halbwachs ist gestorben an den Folgen seiner schweren Erkrankung.

Unrichtig ist: Daß Janicek vor dem Arzte nur stand, wenn er sich selber zur Marodensivite gemeldet hat.

Richtig ist: Daß ihm Dr. Feldmann mehrermale in der Zelle aufgesucht und untersucht hat, niemals Fieber festgestellt wurde und der Patient wiederholt die Angabe machte, daß er keine Nachtschweiß habe.

Unrichtig ist: Daß Janicek in einer Einzelzelle isoliert wurde, weil er nasengebütet hat.

Radio? Ja! Aber nur von Rathausgasse Nr. 10 Löw!

Richtig ist: Er wurde isoliert, um einwandfrei festzustellen, ob er tatsächlich an Bluthusten leidet.

Richtig ist ferner, daß er an einem alten Spitzen-Katarrh gelitten hat und von Dr. Feldmann sowie während dessen Abwesenheit von Dr. Schugg mit der Diagnose „Haemoptoe?“ (Fragezeichen) geführt wurde.

Richtig ist weiters, daß während seiner Haft sein Aussehen ein besseres geworden ist.

Richtig ist ferner, daß die Desinfektion der Zellen regelmäßig stattfindet, so wurde auch die Zelle des Janicek desinfiziert.

Unrichtig ist: Daß sich die Verwaltung über die Güte der Kost und Speisennorm selber nicht kümmert.

Richtig ist: Daß täglich vom Oberdirektor und vom zweiten Verwaltungsbeamten Dr. Grohmann abwechselnd ein Kostbesuch vorgenommen und verzeichnet wird, daß auch vom Präsidenten des Kreisgerichtes wöchentlich dieser Vorgang eingehalten wird. Auch der Gefangenhause-Arzt überzeugt sich ab und zu von der Qualität und Quantität der Kost.

Unrichtig ist: Daß von Seite der Verwaltung und des Gefangenhause-Arztes nicht unparteiisch gegenüber den Häftlingen vorgegangen wird.

Richtig ist, daß keine Rücksicht auf Religion, Nationalität, Beschäftigung und Parteizugehörigkeit genommen wird, sondern jeder Gefangene nach den bestehenden Vorschriften und nach seiner Ausführung behandelt wird.

Unrichtig ist: Daß so viele Häftlinge an Erkrankungen des Magens und der übrigen Verdauungsorgane im Gefangenhause St. Pölten erkranken, weil sich die Verwaltung um die Kostnorm nicht kümmert, oder nicht viel von diesen Dingen versteht und daß in zwei Jahren 6 Häftlinge gestorben sind.

Richtig ist: Daß alle Vorschriften, auch die Kostnorm genau eingehalten werden, und daß seit 6. August 1929 bis heute nachstehende fünf Häftlinge gestorben sind: Brandstätter Franz, 21 Jahre alt, im Gefangenhause, Lungentuberkulose, 6. 8. 1929; Fußer Ferd., 75 Jahre alt, im Gefangenhause, Herzmuskelentartung und Wassersucht, 11. 5. 1930;

Halbwachs Adolf, 24 Jahre alt, im Krankenhaus, Bauchfellentzündung, 13. 5. 1931;

Gansberger Franz, 76 Jahre alt (in Untersuchung), im Gefangenhause, Marasmus und Bronchitis, 13. 7. 1931;

Humhal Karl, 39 Jahre alt, im Krankenhaus, Rippenfell-Ergussat, 2. 9. 1931.

St. Pölten, am 31. Oktober 1931. Karl Hora e. h. Ob. Dir. u. Leiter d. Gefangenhauses.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Diebstähle.

Es wurde gestohlen: In der Zeit vom 2. auf den 3. d. M. aus dem an der Mamauerstraße gelegenen Garten der Wirtschaftsbefizerin Franziska E. 100 kg Kohlrüben (S 30.-), 200 Stück Endivienalat (S 30.-), 200 kg Stroh (S 20.-), 200 kg Heu (S 34.-) und 2 Stück Gießkannen (S 24.-). — Zum Nachteile des Leopold D., Händler, Sprachern, Herweghstraße 36 wohnhaft, aus dem Hofe eines hiesigen Gasthauses ein Marktstand im Werte von S 50.-. — Dem Chauffeur Karl Sch. am 1. November 1931 von 24 Uhr bis 4 Uhr früh aus seinem Kraftwagen, der vor dem Parkcafe und zeitweise auch vor dem Freudencafe, Rembahstraße 29, stand, eine lichtbraune Doubledecke, 180 mal 130, eine Seite einfarbig, die andere kariert, Einfassung 3 cm breit, S 60.- wert. — Der Johanna S. am 5. d. M. im Weinstüberl B., Kremsergasse, ein dunkelbraunes Leinenhandtascherl mit 5 S, einem Heimgeldschein, Taufschein und Briefen als Inhalt. — In der Zeit vom 26. bis 28. Oktober aus einem im südlichen Stadtgebiet bei der Josefstraße gelegenen Schrebergarten ein fast neuer Schlagbrunnen, grau gestrichen, Type 18 U, ohne Planische, im Werte von S 100.-.

Brand.

Am 24. v. M. um 18.40 Uhr bemerkten Bewohner des Hauses Linzerstraße 23, daß aus einer im Hofe befindlichen Holzlage Rauch entströmte. Die Nachschau ergab, daß eingelagerte Äsche, die noch nicht ausgeglüht war, Holzteile der Einfriedungsplanke zum Glimmen gebracht hatte. Das Feuer wurde noch vor Eintreffen der Feuerwehr gelöscht. Die schuldtragende Partei wurde zur Anzeige gebracht.

Achtung! Sind Sie vorsichtig! Bewahren Sie sich vor Schaden! Kohn-Schuhe sind und bleiben an der Spitze der Billigkeit. Kohn-Schuhe sind bis ca. 25 Prozent billiger. Besichtigen Sie die Auslagen, St. Pölten, Linzerstraße 3, und überzeugen Sie sich. (E.) Feuer.

Ein edles Paar.

Wie im letzten Polizeibericht mitgeteilt wurde, hat der Schloffer Stephan Fink seinem Dienstgeber, der Fa. Smoboda, Rathausplatz, einen Betrag von S 1000.- veruntreut. Am 6. November wurde vom Krim.-Kanz.-Inspr. Zilfinger der Schuhmachergehilfe Anton Schweiß, Ob.-Wagram,

# RADIO FELIX

Besseres gibt es nicht!

Brunngasse 4

Aufeldgasse 1 wohnhaft gewesen, im Zusammenhang damit verhaftet. Schweif war erst am 16. Oktober 1931 aus dem hiesigen Kreisgerichtsgefängnis entlassen worden. Bald darauf habe er den Fink, den er von der Erziehungsanstalt in Eggenburg her kannte, getroffen. Fink habe ihm gleich damals erklärt, er werde demnächst, wenn er wieder einmal S 1000.— zur Post tragen müsse, diesen Betrag unterschlagen und werde mit Schweif nach Wien fahren. Zu diesem Zwecke sollte Schweif Tag für Tag gegen Abend auf dem Bahnhofplatz warten. Am 28. Oktober kam Fink und teilte mit, daß er bereits S 1000.— sich angeeignet habe. Er übergab dem Schweif S 50.— mit dem Auftrag, etwa in einer halben Stunde ein Autotaxi zu mieten und mit demselben nach Wagram zum Gasthause Rubin zu fahren, wo Fink auf ihm warten sollte. Dies geschah und die beiden fuhren von dort mit dem Taxi direkt nach Wien zum Praterstern. Fink hatte dem Chauffeur für die Fahrt S 75.— zu bezahlen. Die beiden suchten dann verschiedene Lokale auf und zechten mit mehreren Mädchen bis 4 Uhr früh. Diese Nacht kostete dem Fink ca. S 500.—. Die beiden trennten sich sodann und Fink fuhr nach Wiener-Neustadt. Am 5. November erschien Fink in der Wohnung des Schweif und teilte diesem mit, daß er nicht nur das ganze veruntreute Geld bereits verausgabt hätte, sondern auch schon seinen Anzug hatte verfehlen müssen. Tatsächlich trug er nur mehr ganz zerrissene Kleider. Er wies dem Schweif einen Revolver vor, den er in Wien um S 20.— gekauft hatte. Fink erklärte dem Schweif, er werde sich in Hinkunft mit Fahrerüberdiebstählen fortbringen. Wenn er in einer Stadt ein Rad gestohlen habe, werde er damit in eine andere Stadt fahren, dort das Rad „verklappen“, hierauf wieder ein Rad stehlen und wieder weiter fahren, um dieselbe Methode in der nächsten Stadt durchzuführen. Schweif wurde wegen Teilnahme an der Veruntreuung an das Kreisgerichtsgefängnis eingeliefert.

Zweimal waschen, das ist geßlich, Thalers Kluppen sind verlässlich.

Karl Thaler, St. Pölten, Wienerstraße 39. (E.)

### Erlassung eines Fahrverbotes.

Der Stadtrat hat in seiner Sitzung vom 27. Oktober l. J. den Beschluß gefaßt, die feinerzeit für den Radfahrerverkehr freigegebene Strecke zwischen Schubert- und Heidenheimerstraße mit Rücksicht auf den guten Bestand der Mariazellerstraße für den Radfahrerverkehr wieder zu sperren. Uebertretungen dieses Verbotes werden nach den Strafbestimmungen des n.-ö. Straßenpolizeigesetzes geahndet.

Am billigsten und besten kaufen Sie Samte, Seide, Wollstoffe, Loden, ferner Strümpfe, Handschuhe, Socken zu alten Preisen bei der Firma Offene Handelsgesellschaft A. Roth (Ferd. Kramer), St. Pölten, Linzerstraße 1 und Riemerplatz 3. Bitte beachten Sie das heutige Inserat. E.

## Eine Köpenikiade.

### Der St. Pöltner Raab-Heimwehr wird die Ausrüstung entführt!

Aus den letzten „St. Pöltner Nachrichten“ konnte man schon entnehmen, daß der St. Pöltner Raab-Heimwehr ein übler Schabernack gespielt wurde. Von „irgend einer Seite“ (!) wurde nämlich ein Monturdepot der Raab-Heimwehr ausgeräumt. Da nun nicht anzunehmen ist, daß die niedlichen Gegenstände vielleicht auf den Landelmarkt gebracht worden sind (wo sie ja hingehören würden), so werden sie schon auf dem „entsprechenden Bestimmungsorte“ angelangt sein, zumal das Hahnenchwanzblatt meint: „i glaub net, daß eam die Monturn no amol zruckgeben werden!“

Im übrigen zeigt die Entführung aus dem Raabarsenal nur wieder, daß scheinbar noch nicht alle „Spezialisten“ der Hahnenchwänze zu den Brigaden „Landes-“ und „Kreisgericht“ eingerückt sind, es treiben sich also unlegbar Hochstapel- und Ein- schleich-Talente in städtischer Anzahl noch unter der „unwiderföhligen Volksbewegung“ herum.

Ueber den Monturenraub wird berichtet:

Am 19. v. M. wurde der Schießstättpromenade 21 wohnhafte Gastwirt Guido Zotti von jemandem fernmündlich angerufen, der sich ihm als Ing. Sekker vorstellte und ihm mitteilte, daß um 19 Uhr zu seinem Gasthaus ein Auto kommen werde, um im Gasthause eingelagerte Uniformen und Ausrüstungsgegenstände der Heimwehr abzuholen. Tatsächlich kamen um zirka 19.30 Uhr mit dem Auto B 9161 drei Burschen angefahren, berieten sich auf das vorhergehende Ferngespräch und verlangten die Ausfolgung der angeführten Gegenstände. Nachdem Zotti den Burschen die Uniformblusen, Stahlhelme, Stöcke, Leibriemen und das Telephonmaterial ausgeliefert hatte, fuhren diese in der Richtung gegen das Linzertor davon. Wie es sich später herausstellte, war der Gastwirt „Schwindlern“ aufgefallen, denn von der Landesleitung der n.-ö. Heimwehr hatte niemand

### Bei rheumatischen Leiden,

Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, sowie bei Kopfschmerz wirken Toga-Tabletten rasch und sicher. Absolut unschädlich. Ein Versuch überzeugt! — In allen Apotheken. — Preis S 2.40.

## Haffad-Apothek

„Zum goldenen Löwen“

St. Pölten, Kremsergasse Ecke Wienerstraße  
Telephon 127

### Medizinalweine.

Malaga, Sherry, Madeira, Wermuth.

### Diätetische Weine.

Condurango, Pepsin, Chinaweine.

einen diesbezüglichen Auftrag gegeben. Die Ortsgruppe der n.-ö. Heimwehr St. Pölten erscheint um einen Betrag von S 3.000.— geschädigt. Die Ausforschung der drei Betrüger ist eingeleitet. (Die Auftraggeber werden unschwer zu eruiere sein! Die Red.)

### Zwei Nationalsozialisten als Täter verhaftet!

Den Erhebungen der St. Pöltner Kriminalbeamteninspektoren Zillinger und Peer war bereits am 9. d. ein Erfolg beschieden. Als die Täter, welche die Verschleppung aus dem Heimwehrdepot durchgeführt haben, wurden in Krens zwei Mitglieder der nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Straßmeyer und Elf eruiert.

Sie gaben an, „aus politischen Motiven“ das Heimwehrdepot ausgehoben zu haben. Das gesamte Material, das sie beim „Sandbauern“ in der Nähe von Dürnstein versteckt hatten, wurde zuftande gebracht.

Nach der Inhaftnahme der beiden Genannten sammelten sich vor dem Wachzimmer Mitglieder der nationalsozialistischen Partei, die

stürmisch die Herausgabe der Verhafteten verlangten. Auch zu einer Alarmierung von Wehrformationen ist es gekommen.

Noch im Laufe der Nacht wurde das beschlagnahmte Material nach St. Pölten in polizeiliche Verwahrung gebracht. Straßmeyer hat in einem Briefe unter dem Pseudonym „Hans Moorjak“ mitgeteilt, daß er „der schwarzen Heimwehr Waffen weggenommen“ habe. Es wurden jedoch bei der Aushebung des Beuteversteckes keinerlei Waffen gefunden.

# Aus den Bezirken

## Bezirk St. Pölten = Land.

Ragelsdorf. (Feuer.) Am 3. November um 9 Uhr abends brach in der Scheune der Landwirtin Josefa Plaidner in Groß-Hain ein Feuer aus, dem der Großteil der heutigen Getreideernte zum Opfer fiel. Als gegen 23.45 Uhr nachts der Brand soweit lokalisiert war, daß die Stadtfeuerwehren von St. Pölten und Herzogenburg gerade einrücken wollten, erkündete aus der Nachbarrtschaft Ungern neuer Feueralarm. Dort war im Gehöfte der Wirtschaftsbefizerin Anna Spangl ein Feuer ausgebrochen, dem die Scheune, der Schuppen und die Stallungen zum Opfer fielen. Dank des Umstandes, daß die Feuerwehren vom Brandplatze in Groß-Hain rasch abgezogen werden konnten und sich sofort an die Bekämpfung des Brandes in Ungern machten, konnte eine Weiterverbreitung der Flammen verhindert und das Vieh in Sicherheit gebracht werden. Die beiden Brände haben einen Schaden von beiläufig 33.000 Schilling angerichtet. Vermutlich liegt in beiden Fällen Brandlegung vor.

Ober-Ragersdorf. (Warnung.) Ich warne hiemit alle jene Personen, die über mich gänzlich unwahre Gerüchte verbreiten, dies zu unterlassen, da ich sonst ungnädig gerichtliche Hilfe in Anspruch nehme.

Anna Bauer, Ober-Ragersdorf 39.

Harland. (Rastport.) Samstag, den 7. November l. J. feierte die Scherathletikkektion des Harlander Sportklubs ihr 10jähriges Bestandsjubiläum, zugleich fünf verdiente Genossen das 10jährige Sportsjubiläum. Im Rahmen dieser Bestandsfeier wurde die Klubmeisterschaft und ein Wanderpreisstemmen ausgetragen. Die Kreisleitung sowie mehrere Vereine waren vertreten, die Werksdirektion hat durch ihr Erscheinen das Fest noch verschönert.

Kreisobmann Landerl hielt die Festrede, er schilderte das Werden dieser Sektion, die im Kreise II immer an der vordersten Spitze war. Er brachte die unvergänglichen Verdienste des Genossen Otto Graß, der diese Sektion trotz der schweren Krise immer lebensfähig erhielt, in Erinnerung. Er hob die Verdienste des Genossen Franz Lender, welcher immer an Seite des Graß die Interessen der Sektion hochhielt. Landerl gedachte der Verdienste der Genossen Franz Zwollanek, Karl Kammer und Rudolf Kinasberger, welche viel zum Ansehen dieser Sektion beigetragen haben. Auch der Werksdirektion wurde

Anerkennung gezollt, denn sie hat in verständnisvoller Weise die Sektion in jeder Art unterstützt.

Ergebnis der Klubmeisterschaft: Klubmeister Johann Müllner 239 kg; 2. Karl Raiblinger 234.50 kg; 3. Klemens Stangl 232.50 kg; 4. Heinrich Seidl 227 kg. Es war ein Birkampf mit relativer Wertung.

Wanderpreisstemmen: 1. Hermann Fischer 318 kg; 2. Rudolf Kinasberger 305.50 kg; 3. Otto Graß 277.25 kg, relativ.

Die Prämiierten erhielten schöne Stemmerfiguren. Die Jubilierenden schöne Anerkennungsdiplome. Fischer und Kinasberger erhielten von den Gattinnen der Direktoren wertvolle Sonderpreise.

Es war eine schöne Bestandesfeier eines Vereines, welcher durch rastlose, nimmermüde Zusammenarbeit der Funktionäre und Mitglieder erreicht wurde. Sehr viel zum Gelingen dieses Festes hat die verständnisvolle Werksdirektion beigetragen, welcher von dieser Seite der Dank und die Anerkennung ausgesprochen wird.

Stattersdorf. (Arbeiter-Sportklub.) Sonntag, den 8. November l. J. spielten wir auf unserem Platz gegen U. S. R. Spragern; das Spiel der 1. Mannschaft verlief nach guten Leistungen beider Vereine 5:1. Unsere Mannschaft verlor unverdient hoch, entschuldigend ist, das zahlreiche Ersahleute tätig waren, da einige strafweise, und zwar Spieler, wegen alter Verletzung nicht spielen konnten. Am Donnerstag, den 12. November, finden die Retourspiele in Spragern statt. Sonntag, den 15. d. M. auf unserem Platz gegen Melsk, mit zwei Mannschaften, Meisterschaft. — Freitag, den 13. November, Spielerversammlung. — Sonntag, den 22. November, im Gasthaus Rausch, Preis-Schnapsen. Beginn um 1 Uhr nachmittags. Nachher Familienabend. Der Verein beabsichtigt nun das gefellige Leben wieder aufzurichten, in der nächsten Zeit öfters kleine Vereinsabende zu veranstalten, damit die Mitglieder, die wohl zum Betrieb beitragen, die Vorteile und Annehmlichkeiten einer tatsächlich bestehenden Mitgliedschaft genießen können. Die Vereinsleitung.

Stattersdorf. (Republikfeier.) Am 12. November findet in Stattersdorf um 4 Uhr nachmittags im Kiro eine Versammlung statt, bei der Genosse Adlmannseder sprechen wird. Anschließend findet ein Familienabend mit Tanz statt und wir laden alle ein, zur Versammlung und zum Familienabend zu erscheinen. Eintritt frei!

Prinzersdorf. (Lebensmüde.) Der 54jährige Hilfsarbeiter Matthias Kopecky aus St. Pölten, wurde am 2. November auf einem Acker bei Zeindorf tot aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß er sich mittels eines bei ihm aufgefundenen Küchenmessers die Pulsadern an beiden Handgelenken durchtrennt und seinen Tod durch Verblutung herbeigeführt hatte. Er hatte sich schon seit einiger Zeit mit Selbstmordabsichten getragen, war aber an der Ausführung seines Vorhabens bis dahin von seiner Gattin gehindert worden.

### Mitteilung der Geschäftswelt aus dem Wahlkreise:

Sichgraben		Herzogenburg	
Emil Horak, Gastwirt Suffen Nr. 86		Franz Fell, Herren- und Damenrestaurateur, Dauerwielung von S 18.—, Oberdorf b. Herzogenb.	
Lilienfeld		St. Pölten	
Leopold Schmeikal Café- und Cafe-Restaurant vis-a-vis der Bahn		Holz- und Korbwarengeschäft „Zum Berchtesgadner“ Tabak-Trafik JOHANN MATERN ST. PÖLTEN, Schmelnergasse Nr. 5	
Rejersdorf			

## Bezirk Herzogenburg.

Obrigberg. (Brandlegung.) Am 2. November kam in der isolierten Strohscheune des Landwirtes Michael Holzinger in Klein-Rußt ein Feuer zum Ausbruch, dem die ganze darin eingelagerte Korn- und Haferfrucht im Werte von über 9000 Schilling zum Opfer fiel. Den Beamten des Gendarmeriepostens Obrigberg unter Leitung des Rev.-Mip. Rudolfsky gelang es, den 7jährigen Tagelöhnersohn Franz U. aus Klein-Rußt als den Brandleger zu ermitteln und zum Geständnisse zu bringen. Im Zuge des Verhöres gab der Junge auch zu, im Juli 1930 im Gehöfte des Wirtschaftsbefizers Heinrich Fink in Klein-Rußt Feuer gelegt zu haben. Diesem Brande waren auch die Anwesen der Landwirte Florian Zeithofer, Leopold Erber und Michael Holzinger zum Teile zum Opfer ge-



SINGER  
in altbewährter Güte

Weitestgehende  
Zählungsvereinfachungen  
Mäßige Monatsraten

SINGER NÄHMASCHINEN  
AKTIENGESSELLSCHAFT

St. Pölten, Kremsergasse 41

fallen. Die Klärung dieser Brände hat nunmehr sehr zur Verhütung der Ortsbevölkerung beigetragen, die seit dem Großfeuer im Juli 1930 ständig in Furcht und Unruhe lebte.

Herzogenburg. (Silberne Hochzeit.) Genosse Würz, unser verdienstvoller Bezirksvertrauensmann, feiert am 15. November mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Dies soll uns Anlaß sein, ihm und seiner Frau die innigsten Glückwünsche der Parteigenossen und Parteigenossen auszusprechen und ihm menschlich-warm zu danken für das große Maß an Hingabe und Treue und Opfer-sinn, das er für unsere Bewegung jederzeit bewiesen hat. Nicht minder danken wir seiner Frau, denn nur ihr großes Verständnis konnte es ermöglichen, daß sich unser Genosse Würz in derart hohem Maße der Arbeiterbewegung widmen, für sie Erfolge erringen konnte, die oft und oft mit persönlichen Opfern dieses Vorkämpfers verbunden waren. Seiner Familie ein treuer fürsorglicher Vater, der Partei ein unentwegter, rastloser Führer, steht Würz in ungebrochener Kraft vor uns und wir alle wundern uns plötzlich, daß solche Jugendkraft nun schon ein solches Subtilium begehnen kann! Unsere brüderlichen Glückwünsche begleiten das jubelnde Brautpaar auf seinem weiteren Lebensweg!

### Bezirk Kirchberg a. d. P.

Loich. (Auf dem Felde der Arbeit.) Am 29. Oktober um zirka 15.30 Uhr verunglückte der Holzarbeiter Emmerich Wegerer aus Loich im Holzschlage der Spritzensteinischen Forstverwaltung in Kernhof tödlich. Die Holzknecchte waren gerade damit beschäftigt, das Blockholz vom Berg ins Tal zu befördern (auf den sogenannten Riesen). Auf eine unerklärliche Weise hat den armen Genossen ein zu Tal fallender Holzstamm ereilt; dem armen Menschen wurde der Kopf völlig zerkleinert. Laut Angaben des Arztes war der Tod sofort eingetreten, so daß dem armen Opfer wenigstens Schmerzen erspart geblieben sind. Wegerer war in der Totenkammer, so wie ihn die Holzknecchte an seiner Unfallstelle gefunden hatten, aufgebahrt. Und so wie er auf der Unfallstelle gefunden wurde, er war voll Blut und Schmutz, so wurde er in den Sarg gelegt und beerdigt. Es ist unbegreiflich, geradezu empörend, daß sich niemand gefunden hat, der dafür Sorge getragen hätte, daß der Tote wenigstens angezogen worden wäre und vom Blut und Schmutz gereinigt worden wäre. (Es war ja eben scheinbar „nur ein Arbeiter!“) Am 31. Oktober, nachmittags, fand das Leichenbegängnis des unorgelichen Genossen in St. Margd am Neuwald statt. Die Beteiligung war sehr zahlreich. Es waren vertreten aus seinem Wohnort: Der Gebirgstrachtenverein „D Eisensteiner“ und die Arbeitererschaft aus Loich, aus St. Margd a. N. und Umgebung der Gebirgstrachtenverein „Almrose“, aus Kernhof die Arbeitererschaft und eine Abteilung Wehrtürner. Kränze am Grabe haben niedergelegt der Gebirgstrachtenverein „D Eisensteiner“ (Schuhplattler) Loich, die Lokalorganisation Loich und der Gebirgstrachtenverein „Almrose“. Es wurden auch noch zahlreiche Kranz- und Blumenspenden von Privatpersonen überreicht. Herr Josef Fugger hielt für den Gebirgstrachtenverein „D Eisensteiner“ eine kurze, zu Herzen gehende Ansprache. Es wurde auch dafür Sorge getragen, daß der Kunstkranz, welcher im Namen der gesamten Arbeitererschaft der Lokalorganisation Loich durch ihren Obmann Genossen Fressl am Grabe überreicht wurde, einem Genossen (Genossen Karl Czentaler, St. Margd am Neuwald) anvertraut wurde, welcher das Versprechen abgab, alljährlich am Allerheiligentag das Grab des Verstorbenen herzurichten und den Kranz niederzulegen. Außerstande für die so vielen Beweise der innigsten Anteilnahme, die uns anlässlich des Ablebens unseres teuren Genossen Emmerich Wegerer entgegengebracht wurden, sprechen wir auf diesem Wege für die so zahlreiche Teilnahme am Leichenbegängnis unseren innigsten Dank aus. Insbesondere danken wir allen p. t. Korporationen, den Gebirgstrachtenvereinen, der gesamten Arbeitererschaft und den Wehrtürnern für ihre zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis. Wir werden unserem verstorbenen Genossen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

## Jugend und Hakenkreuz.

In eine sozialdemokratische Versammlung kamen Hakenkreuzler, um sie zu tören. Lauter junge Burtschen, zumeist Studenten. Der Sohn eines Arztes, eines Schuldirektors, eines Fleischhauers. Aber auch zwei junge arbeitslose Uhrmacher waren unter ihnen. Wie kommen diese jungen Arbeiter in diese Gesellschaft? Fühlen sie sich denn wohl unter den Nazijungen, die doch bekanntlich „etwas Besseres“ sein wollen und sonst die jungen Arbeiter nur über die Achsel ansehen? Vielleicht schmeichelt es den unerfahrenen jungen Menschen, daß sie in der Gesellschaft der Bürgersöhne geduldet werden und ein gemeinsames Abzeichen, das Hakenkreuz, tragen dürfen. Freilich: Wenn jemals das faschistische Reich, von dem diese Bürgersöhne träumen, Wirklichkeit würde, dann würden diese jungen Arbeiter sogleich einen Fußtritt erhalten. Denn diese Bürgersöhne erheben einen faschistischen Staat nur deswegen, weil sie selber, ohne viele Kenntnisse erwerben zu müssen, „Führen“ spielen, diktieren, und zwar den Arbeitern diktieren wollen. Diese arbeitslosen Jugendlichen wissen offenbar auch nicht, daß gerade

die Hakenkreuzler die schlimmsten Feinde der Arbeitslosen sind, daß gerade die Hakenkreuzler jegliche Arbeitslosenunterstützung abschaffen wollen. Die Hakenkreuzler umwerben am eifrigsten die Jugend. Wie der Rattenfänger, von dem ein Lied erzählt, locken sie die Jugendlichen an sich. Die Jugend ist radikal, die Jugend hat Freude an der Uniform; diese Neigungen suchen die Hakenkreuzler für ihre dunklen Zwecke auszunutzen. Die Jugendlichen haben noch keine Erfahrung, wie es unter einer faschistischen Diktatur aussieht, sie wissen nicht, daß in einem solchen Lande keiner aufmucken, keiner einen freien Gedanken äußern darf, und daß gerade in den Ländern der Diktatur die Jugend gedrückt wird und zu kuscheln hat.

Wie die Jugendziehung im vielgerühmten „Dritten Reich“ aussehen würde, das hat der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Ujadel mit folgenden Worten ausgedrückt: „Es ist klar, daß die Fächer Deutsch, Geschichte, Religion, Natur- und Erdkunde und Rechnen genügen, soweit eine Wissensübermittlung in Frage kommt“. Und der Allerhöchste der Hakenkreuzler, der Herr Hitler, hat einmal geschrieben, daß in erster Linie das „Heranzüchten kerngesunder Körper“ und erst in zweiter Linie die Ausbildung geistiger Fähigkeiten in Betracht komme. Die Sozialdemokraten sind für die körperliche Erziehung der Jugend, aber auch dafür, daß die Arbeiterjugend möglichst viel Wissen erwerbe, weil nur körperlich und geistig ausgebildete Menschen im Lebens- und Klassenkampf bestehen können.

Die Hakenkreuzler sind gegen die geistige Ausbildung, weil sie Leute, die nicht viel wissen, leichter beherrschen können.

Das hat der Abgeordnete Ujadel mit folgenden Worten zugegeben:

„Eine oberflächliche Bildung erzieht Nörgler, und diese Nörgler müssen in straffem, militärischen Drill erzogen werden.“ Schon in der Volks- und Mittelschule soll nach diesem feinen Nazi-Programm dieser Drill eingeführt werden. Und das will sich die Jugend, die doch für die Freiheit begeistert ist, gefallen lassen? Und kann die Jugend, die doch für die Wahrheit ist, Gefallen finden an dem zwieschlächtigen, doppelzüngigen und hinterhältigen „Programm“ der Nazi? Eine „nationale“ Partei sind sie bekanntlich. Darum verzichten sie in der ersten Auflage ihres Programms auf keinen Deutschen in Südtirol, im Sudetenland, in Elsaß-Lothrin-

gen, in Polen usw. In der zweiten Auflage des Programms ist das Wort Südtirol nicht mehr enthalten. Denn indessen hat Hitler feierlich auf Südtirol verzichtet, um sich die Gunst Mussolinis zu erwerben und womöglich noch etwas mehr als die bloße Gunst. Ist das eine nationale Partei?

Gegen die Juden sind sie. Aber Hitler ist gerne bei reichen Juden zu Gast und das Geld der reichen Juden verschmähen die Nazi auch nicht.

Gegen das Bank- und Börsenkapital wollen sie angeblich kämpfen. Aber einen sozialdemokratischen Antrag, alle Vermögen über 50.000 Mark einer einmaligen Steuer von 20 Prozent und alle Dividenden und Aufsichtsratsentnahmen einer Sondersteuer von 20 Prozent zu unterwerfen, haben die 107 Nazi-Abgeordneten im Deutschen Reichstag prompt wiedergestimmt. Die Bank- und Börsenjuden haben sich gewiß dafür erkenntlich gezeigt.

Sozialisten wollen diese Kapitalistenföhllinge auch sein. Aber diesen Namen haben sie uns doch nur gestohlen. Und bei jeder Gelegenheit versichern sie den Kapitalisten, daß sie vor dem Sozialismus der Nationalsozialisten wirklich keine Angst zu haben brauchen.

Eine Arbeiterpartei wollen sie auch sein. Aber sie sind gegen alle sozialen Errungenschaften der Arbeiter. Und ist es nicht seltsam, daß sich dieser „Arbeiterpartei“ ausgerechnet alle abgeackelten Prinzen, Grafen und Generale mit den Scharfmachern der Industrie zusammenfinden? Und

wie viele Arbeiter haben diese „Arbeiterpartei“ schon mißhandelt?

Ja richtig, gegen die „Bonzen“ sind die Nazi auch. Der Herr Hitler in seiner Neun-Zimmer-Wohnung und mit seinen Automobilen ist natürlich kein „Bonze“, sondern der Papst der Hakenkreuzler. Die anderen Hakenkreuzführer suchen es ihrem Gottsbesen im Verschwinden gleichzutun. Ihnen würde das „Dritte Reich“ sicherlich gut anshlagen, etwas weniger gut freilich dem deutschen Volk.

Für seine Führer muß sich ein richtiger Nazi bekanntlich begeistern. Jedes zweite Wort ist bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten: „Heil Hitler!“ und ein richtiger Hakenkreuz-Jüngling muß eigentlich bei der Nennung dieses Namens Hakt nicht stehen. Nun: Bei dem Fußsch in München, den der Herr Hitler im Jahre 1923 angezettelt hat, ist

der Führer Hitler, als die ersten Schüsse fielen, plötzlich verschwunden.

Er hat der Tapferkeit besseren Teil erwählt und ist in seinem Luxusauto abgefahren. Am Vortag des Fußsches aber hätte er großmütig gerufen: „Wir werden siegen oder sterben!“ Die andern „Führer“ der Nazi sind von demselben Schlage. Da ist zum Beispiel der Pastor Münchmayer, der fünfmal sein politisches Kleid gewechselt hat und über dessen sittliche Beschaffenheit verschiedene Gerichtsurteile Auskunft geben.

Gegen die Aufführung des Films: „Im Westen nichts Neues“ haben die Nazi mit Stinkbomben gekämpft. Die Jugend soll nicht wissen, wie der Krieg wirklich ist,

die Jugend soll nicht erfahren, wie furchtbar gerade die jungen Menschen unter den Grauen des Krieges gelitten haben.

Krieg ist das Ideal der Nazi. Kann der bestialische Massenmord wirklich das Ideal der Jugend sein?

Nein und tausendmal nein! Die Jugend kann nicht begeistert sein für Drill und Sklaverei, für Lüge und Heuchelei, für rohe Mordtaten und Kriegsgeschrei. Gerade für die Jugend gilt der Kampftruf: Nieder mit dem Faschismus! Es lebe der Sozialismus!

### Bezirk Neulengbach.

Anzbach. (Schnitter Tod.) Am Samstag, den 31. Oktober, verstarb nach schwerem Leiden im 72. Lebensjahr der geschäftsführende Gemeinderat Genosse Franz Hager. Auf seiner Wanderschaft als Schustergehilfe, hat er frühzeitig die Lage der Arbeiterklasse kennen gelernt und er schloß sich bald hernach der großen Arbeiterbewegung an. Seit dem Jahre 1919 gehört er dem Gemeinderat in Anzbach als geschäftsführendes Mitglied an und er erwarb sich ob seines lauderen und uneigennütigen Wesens nicht nur im Kreise seiner Parteigenossen, sondern weit darüber hinaus hohe Achtung. Das bewies die überaus zahlreiche Beteiligung an seinem Leichenbegängnis, das am 3. November stattfand. Aus dem ganzen Bezirk Neulengbach bis Purkersdorf waren Freunde gekommen, um ihm das letzte Geleit zu geben. Am Grab nahmen Landtagsabgeordneter Genosse Sedlaczek und Vizebürgermeister Genosse Spalt aus Purkersdorf in warmen Worten vom Toten Abschied. Wir werden dem treuen Mitkämpfer, der zwei unversorgte Waisen hinterläßt, stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Eichgraben. (Erpressung und boshafte Sachbeschädigung.) In der Nacht zum 7. November wurde der Pförtner des Klosters „Am Stein“ in Eichgraben durch heftiges Lärmen geweckt. Als er öffnete, überreichte ihm ein Mann einen Zettel mit der Aufschrift: „Inmitten der Oberin zu übergeben. Diese wurde durch den Zettel aufgefördert, sogleich dem Ueberbringer 5000 bis 10.000 Schilling auszufolgen und eine größere Menge Lebensmittel zum Abholen vorzubereiten, sonst werde das Kloster befeht und dem Erdboden gleichgemacht werden. Als der Unbekannte, der im Freien auf die Antwort wartete, längere Zeit keine Auskunft erhielt und sich jedenfalls dachte, daß seine Forderung nicht erfüllt werde, zerkleinerte er offen-

bar unter Mithilfe von Komplizen 96 Fensterscheiben des Klostergebäudes. Die Ausforschung der im Dunkel der Nacht verschwundenen Täter ist eingeleitet.

Neulengbach. (Unfall.) Der 15jährige Schlosserlehrling Friedrich Höflinger aus Innermanzing war am 30. Oktober damit beschäftigt, Winkelstahlschienen aus dem Hofe seines Dienstgebers in Neulengbach auf den Dachboden zu schaffen. Als er hierbei eine 6 Meter lange Schiene senkrecht zur Erde stellte, kam das obere Ende des Eisens mit der über den Hof führenden Lichtleitung in Berührung. Höflinger stieß mehrere Schreie aus, ließ die Schiene fallen, taumelte einige Schritte weiter und fiel dann leblos zu Boden. Die gerichtliche Leichenöffnung ergab als Todesursache Herzlähmung.

### Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwenden man am besten die schneeweiße, fettfreie **Crema Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Crema wunderbar kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Crema gleicht einem tauschlich geruchlosen Frühlingstrauch von Belgien, Walgädden und Kiefern, ohne jenen beräuhlichen Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. Preis der Tube S. 1.— und S. 1.60, die dazugehörige Leodor-Seife Stück S.—90. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

### Bezirk Lilienfeld.

Fretland. (Gedanken eines Werktätigen über Kongrua und Arbeiterelend.) Ein harter Winter steht vor der Tür. Dank der kapitalistischen Wirtschaftshybrung steigt das Meer der Arbeitslosen von Tag zu Tag. So haben Mitte Oktober in ganz Oesterreich

212.452 Arbeitslose die Unterstützung bezogen: um 10.300 mehr als zu Beginn des Monats. Im ganzen Bundesgebiet gibt es jetzt um etwa 37.000 Unterstützte mehr als vor einem Jahre. Außer den Unterstützten gibt es noch mehr als 60.000 Arbeitslose, die keinerlei Unterstützung beziehen. Unübersehbar ist das Elend, das uns der heurige Winter bringen wird. Verzweifelte Mütter wissen nicht mehr, wo sie ein Stücklein Brot für ihre nur mehr in Fetzen und Lumpen gehüllten Kinder, die schon in ihrem zartesten Alter Gelegenheit haben, die „gottgewollte“ kapitalistische Weltordnung kennen zu lernen, hernehmen soll. Alte Arbeiter, die ihr Leben lang für die Volkswirtschaft gearbeitet haben, müssen, wenn sie überhaupt Anspruch haben auf die Altersrente, mit dem Bettel von 56—58 Schilling im Monat ihr Leben fristen. Der Großteil dieser ist verheiratet, so daß von dieser kargen Rente zwei Personen ein wahres Hungerleben führen müssen. Bankdirektoren und Kongruabezieher interessieren solche Sachen selbstverständlich nicht. Nun gibt es noch eine arme Kaste, das sind die Fürsorgereiner, Menschen, zumeist hilflos, die auf nichts einen Anspruch haben und zumeist nur von der Fürsorgeunterstützung von monatlich 20 Schilling, im Höchstmaß 25 Schilling, bahinvegetieren müssen. Aber auch diese Unterstützung soll noch zu viel sein, denn es heißt sparen, sparen bei den Armen. Die Kassen der meisten Bezirksfürsorgegeräte sind leer. Es soll hier nur ein ganz kleines Beispiel vom Bezirksfürsorgeamt Elixensfeld angeführt werden. Der Probeabschluß von den ersten 9 Monaten 1931 zeigt von einer Einnahme minus 12.000 Schilling, dagegen an Ausgaben plus 25.000 Schilling. Man kann sich da vorstellen, welche einen schweren Standpunkt ein dieses Amt erst nehmender Fürsorgeamt hat. Gerade ein Fürsorgeamt sieht am deutlichsten das so große Elend und steht dem machtlos gegenüber, denn sparen, sparen! Die Kasse ist leer, bis auf die Rechnungen, welche beglichen werden sollen. Und die Arbeiter, die noch im Betrieb stehen? Sie sind von Woche zu Woche vor einem Abbau oder Betriebsstillegung nicht sicher. Unsere Bauern, verschuldet bis über den Kopf, die Steuern fristen sie auf, die Einnahmen gehen zurück, das Vieh muß zumeist wieder vom Markt in den Stall zurückgetrieben werden, weil es nicht an den Mann gebracht werden kann. Der Arbeiter muß sich einschränken, der Arbeitslose muß zumeist auf Fleisch und Milch überhaupt verzichten. Die Bauern gehen mit den Arbeitern zugrunde, die Bauern sehen schon ein, daß sie an der Nase geführt werden (siehe das „Notopfer“ für die Landwirtschaft). Notschreie aus allen Schichten der Bevölkerung. Nun, muß es nicht aufreizend wirken, wenn man weiß, daß der bettelarme Staat in einer Zeit der größten Verelendung der reichen Kirche noch immer das annehmbare Sümmchen von 16.000.000

### Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender:

Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück.

Tube S.-90. Lassen Sie sich keine billige Ware aufreden, denn für das Edelste was Sie besitzen, die Zähne, ist das Beste gerade gut genug.

Schilling an Kongrua bezahlt, 880.000 Schilling für klerikale Schulen auswirft? In einer Zeit, in der allen Bevölkerungsschichten und allen Körperschaften so schwere Opfer auferlegt werden, müssen eben auch die Religionsgemeinschaften Opfer bringen, und es ist nicht einzusehen, daß nicht dort, wo man es am wenigsten spürt, Sparmaßnahmen eingeführt werden. Die Kirche in Oesterreich besitzt außerdem in den verschiedenen Wallfahrtsstätten ein ungeheures Vermögen an Edelmetall und Edelsteinen, das durch Ueberweisung an die öffentlichen Wohlfahrtsanstalten des Bundes, der Länder und der Gemeinden zwecks Linderung des schweren Notstandes der Bevölkerung dienen würde. Außerdem beträgt der Grundbesitz der katholischen Kirche in Oesterreich zusammen 270.000 Hektar. Wieviel Not und Elend könnte aus diesem Besitztum bei einer zweckmäßigen Verwendung gemindert, bzw. überhaupt behoben werden? Wann endlich wird die Stunde schlagen, in der dieses Vermögen nicht mehr der „toten Hand“ verbleiben, sondern der hungernden und darbenenden Arbeiterschaft zufallen wird? Es ist traurige Wahrheit, die zur Empörung wird, wenn auf der einen Seite unschuldige Menschen zur Verzweiflung getrieben werden, während die reiche römisch-katholische Kirche — die lehrt: Du sollst keine Schätze sammeln, die da Rost und Motten verzehren! — kein Haar von ihrem Besitz geben will!

## Wolf in Not.

Zu dem Schreiber dieser Zeilen kam an dem Tage, an dem das Sanierungsgesetz im Nationalrat beschlossen wurde, ein Gendarmereibeamter und sagte aufgeregt: „Im Nationalrat ist das Sanierungsgesetz mit den Stimmen der Sozialdemokraten beschlossen worden. Jetzt halte ich auf die Sozialdemokraten auch nichts mehr. Am besten wäre, wenn man zu den Hitler-Leuten ginge“. Der Mann ist ein alter Anhänger der Sozialdemokratie. Natürlich ein stiller. Es würde ihm in seinem Fortkommen schaden, wenn er sich öffentlich zur Sozialdemokratie bekennen würde. Man hat ja solche Beispiele bei der Gendarmerei schon erlebt. Er wird nicht zu den Hitler-Leuten gehen. Das widerspricht seinem ganzen Wesen. Er hat diese Worte nur in der ersten Aufregung gesprochen. Bei kühler Ueberlegung muß er sich wie jeder andere Staatsbeamte, der darüber erbittert ist, daß er mit seinem geringen Einkommen zur Sanierung beitragen muß, folgendes sagen: Wenn die Nazi ans Ruder kämen, würden sie, wie Mussolini in Italien, eine faschistische Diktatur aufrichten und eine solche Diktatur würde den Beamten noch einen ganz anderen Gehaltsabbau diktieren.

In der demokratischen Republik konnte die Sozialdemokratie sehr vieles verhindern;

denn der ursprüngliche Regierungsentwurf hat ja ganz anders ausgesehen: Er hätte den breiten Massen der Beamten noch größere Opfer auferlegt und die höchsten Beamten noch mehr gekürzt. Bei kühler Ueberlegung muß sich dieser Gendarmereibeamte wie jeder andere Beamte auch sagen: Eine Geldentwertung würde meinen Gehalt, der für das ganze Monat ausreichen soll, in wenigen Tagen wegfreßen. Wir haben ja diese furchtbare Zeit schon einmal erlebt. Alle Einteilung, alle Berechnung, ist durch das rasende Sinken der Krone immer wieder über den Haufen geworfen worden und die Familien der Festbesoldeten haben eine Zeit der größten Not mitgemacht. Eine Geldentwertung kann nur verhindert werden, wenn der Staatshaushalt in Ordnung gebracht wird. In der Stunde der gefährlichen Krise, als die bürgerlichen Parteien nicht mehr imstande waren, die Gefahr zu bannen, hat die Sozialdemokratie verantwortungsbewußt eingegriffen. Gemiß! Wenn die Sozialdemokraten die Mehrheit hätten, würde die Sanierung ganz anders aussehen: Es würden vor allem die Reichen in einem ganz anderen Maße herangezogen werden.

Viele tausende Familien von öffentlichen Angestellten werden nun mit vermehrten Sorgen zu kämpfen haben, werden auf jedes Vergnügen verzichten, aber auch bei der Anschaffung wichtiger Bedarfsartikel sparen müssen. Sie haben ein schweres Notopfer für die Gesamtheit gebracht. Aber sie leiden wahrlich nicht allein. Auch die Staatsangestellten müssen erkennen, daß die ärmsten Opfer der Wirtschaftskrise, die Arbeitslosen, noch viel schlechter daran sind. Die karge Arbeitslosen- oder Notstandsunterstützung reicht gerade knapp, um die Arbeitslosen und ihre Kinder vor dem Verhungern zu schützen. Und auch diese Notstandsunterstützung ist in der letzten Zeit immer mehr gefährdet gewesen, weil die notwendigen Gelder dafür nicht zur Verfügung standen.

### Die Sozialdemokraten haben durchgesetzt, daß vor allem für die Arbeitslosen vorgesorgt werde.

Nur unter dieser Bedingung haben sie für das Sanierungs-gesetz gestimmt. Das Opfer, das gewiß sehr schwere Opfer, das die Staatsangestellten bringen, bringen sie wahrlich nicht zuletzt für die Arbeitslosen.

Einige Tage nach dem Beschluß des Gendarmereibeamten war ein arbeitsloser Bauarbeiter beim Schreiber dieser Zeilen. Sein Ansuchen um Arbeitslosenunterstützung ist abgewiesen worden, weil sein Lebensunterhalt nicht gefährdet sei. Was hat er denn für einen Besitz? Ein Häuschen mit eineinhalb Joch Eigengrund und zwei Joch Pachtgrund und eine Kuh. Davon muß er aber seinem Vater das Ausgedinge geben und seine Frau und drei kleine Kinder erhalten. Es ist einfach tödlich und aufreizend, zu glauben, daß der Ertrag einer solchen „Wirtschaft“ genügt, um den Lebensunterhalt zu sichern. „Was soll ich machen, wenn ich keine Arbeitslosenunterstützung erhalte“, sagte der ruhige, ernste Mann. „Soll ich mich aufhängen?“ Er wird nun in allen Instanzen den Kampf um die Arbeitslosenunterstützung führen müssen. Aber

viele tausende Ausgesteuerte gibt es, die gar keine Hoffnung mehr haben. Sie sind die Allerärmsten in diesem armen Volke.

Vor einigen Tagen ist eine erschütternde Mitteilung verbreitet worden: Der Milchverbrauch ist in Wien gegenüber dem vorigen Jahr um zwanzig Prozent zurückgegangen. Haben die Wiener Kinder bisher zu viel Milch getrunken? Ach nein! Die Kinder der Arbeitslosen haben schon bisher viel, viel weniger Milch erhalten, als sie zu ihrer körperlichen Entwicklung brauchen. Und immer geringer wird der Milchverbrauch. Die Bevölkerung hat kein Geld, um Milch, dieses kostbare, gesunde, wichtigste Nahrungsmittel für die Kinder zu kaufen. Und auch der Brotverbrauch geht zurück. Unterernährte Kinder wachsen heran. Wie sollen diese Kinder befähigt sein, den schweren Lebenskampf des Proletariats zu kämpfen.

Aber es ist nicht wie im Kriege Mangel an Brot und Mangel an Milch, Ueberschuß an Brot ist in der Welt und die Bauern bringen ihre Milch nicht an.

Die Bauern verspüren es bitter, wenn Arbeiter und Angestellte, und zwar vor allem die Arbeitslosen den Verbrauch der wichtigsten Nahrungsmittel einschränken müssen. Die Bauern sind nicht zuletzt Opfer der kapitalistischen Krise. Möge doch diese harte Tatsache wenigstens die Erkenntnis in ihnen reifen lassen, wie eng ihr Schicksal mit dem der übrigen arbeitenden Menschen verbunden ist.

Das ganze arbeitende Volk in Stadt und Land ist in Not. Nur wenn aus der Notgemeinschaft eine Kampfgemeinschaft wird, nur dann kann die gemeinsame Not überwunden werden. Raunzen, schimpfen, hehen hilft nicht. Grau in grau ist die Farbe dieser Zeit. Der einzige Lichtblick ist die Hoffnung auf den Sozialismus. Alle, die da Not und Sorge tragen, in der Stadt und im entlegensten Dorf, müssen mithelfen, den Sozialismus zu erkämpfen. L. G.

Traifen. (Jugend in der Krise.) Ein Geipenst geht durch die Welt, das Geipenst der Krise. Ihre Begleiter: Hunger, Not und Elend zeichnen dornige Wege der Entwicklung. Menschen, die sich in der Krise noch ein gewisses Niveau von Wohlstand erhalten konnten, denken vielfach nicht mehr an das Morgen einer anderen Generation, viele leben in dem Gedanken: „Nach uns die Sintflut“. Und in diesem Chaos der Wirtschaftskrise und der seelischen Stimmungen steht ein Faktor vielfach verkannt, oft gering eingeschätzt, als „eben da“, die Jugend. Jene Jugend, die blühendes Leben zeigt, die dem Alltag Luft abringen und keine Sintflut will, sondern Aufbau und Arbeit, auf daß sie sich entfalten kann im Getriebe der Wirtschaft, um ein kulturreiches Leben zu führen. Da die Produktionsverhältnisse, in denen wir leben, die voraussetzenden Faktoren unserer sozialen Stellung sind, müssen wir diese heutigen Grundlagen der Gesellschaft ändern und damit die Stellung der Jugend. Das will die Jugend mit aller Kraft. Der Sozialismus ist die Religion der organisierten Arbeiterjugend geworden, die Welt der Gleichberechtigung ist unser Ziel, um das wir kämpfen, für das wir wirken. Heute steht die Jugend des Proletariats auf den vorgeschobenen Posten, bedroht von links und rechts.

Nur die Einsicht und Begeisterung unserer Jungen kann der Werbekraft der Nationalsozialisten Abbruch tun. Die Phrasen des dritten Reiches, womit die Nationalsozialisten das Denken ihrer Jugend erfüllen, werden zerstört werden durch den leidenschaftlichen Glauben einer Jugend, der erfüllt ist vom Geiste des Sozialismus. Wenn reaktionäre Jugendverbände um die Proletarierjugend werben, dann kann nur wieder Jugend die falschen Wege der abgeirrten Proletarier aufzeigen, weil Jugend zur Jugend frei ist von hemmender Autorität.

Und wenn die Kommunisten das gewaltige Experiment sozialistischen Aufbaues in Sowjetrußland als nachahmenswerte Tat auch für uns in unserem Lande hinstellen, dann kann nur die eindringlichere Werbung der sozialistischen Arbeiterjugend jene Illusion zerstören, weil auch sie mit ihrem ganzen Herzen sozialistischen Aufbau will und die Erkenntnis der Jugend selbst das größte Werbemittel für unsere Idee ist.

Gegen zwei Fronten also kämpft die Jugend der sozialdemokratischen Partei. In der Zeit der moralischen Zerrüttung, der viele junge Menschen preisgegeben sind, haben wir eine bedeutsame Aufgabe zu erfüllen. Hier steht unser Kampf ein, der Kampf, den wir täglich und stündlich kämpfen, nicht auf den hohen Zinnen der Partei, sondern in den Schlingengräben des Klassenkampfes.

Jugend in der Krise heißt Gefahr der Demoralisation, heißt Abweichen der Jungen vom geraden Weg, und zu oft auch Unbrauchbarwerden für die Gesellschaft. Und da beginnen die großen Aufgaben der sozialistischen Jugendorganisation. Der Weg in das Reich der Freiheit führt durch die Krise der Gegenwart. Die Arbeiterjugend wirtschaftlich zu schützen und ihr die politischen Rechte zu bewahren, das ist die Aufgabe der Gewerkschaften und der Partei. Unsere Aufgabe ist die Pflege der sozialistischen Moral, Schulung zur klaren Erkenntnis der Dinge, Zerstörung der falschen Illusionen und die Vorbereitung für das große Ziel der Verwirklichung des Sozialismus. Jeder Parteigenosse erkenne den Wert der sozialistischen Jugendorganisation. Seine Pflicht soll Förderung dieser Organisation sein. So wie die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der eigenen Klasse selbst sein kann, so kann die Erhaltung der jugendlichen Begeisterung für den Sozialismus nur die Aufgabe der Jugend selbst sein. Die Partei, die keine Jugend hat, hat keine Zukunft. Wir Jungen wollen nicht nur für uns, sondern auch für künftige Generationen kämpfen. Unser Kampf gilt unserem Ziel, die Verwirklichung des Sozialismus zu sein. Die Jugend ist ungeduldig, drängt auf die Verwirklichung des Sozialismus, ist ungeduldiger, als es die Alten sind. Doch dieses revolutionäre Feuer darf man nicht ersticken; im Gegenteil, man muß es hüten und wirksam werden lassen im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. In jedem Orte, und sei er noch so klein, möge zum Zeichen der wachsenden Kraft des Sozialismus eine Jugendgruppe entstehen und in ihrem Bestreben weitestgehende Förderer finden, das hofft die Jugend von der Partei.

Elixensfeld. (Feuer.) Am 4. November brach in der Scheune des Gastwirtes Karl Brandl in Schrambach gleichzeitig an mehreren Stellen ein Feuer aus, das sich sehr rasch auf die angrenzenden Viehställe und 3 Wohnungen ausbreitete und die Objekte bis auf die Mauern einäscherte. Die Ernte des heurigen Jahres und zahlreiche Wirtschaftsgeräte und Maschinen wurden gänzlich vernichtet. Der Schaden ist bisher ziffernmäßig nicht festgestellt, jedenfalls aber sehr beträchtlich. Nach den bisherigen Erhebungen scheint offenbar Brandlegung vorzuliegen.

### Die Arbeitslosigkeit in den Bezirken St. Pölten-Stadt und St. Pölten-Land am 31. Oktober 1931.

Der Sprengel des Arbeitslosenamtes St. Pölten umfaßt den Stadtbezirk St. Pölten, den Landbezirk St. Pölten mit den Gerichtsbezirken St. Pölten, Herzogenburg und Kirchberg und den Gerichtsbezirk Mank des politischen Bezirkes Melk. Insgesamt erscheinen aus diesem Gebiete mit 31. Oktober 1931 beim Arbeitslosenamt St. Pölten 8565 Personen arbeitslos gemeldet, darunter 2575 weibliche, und beziehen 7094 Personen, darunter 1845 Frauen, die Unterstützung. Auf den Stadtbezirk St. Pölten selbst entfallen hiervon 4249 Arbeitslose, und zwar 2704 Männer und 1545 Frauen, von denen 2402 Männer und 1139 Frauen, zusammen also 3541 Arbeitslose die Unterstützung beziehen. Gegenüber dem Stande vom 15. Oktober l. J. ergibt sich demnach eine Zunahme um 91 Arbeitslose, während der Stand im Vergleich zu dem vom selben Stichtage des Vorjahres um 266 niedriger erscheint.

Warum? Die große Beliebtheit der Logal-Tabletten beruht auf vielen ausgezeichneten Erfolgen, die zahlreiche Verzte und Kliniken damit erzielten. Logal-Tabletten haben sich hervorragend bei rheumatischen, gichtischen und nervösen Schmerzen bewährt und verursachen keine schädlichen Nebenwirkungen. Logal ist stark harnsäurelösend und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. (E.)

# Stadt- und Landpoit aus der Eilenwurz

## So konkurriert die Eisenbahn mit dem Autolobus.

Unter dieser Ueberschrift liest man in der Arbeiterzeitung vom 27. Oktober einen Bericht der Tel. Komp. aus Prag mit folgendem Wortlaut:

„Die tschechoslowakische Eisenbahnverwaltung will den Kampf gegen die Konkurrenz der Autobusse aufnehmen. Sie hat zunächst eine Beschleunigung der Personenzüge beschlossen. Die Geschwindigkeit soll bei Lokalzügen fast auf das Doppelte der bisherigen Fahrgeschwindigkeit erhöht werden. Im Schnellzugverkehr soll eine Steigerung der Geschwindigkeit bis zu hundert Kilometer in der Stunde erfolgen. Gleichzeitig erwägt die Eisenbahnverwaltung eine Ermäßigung der Fahrpreise im Personenzugverkehr, die wie verlautet, bis zu dreißig Prozent betragen soll.“

Wenn man diese Absichten der tschechoslowakischen Eisenbahnverwaltung mit dem vergleicht, was bei den österreichischen Bundesbahnen mit dem Namen „Sanierungsmaßnahmen“ bezeichnet wird, so sieht man erst, mit welchen Kreuzköpfern unsere Bundesbahnverwaltung gesegnet ist. In unserem Nachbarstaate geht man von der richtigen Erkenntnis aus, daß der Ertrag einer Transportunternehmung durch eine Erhöhung der Frequenz am wirksamsten gesteigert werden kann. Daß aber eine Erhöhung der Frequenz durch eine Steigerung der Fahrpreise zu erreichen sei, glauben nur die österreichischen Bundesbahngewaltigen. Die Herren scheinen nicht zu sehen, daß die Personen- und Schnellzüge auf den österreichischen Bundesbahnen schon halb leer verkehren. Wundert uns auch nicht. Techniker und Juristen sind ja bekanntlich nur in seltenen Fällen gute Wirtschaftler und Verwalter. Von diesen Spezies wimmelt es aber in unserer Bundesbahnverwaltung. Dafür herrscht an den leitenden Stellen ein großer Mangel an erfahrenen Praktikern. Wo aber einmal ein wirklicher Praktiker zu finden ist, wird er von den Akademikern zurückgedrängt und muß in einer untergeordneten Stellung verkümmern, wenn er es nicht versteht, sich durch Bauchrutschen und Speichellecken bei gewissen Hochgestellten, denen meist jedes Eisenbahnsachwissen mangelt, in Gunst zu setzen. Die Folge davon ist es, daß die Betriebseinnahmen von Jahr zu Jahr sinken, während man sehen kann, daß ganz kleine Autounternehmungen prosperieren. Diese kleinen Unternehmungen werden aber von Männern geleitet, die praktische Erfahrung und kaufmännische Begabung in sich vereinigen. Wenn nun zu einer total verfehlten Tarifpolitik auch noch eine ganz unmögliche Fahrplanerstellung kommt, darf es nicht wundernehmen, wenn die ganze Eisenbahnwirtschaft in Oesterreich dem Bankrott zusteuert.

Ein Beweis dafür der Winterfahrplan 1931/32 für die Westbahnstrecke. In einem Abzweigbahnhof wie Amstetten hält von 1 Uhr 15 bis 15 Uhr 45 kein Schnellzug Richtung Wien—Salzburg. Will ein Fahrgast von Amstetten nach Salzburg gelangen, so ist er gezwungen, entweder mit Zug D 117 um 1 Uhr 15 zu fahren, wodurch die ganze Nacht geopfert werden muß, oder mit Personenzug 321 nach St. Valentin oder Linz zu fahren und in St. Valentin 3 Stunden 9 Minuten oder in Linz 2 Stunden 40 Minuten auf Zug D 121 zu warten. Dabei ist es sonderbar, daß Zug D 121 in Amstetten durchfährt, in dem kleinen St. Valentin aber Aufenthalt nimmt. Sollte der Grund hierfür vielleicht darin liegen, daß in St. Valentin ein christlichsozialer Gymnast und Bundesrat seinen Wohnsitz hat? Wir wollen damit keineswegs sagen, daß dieser Zug in St. Valentin nicht anhalten soll, aber wir möchten nur wissen, warum weder Zug D 121 noch Zug D 55 in Amstetten einen wenn auch nur kurzen Aufenthalt nehmen darf?

Wir wollen dies nicht näher untersuchen, sondern noch auf einen andern Uebelstand hinweisen, der die Unfähigkeit der Herren Fahrplankonstrukteure bei der Bundesbahndirektion Linz geradezu in bengalischer Beleuchtung erscheinen läßt. Es könnte ohne besondere Schwierigkeiten dem reisenden Publikum eine Verbindung Amstetten—Salzburg geboten werden, wenn man den Personenzug 321 um eine halbe Stunde früher, den Personenzug 329 um eine halbe Stunde später legen wollte, so daß Zug 321 in Linz Anschluß an Zug 329 erreichen würde. Damit wäre manchem Reisenden, der mit den sauren verdienten Schillingen rechnen muß, der dreistündige Aufenthalt in Linz, die Auszahlung des Schnellzugzuschlages für die Strecke Linz—Salzburg und auch der Ärger über die geschelten Herren in dem Fahrplanbüro der Bundesbahnverwaltung, der sich manchmal in nicht wiederzugebenden Bemerkungen Luft macht, erspart. Damit könnte aber auch die Meinung in der Bevölkerung erweckt werden, daß den Herren schon langsam die Erkenntnis aufdämmert, daß sie samt den Bundesbahnen für das reisende Publikum da sind, daß sie, wenn sie dem Unternehmen „Oesterreichische Bundesbahnen“ nicht geradezu vorsätzlich Schaden zufügen wollen, bei der Erstellung von Fahrplänen den Wünschen der Reisenden, soweit es mit den Interessen der Verwaltung in Einklang zu bringen ist, Rechnung zu tra-

gen haben. Solange aber bei der Fahrplanerstellung derart aufreizende Hirschauerstückchen gemacht werden, darf es keinen vernünftigen Menschen wundernehmen, wenn die Fahrgäste die Eisenbahn meiden, und lieber den Autobus besteigen, der sie nicht nur schneller, sondern vielfach auch schon billiger an ihr Ziel bringt.

Die Gemeindevertretung von Amstetten fordern wir auf, gegen die Absicht, eine aufstrebende Provinzstadt, wie es Amstetten ist, nach und nach aus dem Schnellzugverkehr ganz auszuschalten, energische Stellung zu nehmen. Wenn Amstetten auch als Eisenbahnknotenpunkt durch die Verstaatlichung der Südbahn an Bedeutung verloren hat, so glauben wir nicht unbescheiden zu sein, wenn wir behaupten, daß Amstetten als Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, einer Bezirkssteuerbehörde, eines Bezirksgerichtes, sowie einiger Industrieunternehmungen und als Ausgangs- bzw. Zielpunkt mehrerer Autobuslinien, sich noch immer mit vielen anderen Schnellzugstationen in jeder Hinsicht messen kann. Es ist nur verwunderlich, daß die Amstettner Geschäftsleute es nicht der Mühe wert finden, gegen diese ihnen und der Bundesbahn gewiß keine Vorteile bietende Zurücksetzung Amstettens im Wege der Gemeindevertretung und der Genossenschaften Stellung zu nehmen. Die Handel- und Gewerbetreibenden von Amstetten seien aufmerksam gemacht, daß sie nun auch bald durch die „Lobeg“ nicht mehr besser als durch die Bundesbahnen bedient werden können, weil eben dieses Unternehmen von den Bundesbahnen angekauft, in Hinkunft ebenso bürokratisch und unwirtschaftlich



Der gute elegante

**BRUCKNER-MANTEL**

Schulgasse 6

verwaltet werden wird, wie die Bundesbahnen. Man sieht, daß die vertrockneten Bundesbahn-Bürokraten es zwar schon gelernt haben, sich durch Ankauf der Konkurrenzunternehmungen die Konkurrenz vom Leibe zu schaffen, man kann aber mit Fug und Recht bezweifeln, daß sie auch schon begreifen gelernt haben, der den Bundesbahnen durch den stets zunehmenden Autoverkehr erwachsende Schädigung durch eine wirklich kaufmännische Führung des eigenen Betriebes erfolgreich zu begegnen. Es wäre hoch an der Zeit, die verstaubten Diätenschinder und Abbaumütterchen einmal durch Menschen zu ersetzen, denen es mit der Sanierung der Bundesbahnen (und nicht nur mit der Erreichung von möglichst hohen Pensionen, die sie dann noch durch Diurnistenlöhne zu erhöhen sich nicht schämen!), heiliger Ernst ist...

## Bezirk Amstetten.

### An die Bevölkerung von Amstetten und Umgebung.

Ueber Erlaß der Landesregierung wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein Erfolg der Landesaktion nur dann erwartet werden kann, wenn alle Kräfte öffentlicher oder privater Natur in zielbewusster Zusammenarbeit vereinigt werden. Hilfsmaßnahmen, die nicht im Rahmen der Landesaktion durchgeführt werden, gefährden, wenn sie auch von dem gleichen Gedanken getragen sind, die großzügig angelegte Aktion des Landes und bringen ihre eigene Aktion und die allgemeine des Landes um ihren Erfolg.

Es ist dabei unbedingt zu trachten, solche Sonderaktionen in die Gesamtaktion des Landes einzubauen. Auch der Bevölkerung gegenüber, die ja zur Hilfeleistung herangezogen werden soll, ist es notwendig, den Charakter der Einheitsaktion und den Gedanken der Vereinigten, überparteilichen Hilfe zu betonen, damit die Doppelgelofigkeit, die zweifellos aus einer gesonderten Aktion entsteht, vermieden wird.

Im Sinne der mit dem Bezirksfürsorgeamt Amstetten gepflogenen Vereinbarungen werden im heurigen Jahre, um die Aktion des Landes zu fördern, keinerlei andere Sammelbewilligungen erteilt!

Jede andere Sammelaktivität ist daher unstatthaft! Es wird daher gewärtigt, daß die offizielle Sammlung zu einem vollen Erfolge führen wird.

Arbeitslose und kinderreiche Arbeitslose hätten sich in Amstetten beim Bezirksfürsorgeamt zu melden.

Weiter wird bemerkt, daß die Winterhilfe vollständig überparteilich ist, in welcher derzeit alle Vereinigungen bis auf eine eingebaut sind. Es wird deshalb nochmals höflichst ersucht, keine wie immer geartete Sonder-sammelaktion zu unterstützen, weil hiedurch die Vermögen der Armen — Ausgesteuerte und deren Familien — ohne Unterschied ihrer Partei oder Gesinnung auf das tiefste geschädigt werden.

Die Arbeitsgemeinschaft für Winterhilfe.

Amstetten. (Freiwilliger Fürsorgeverein „Hilfsbereitschaft“ Amstetten u. Umgebung.) Der Ausschuß des obgenannten Vereines teilt mit, daß ab Dienstag, den 24. November l. J., jeden Dienstag von 3—6 Uhr nachmittags Auskünfte und Beratungen über verschiedene Fürsorgeangelegenheiten bei Gemeindeämtern, Fürsorgeinstituten, Jugendämtern, Vormundschaftsbehörden, Krankenkassen und bei öffentlichen Stellen im Interesse der Hilfesuchenden unentgeltlich erteilt werden. Die Beratungsstelle befindet sich in Amstetten, Wienerstraße 91, Roslers Gasthaus. — Die Beratungsstelle kann jedermann ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit in Anspruch nehmen.

Amstetten. (Ausflug.) Sonntag, den 15. d. M., veranstaltet die Winterportsektion der Naturfreunde einen Ausflug nach dem in Neustadt errichteten Sklheim (Ellingberg), zu dem alle Genossinnen und Genossen eingeladen werden. Abmarsch um 8 Uhr früh von der Kinderheimstätte (bei jeder Witterung).

Amstetten. (Ein einzig dastehender Erfolg!) Wer jemals den Herrn Krammer das Gist und Galle und noch mehr Speichel sprühende Mundwerk betätigen sah und seine hohen Phrasen kennt, die denen des Wallner in mancher Beziehung auffallend ähneln, dem muß ein verständnisvolles Schmunzeln um die Lippen huschen, wenn er dann und wann Gelegenheit erhält, diesen Krammer, sehr im Kontrast zu seinem großsprechenden Geste, auch einmal bescheiden, nur allzu bescheiden zu sehen. Eine solche Gelegenheit bot kürzlich die „Rote Fahne“, das Organ der kommunistischen Partei. Da berichtete sie nämlich über ein Referat des Krammer und stellte in gesperrten und fetten Lettern, als wenn das die größte Sache unter der Sonne wäre, triumphierend fest, daß sage und schreibe drei Arbeiter in Amstetten in der kommunistischen Partei beigetreten sind!

Na gut; arme Leute haben eben mit Wasser und wenn man schon die Massen nicht zu seßeln vermag, so muß man doch wenigstens froh sein, wenn man in solcher Notzeit, die zwar die Aktion der Schreier begünstigen würde, wenigstens drei Leute in einer Versammlung wirbt! Das Segensgeheul ob dieses „einzig dastehenden Erfolges“, wie ihn die „Rote Fahne“ stolz benannt, ist aber mehr als verdächtig; denn die Herren Kommunisten müssen veräußert wenig eigenen Glauben zu ihren Phrasen und Behauptungen haben, daß es sie mit derartigem Erfolgen erfüllt, daß sage und schreibe drei Mann, also fast wirklich „einzig“ dastehend, ihren Worten folgten. Dabei behauptet aber die böse Fama hartnäckig, daß es mit dieser fabelhaften Werbung ein gar eigenes Bewandnis habe: die drei „Neugeworbenen“ sollen angeblich schon Kommunisten gewesen sein und nur, um den Gegnern in der Versammlung zu imponieren, um Eindruck für die fragwürdigen Ausführungen Krammers zu schinden, sind sie dort spontan (unter Gänjeschützen!) der R. P. „beigetreten“. Das ist wohl einer jener „Triicks“, die der Herr Krammer in der Moskauer Rednerschule, von der er kürzlich als Eroberer Europas zurückkehrte, lernte und hier in Anwendung bringen will.

Amstetten. (Polizeibericht.) Diebstähle: Am 23. Oktober l. J. hat ein bisher unbekannter Täter in der Pfarrkirche den Opferstock beim hl. Antonius durch Zerstörung des Vorhangschlosses erbrochen und daraus zirka 2 S gestohlen. Verdächtig, diesen Diebstahl verübt zu haben, ist ein Mann, zirka 36 Jahre alt, mit bartlosen, breitem Gesicht, langer, spitzer Nase, grauem Haar und dunkler Kleidung. Die Forschung nach demselben wurde durch die Sicherheitswache eingeleitet.

Am 4. November l. J. wurde dem August Wegenichmel aus Klein-Hollenstein sein Fahrrad, welches er kurze Zeit im Stiegenhaus des hiesigen Rathauses unbeaufsichtigt und unverperrt stehen ließ, von bisher unbekanntem Täter gestohlen. Das entwundene Rad ist ein Herren-Direktapparat, hat die Fabriksnummer 762.794, schwarzen, mit Blumen verzierten Rahmen, solche Felgen mit schwarzen Zellulosegriffen und einen Wert von 250 S. Vor dem Ankauf dieses Rades wird gewarnt.

Funde: In der letzten Zeit wurden folgende Sachen gefunden und bei der städtischen Sicherheitswache abgegeben: Ein brauner Stoffleak, eine Uhr samt Kette, zwei Geldbeträge, zwei Handtaschen, eine Sportkappe, eine Fahrradpumpe und ein Bauernjanker. Diese Gegenstände können gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes behoben werden.

## Bezirk Haag.

Markt Haag. (Edle Menschen.) Drei ausgesteuerte Arbeitslose wendeten sich an den Förster des Gutes Salaberg mit dem Ersuchen, in den herrschaftlichen Waldungen Fallholz auflesen zu dürfen, damit sie im harten Winter etwas zum Heizen hätten. Das schlug der Förster aber mit der Begründung ab, daß dieses Fallholz nicht aufgesehen und überhaupt nicht ausgeforstet werden darf, weil dieses Holz Dünger für den Forst sei. Trotz dieser wissenschaftlichen Belehrung, die er da erteilte, konnte er aber im Handumdrehen auch anders: Er deutete den Ausgesteuerten an, sie mögen sich zur Unterstützung ihrer Bitte an den Obersten Stöhl-Wimmer, den Führer der Haager Heimwehr, wenden, zu deutsch: sie sollen sich bei

Schöne Wohnung

gegen kleine Ablöse sofort zu vermieten. Auskunft im Geschäft des S. Moser, Amstetten, Wienerstraße 41.

der Heimwehr einschreiben lassen, die ja den Dünge des wirtschaftlichen Druckes zu ihrer Entwicklung noch notwendiger braucht als die Salaberger Waldungen den Dünge des Fallholzes. Die drei zogen also zum Herrn Stöbl, ließen sich bei der Heimwehr einschreiben und erhielten darauf von der Salaberger Forstverwaltung — es ist geradezu so, als dürfte Stöbl der Eigentümer sein! — eine Beglaubigung, daß sie in einem bestimmten Raon ausforsten dürfen...

Das ist also die „überparteiliche“ Menschenliebe der Heimwehr, eine Liebe, die nicht selbstlos und menschlich, sondern nur grober Gesinnungs-zwang ist. Ob dies in den Absichten auch des Schloßbesitzers, des ehemaligen Grafen Saura liegt, bezweifeln wir wirklich, wissen wir doch, daß er bislang immer des Winters Scheiterholz an Arme verteilen ließ, ohne derart entwürdigende politische Bedingungen an sein Wohlsein zu knüpfen...

Markt Haag. (Traurige Helden.) Jetzt ist es offenbar, warum die Heimwehrler nach ihrer Versammlung am 27. Oktober unserem Genossen Schüler die Notizen wegnehmen wollten, welche er sich in dieser Versammlung machte: So ein großes Maß Unsinn, Rindsköpfigkeit und Verantwortungslosigkeit, gepaart mit handgreiflichen Unwahrheiten, wird man selten auf einem kleinen Stückerl Papier vereinigt finden. Uns steht die Kerle wahrhaft nicht dafür, daß uns wir mit jeder ihrer unqualifizierbaren Aeußerungen des Näheren abgeben, aber zusammengefaßt soll doch gesagt sein, daß diese Leute natürlich alle Ursache haben, daß jenes Zeug, welches sie sprachen, nirgends schriftlich festgehalten wird. Deswegen haben sie jene Notizen, die sich ein Gegner machte, unbedingt „erobert“ wollen, woraus nichts anderes als ihre große Schwäche spricht! Pui Teufel!

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Theater im Salejianersaal am 7. und 8. November.) Eine Spielgemeinschaft von Arbeitslosen unter Mitwirkung von Frau Renate Herbert von der „Neuen Wiener Bühne“ brachte Schönherr's Bauerndrama „Der Weibsteufel“ zur Aufführung. Die Darsteller, Friedrich Haselsteiner als Mann, Frau Renate Herbert als Weib und Franz Sulzbacher als Grenzjäger erfüllten voll und ganz die in sie gesetzten Erwartungen. Haselsteiner in seiner überaus schwierigen Rolle als Mann zeichnete sich den Intriganten, der seine junge Frau (Frau Renate Herbert) zum Zweck seiner egoistischen Pläne zwingt, den Grenzjäger (Franz Sulzbacher) mit echt weiblicher List zur Pflichtverletzung zu bringen. Dies gelang auch der Darstellerin Frau Renate Herbert, die mit packender Mimik die Zuschauer in den Bannkreis der Handlung zog. Ihr Spiel, wie das Weib Beherrscherin über zwei Männer wurde, konnte auch der Berufskünstlerin volle Anerkennung zollen. Franz Sulzbacher, der vollendete Grenzjäger, als Opfer der Ränkesucht des Weibes und des Mannes spielte seine Rolle anerkennenswert gut. Das Stimmungsbild wurde weiter auch durch die gute musikalische Besetzung der Zwischenpausen erhöht, welche das 12 Mann starke Vereinsorchester des Arbeiter-Gesangvereines „Fortschritt“ bestritt und von M. Grobauer dirigiert wurde. Schließlich verdient noch die Organisation und Spielleitung Haselsteiner-Kratohvil mit dem Stab von Mitarbeitern und Billetteuren — sämtlich Arbeitslose — volle Anerkennung. Selbst die bei der Premiere so zahlreich erschienenen Honoratioren und Vertreter der Körperschaften und Geschäftswelt zollten den Leistungen und der Organisation dieser Wohltätigkeitsvorstellungen den verdienten Beifall. Schließlich darf noch erwähnt werden, daß der Reingewinn aus diesen drei Vorstellungen der Allgem. Winter-Notstandshilfe zugeführt wird, was ja auch die Ursache der allgemeinen Sympathie der Teilnehmer gewesen sein mag, die dann von den Leistungen desselben befriedigt sein konnten. Betrachtet man das Ganze von dem Umfange aus, daß die Tonfilmtheater — der hiesige Kinobesitzer Hies gab Samstag und Sonntag, den 8. November, seinen ersten Tonfilm: „Grock“ — die heutigen Schauspieltheater verdrängen und noch mehr den Dilettantenaufführungen eine starke Einschränkung aufzwingen, so muß das Stück „Der Weibsteufel“ mit seinen drei Darstellern als konkurrenzfähig gut bezeichnet werden.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Wohltätigkeitsvorstellung „Der Weibsteufel“ vom 7. und 8. November 1931.) Die Veranstalter der Wohltätigkeitsvorstellungen zugunsten der Allgem. Winter-Notstandshilfe danken auf diesem Wege der geehrten Bevölkerung von Waidhofen und Umgebung für den schönen Besuch der Veranstaltungen. Insbesondere sei Herrn Direktor Witthoff vom Orden der Salesianer für die kostenlose Ueberlassung des Saales, Ruffisen usw. herzlichst gedankt und allen jenen, die dazu beigetragen haben, die Veranstaltung zu verschönern. Die Veranstalter.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Schneider Tod.) In überraschender und noch nicht ganz geklärter Weise ist Dienstag den 3. November um 1/2 Uhr nachts Herr Stephan Kirchweger, Hausbesitzer und Angestellter des Rothschild'schen Elektrizitätswerkes, in Waidhofen a. d. Ybbs. verunglückt. Kirchweger war kein Sozialdemokrat. Aber durch seine urbanen Umgangsformen und sein tiefes soziales Verständnis war der Verstorbene bei allen beliebt. In früheren Jahren war Kirchweger durch viele Jahre als Vorstandsmitglied des Arbeiter-Konsumvereines tätig. In dieser Eigenschaft hat er Hervorragendes geleistet und viel dazu beigetragen, daß der Verein heute auf einer solchen Höhe steht. Als seinerzeitiges Ausschussmitglied der Arbeiter-Krankenkasse (früher Sauer-Cassa) trat er immer für die Rechte der Mitglieder ein. Kirchweger stand im 62. Lebensjahr und hinterläßt eine tieftrauernde Witwe und eine

Tochter. — An seinem Leichenbegängnis nahmen nicht nur seine Bekannten und Freunde, sondern auch die Beamten- und Angestellten der Rothschild'schen Forstdirektion sowie die Gemeindevertretung teil, da Kirchweger nach dem Umsturz einige Jahre dem Gemeinde- und Stadtrat als christlichsozialer Mandatar angehörte. — Der Verstorbene hatte nie vergessen, daß er aus dem Arbeiterstand hervorgegangen ist. Ehre seinem Andenken!

Waidhofen a. d. Ybbs. (Liederabend des Arbeiter-Gesangvereines „Fortschritt“.) Der Arbeiter-Gesangverein „Fortschritt“ veranstaltet am Samstag den 14. November 1931 um 8 Uhr abends im Sozial-Inhül (Kreis) in Waidhofen einen Liederabend, zu dem die gesamte Bevölkerung herzlich geladen ist. Karten im Vorverkauf S 1.—. — Chorleiter: Herr Rudolf Weiß; musikalische Leitung: Herr M. Grobauer. — Programm: 1. Ernst Urbach: „Auf rauhen Pfaden zu den Sternen“, Marsch (Vereinsorchester). 2. Josef Scheu: „Die Arbeit“ (Männerchor). 3. Ad. Adam: „Si j'etais Roi“, Ouverture (Vereinsorchester). 4. Josef Haydn: „Die Teilung der Erde“ (Männerchor mit Klavierbegleitung). 5. Julius Fucik: „Winterstürme“, Walzer (Vereinsorchester). 6. Josef Seyfried: „Wanderlied“ (Männerchor). 7. Oskar Petras: „Solo-Spiele“, Charakterstück (Vereinsorchester). 8. Viktor Zuck: „Bei uns auf der Alm“ (Männerchor). 9. Viktor Zuck: „Mojele“ (Männerchor). 10. E. M. Zieher: „Der Himmel voller Geigen“, Walzer (Vereinsorchester). 11. Johann Strauß: „An der schönen blauen Donau“, Walzer (Männerchor mit Klavierbegleitung). 12. Ernst Urbach: „Durch Nacht und Nebel“, Marsch (Vereinsorchester).

Waidhofen an der Ybbs. (Wohltätigkeitskonzert.) Die vom Männergesangverein Waidhofen an der Ybbs am 17. Oktober d. J. als Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten der allgemeinen Winter-Notstandshilfe veranstaltete Aufführung von „Jatarg“ ergab ein Reinertrags von S 182.—, welcher Betrag auf das Konto der Fürsorgeaktion überwiesen wurde. Diese Summe ergibt sich wie folgt: Einnahme S 346.50. Ausgaben: für Druckkosten, Notenleihengebühr, Orchester, Porto, Saalbeleuchtung und Reinigung, Transport der Instrumente, Diener, zusammen S 164.50; verbleibt als Reinertrag S 182.—. Dieses bei sonstigen Aufführungen ganz ungewöhnliche, gute Ergebnis des Konzertes, das aus allen Kreisen der Bevölkerung gut besucht war, wurde durch das besondere Entgegenkommen des Stadtrates, der von der Einhebung einer Lustbarkeitssteuer abließ, und der Direktion des Salejianers, die den Saal kostenlos zur Verfügung stellte ermöglicht. Den genannten Stellen sei deshalb hiermit öffentlicher Dank zum Ausdruck gebracht.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Eine Probe schlaht.) Weils a am 13. Septemba nit zum Krocha kemma is, jo muas ma sei Schneid af a ondre Ort und Weis zaagn. Do sollt af sahmol dem Stoffel dös ewige Töllfauniern vom schiaglatu Greisla auf. A conto dessen sauft er zerk an Eia Koniak, was sei But in a soenannte „kochende Volksfeel“ vorwondt, geht dann zan Greisla und mischt eahm dös Frischtzucker, dös Ruffen und a dös Effigurkerl im Geschäft und a glei in da Auslog quat durchanander, wo zwar bei dera Mischerei a glei dös Gist und dös Spiegelscheibn in Franke gengan, obo do komst nit mocha.

Der Krawall, der muas sogor den Obergeneral, den Edi wecken. Er is zwar eh zieml maifsch, weil er seit dem 13. September olls Leo avoa dukod Mariten freien hat miafin, owa er rapplt si do auf, schlaft in d' Polshn und songt voasichtl an, d' Hoamat zu schühn und zan berubian. Da Stoffl siacht in Edi, reißt si zonn, wänt er do die Nischpizlin wahn wüll und klogt halt glei in Genarol sei Mafor, hängan si in anonder ei und stolbern miteinander a stücker fort. Do kumman af oamol zan Kugln, da Stoffl kummt mitn Ruckn am Bodn, da Edi af eahm drauf und wänt eahm da Herr General dös Pappn gar so fesch herhalt, so nützt da Stoffl dös Gelegenheit und vafechtert den Edi dös Augendeckl, das eahm dös Polshn woght. Dös But liwa dös biede Töllfaunierei von Haren-greiser muas aufsa. Dös Schlaht is dann zwar durch an Stodtmochta zu Gunsten von Edi entschieden worn, der den Stoffl glei ins Kronkahaus ins runde Zimmerl brocht hot, damit ea duat an Eck nit anstölln ko; da Edi hot donn sei vabogns Stüchho a bißl ausgricht, seint vafchwolna Augendeckl massiert, seint Polshn zaunklaubt, sich in d' Brust gwoaft und is stolz als wia da Napolium nach da Schlocht bei Leipzig hoangwoght.

Im Heimwehrkroftn owa erscheint dafua nächste Wochn a Bübl, wo dös denkwürdig Schlocht in da Heimwea-Kolesch festgholtn is. Häuß!!!

Waidhofen a. d. Ybbs. (Eine Belehrung.) Die Hakenkreuzerführer geben vor, daß sie vor allen anderen Parteien das eine voraus haben, daß sie nicht von „Arbeiterkreuzern“ leben. Zur Beweisführung, wie verlogen diese Behauptung ist, brauchen wir gar nicht einmal die Diätenfrage der nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten anführen, sondern wir wollen in Orte Waidhofen selber bleiben. Und da sehen wir folgendes: Der Wortführer der Waidhofener Hakenkreuzer ist bekanntlich Herr Gschwandl. — Wir wollen bei unserer Beweisführung nicht den Obmann heranziehen, obzwar der Beweis dort noch leichter zu führen wäre, sondern wir bleiben schon bei dem Ortswortführer, dem Herrn Gschwandl. Nun, von was lebt denn dieser Herr Gschwandl? Von Arbeiterkreuzern, die der Herr Onkel an den Arbeitern seines Hammerwerkes verdient. Wir wollen auf die Frage, ob die Tätigkeit des Herrn Gschwandl im Betriebe des Herrn Onkels überhaupt notwendig ist, gar nicht eingehen, sondern nur feststellen, daß die Funktion eines Verwaltungsrates und die Funktionsgebühren desselben immer dann notwendig werden, wenn dieser untergebracht werden muß. Also Herr Gschwandl, Sie belasten Ihren Onkel, bzw. die Senfenerzeugung mit Ihren monatlichen Bezügen, wo doch Ihnen bekannt sein muß, daß der Onkel von Ihrem Onkel ausbezahlt Gehalt aus „Arbeiterkreuzern“, daher aus Arbeiterkreuzern stammt. Und noch dazu zu einer Zeit, wo die gesamte Senfenerzeugung der Wirtschaftskrise mit am schwersten betroffen ist. Wie können Sie das mit Ihrem

sonst so reinen Gewissen vereinbaren, daß ausgerechnet Sie als Wortführer der Hakenkreuzer im Orte, der immer anderen vorwirft, von Arbeiterkreuzern zu leben, das gleiche tun? Ja, Herr Gschwandl, von Arbeiterkreuzern leben viele Menschen. Berechtigt und unberechtigt. Ob Sie gerade derjenige sind, der dies festzustellen hat, bezweifeln wir. — Wir hoffen daher, Sie davon überzeugt zu haben, daß nicht nur die Bonzen, wie Sie sich auszudrücken beliebt, von Arbeiterkreuzern leben, sondern auch Sie, Herr Gschwandl.

Kostenloses Handbuch über Gesundheitsfragen! 100.000 Exemplare des vielbegehrten, für Kranke und Gesunde gleich empfehlenswerten Pfarrei-Heumann-Buches (208 Seiten Umfang, über 100 Abbildungen) werden durch die Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg, Heideloffstraße 24, Herstellerin der weltbekannten Pfarrei-Heumann'schen Heilmittel, ganz umsonst an alle verteilt, die der Firma ihre genaue Adresse mit der Bitte um das Buch übermitteln.

Wir empfehlen unsern Lesern den beliegenden Prospekt der Firma zur Beachtung. Es ist ratsam, durch sofortige Absendung der anhängenden Bestellkarte sich kostenlos ein Pfarrei-Heumann-Buch zu sichern, ehe der bereitgestellte Vorrat vergriffen ist. (C.)

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

- Montag, 16. November. 11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Guilhermina Suggia. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Diamantenfelder und Diamantengewinnung. 15.55 Jugendstunde: Jugend in dieser Zeit (Zwei junge Mädchen sprechen). 16.20 Die Palette des Musikers: Fagott. 16.45 Der Einfluß des Sportes auf die einzelnen Körperorgane. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Die Graphik-Ausstellung im Hagenbund. 18.40 Bilder und Hilfsmittel zum Vortragsprogramm der Woche. 18.50 Englische Sprachstunde. 19.30 Johann Sebastian Bach: Messe in H-moll (Aus dem großen Musikvereinsaal). 22.15 Tanzmusik. Dienstag, 17. November. 11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Miguel Fleita. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Kinderstunde: Das tapfere Schneiderlein. 15.50 Dr. Wilhelm Hein (ein österreichischer Forscher). 16.15 Bastelstunde. 17.00 Claviermusik. 17.35 Berühmte Tanzorchester. 18.15 Zum 50jährigen Bestand der Bundesanstalt für Pflanzenbau und Samenprüfung in Wien. 18.40 Persönlichkeit und Stimme. 19.05 Turnen. 19.35 Wiener Musik. 21.05 Besuch eines Cuna-Indianers in der Unterwelt. 21.35 Mikrophon-Festspiele der Woche: Erwin S. Rainaster: Der Weineid. 22.20 Streifzug durch den Nether. Mittwoch, 18. November. 11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Harold Bauer. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Für den Erzieher: Das einzige Kind. 15.45 Praktische Erfolge des Mendelssohn in neuerer Zeit. 16.00 Wegweiser durch Oesterreichs Bibliotheken. 16.30 Jugendstunde: Von der höheren Tochter bis zur Werkstudentin. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Die Krebskrankheit. 18.40 Wie lebt die Heimarbeiterin? 19.05 Französische Sprachstunde. 19.45 J. S. David. 20.25 Orchesterkonzert. 21.20 „Die gelbe Kiste“. 22.15 Abendkonzert. Donnerstag, 19. November. 11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Lucrezia Bori. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Kinderstunde: Märchen von der Birke und vom Nebel. 15.55 Französische Pflaunderskunde. 16.20 Das Bildnis: Italienische Meister. 16.45 Sperantobuch über Oesterreich. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Für die Frau: Elisabeth von Thüringen. 18.40 Neuzeitliche Betriebswirtschaft: Bankwesen und Industrie. 19.00 25 Jahre Liebenröhre. 19.35 „Die Legende von der heiligen Elisabeth“. 22.15 Aus Tonfilmen. Freitag, 20. November. 11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Jascha Heifetz. 13.10 bis 14.00 Bauernmusik. 15.25 Kinderstunde: Was spielen wir daheim? 15.50 Jugendstunde: Die Musik im klassischen Altertum. 16.20 Frauenstunde: Man trifft sich... 16.50 Nach Redaktionschluss... 17.00 Konzertstunde. 18.15 Bericht für Reife und Fremdenverkehr. 18.30 Saltbootbau im Winter. 18.45 Wochenbericht für Körpersport. 19.00 Uebel und Schuld. 19.40 Die Oba-Inwoerter. 20.10 Ist der Berliner traditionslos? 20.35 Unterhaltungskonzert. 22.20 Abendkonzert (aus dem Cafe Westminster). Samstag, 21. November. 11.30 Uhr Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.45—14.00 Friedrich Schorr. 15.20 Welt auf der Schallplatte: IV. Musik aus Hawaii. 16.30 Aus „Drachen und Geister“ (von Alma M. Karlin). 17.00 Nachmittagskonzert. 19.00 Aktuelle Stunde: Ein Monat Weltgeschichte. 19.45 Die Sinfonien Bruckners: Erste Sinfonie. 20.40 Operettenaufführung: „Der Zarewitsch“. 23.05 Tanzmusik (aus Hübners Kursalon). Sonntag, 22. November. 9.45 Uhr Napbauer-Feier: Enthüllung einer Gedenktafel (Uebertragung aus Salzburg). 10.30 Wissen der Zeit: Neue Ergebnisse der Vererbungslehre und Eugenik. 11.00 Jahr. Jahre Burgenland (Anschlußfeier im Zeremonienaal der Wiener Hofburg). 11.45 Unterhaltungskonzert. 13.30 Opernaufführung auf Schallplatten: „Cavalleria rusticana“. 15.05 Phrik junger Menschen in Oesterreich. 15.40 Nachmittagskonzert. 16.55 Higher grade English. 17.15 Sergei Tanajeff: Klavierquartett. 17.45 Ein Besuch im Bärenland der östlichen Slowakei. 18.10 Volkserzähler aus Niederösterreich. 18.35 Variete für Orchester. 20.05 „Prinz Friedrich von Homburg“. 22.40 Abendkonzert.

### Bezirk Scheibbs.

Scheibbs. (Gewerbe-Anmeldungen im Bezirk.) Morawek Johann, Wieselburg a. d. Erl., Bahnhofstraße 5, Uhrmachergewerbe, Handel mit Uhren, Gold, Silber und optischen Waren; Zehner Leopold, Burgstall a. d. E. 36, Lederhofenerzeugung; Schreiber Franz, Oberamt, Zellhof 6, Sägewerbe; Mathe Alexander, Scheibbs Nr. 88, Schilder- und Schriftnmaler; Feldhofer Albert, Randegg 32, Bäckergewerbe; Trauringer Johanna, Wieselburg a. d. E., Lagergasse 6, Frauen- und Kinderkleidungsgewerbe ohne das Recht, Lehrlinge und Gehilfen zu halten; Stockinger Max, Randegg 22, Schlossergewerbe; Aigner Ignaz, Holzstättenboden 3, Gast- und Schankgewerbe; Ebner Alois, Wieselburg a. d. E., Schlossergewerbe; Oberegger Karoline, Gaining 19, Handel mit Landesprodukten; Böck Wilhelm Friedrich, Wieselburg a. d. Erlauf, Wienerstraße 14, Margarinevertrieb (Filiale); Zimprich Alois, Oberdorf a. d. M. 3, Handel mit Knallkorken; Tagreiter Jakob, Waldamt, Schwarz-Obbüh 22, Personentransportmittel zu jedermanns Gebrauch an öffentlichen Orten bereithalten; Stepan Hilda, Götting a. d. N. 18, Gast- und Schankgewerbe (Fremdenpension); Weissensteiner Josefina, Gresten 83, Damenkleidungsgewerbe mit Ausschluß des Rechtes der Lehrlingshaltung; Schachenhofer Franz, Fischen 16, Huf- und Wagenschmiedgewerbe; Trattinig Johann, Neustift, Nulacke 11, Sand- und Schottergewinnung; Fa. Sickenberg Otto u. Geschwister, Scheibbs 50, Annahmestelle für Waren zum chem. Putzen, Wäscheputzen, Färben, Plättieren und Appretieren; Velle Karth Karl, Gaining-Mitterau 2, Gast- und Schankgewerbe; Wagner Franz, Gresten 6, Handel mit Butter, Eier und Schafkäse; Hartwig Rudolf, Neustift, Brandstatt 2, Handel mit Grabsteinen und einschlägigen Artikeln; Schöller Rudolf, Gaining 52, Gemischtwarenhandel, unbeschr.; Hafner Leopold, Scheibbsbach-Heuberg 22, Sand- und Schottergewinnung; Trattinig Johann, Neustift-Nulacke 11, Lohnfuhrwerksvergabe; Gensau Günther, Burgstall a. d. E. 1, Reisebüro zur Veranstaltung von Gesellschaftsreisen und Vergnügungsfahrten; Griesler Julie, Gaining, Lachenhof 48, Frauen- und Kinderkleidungsgewerbe ohne Lehrlingshaltung und beschr. auf Lachenhof; Rehbrunner Franz, Obbüh 57, Friseur- und Kafeugewerbe, Zweigabteilung in Gresten 81.

### Bezirk Tulln.

Agenbrugg. (Autofalle.) Als am 1. November um halb 11 Uhr vormittags der fahrplanmäßige „Lobbe“-Autobus die Pöschlingbrücke zwischen Agenbrugg und Mitterndorf passierte, fuhr er an einen über die Straße gespannten Draht an und durchbrach ihn, wobei eine Glasscheibe in Trümmer ging. Die Erhebungen der Gendarmerie ergaben, daß der Draht von einem 5 Meter hohen Telegraphenmast abgerissen und jenseits der Fahrbahn an einen Baum angebunden worden war. Als Täter wurde alsbald der 24jährige Hilfsarbeitersohn Johann Schneider aus Mitterndorf ermittelt, der die Verübung der Tat eingestand und angab, daß er sich einen Scherz machen wollte.

Tulln. (Betrug.) Der wegen Betrugess sechsmal von verschiedenen Behörden kurrendierte 50jährige Kaufmann Rudolf Sellner aus Innsbruck wurde am 5. November von der städtischen Sicherheitswache in Tulln verhaftet und dem Bezirksgericht in Tulln eingeliefert. Er hatte sich in Tulln unter dem Namen Rudolf Lupfinger polizeilich gemeldet und zahlreiche Personen geschädigt, indem er sich als Vertreter der Firma Josef Manner in Mödling

ausgab, für diese Firma Bestellungen auf Eßbestecke und Reparaturen übernahm und sich höhere Provisionen und Vorkäufe zahlen ließ.

die Niederösterreich. Landesstelle für Jugend- und Erziehungsarbeit, Wien, V., Rebergasse 1, zu richten.

### Hengstenkörung 1932.

Wer seinen Hengst im nächsten Jahre zum Decken verwenden will, hat dies bis zum 1. Dezember 1931 bei der zuständigen Bezirkslandwirtschaftskammer anzumelden. Die Anmeldung muß enthalten: a) die Beschreibung des Hengstes (Rasse, Farbe, Abzeichen, Alter, Höhe, Gürtelmaß, Rohrbeinmaß und Abstammung); b) den Standort, in dem der Hengst zu Deckzwecken aufgestellt werden soll. Zeit und Ort der Hengstentkörnung werden rechtzeitig bekanntgegeben.

### Sport und Spiel.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

### DAS GRÖSSTE SPORHTHAUS

mit den kleinsten Preisen!

Reichhaltigste Auswahl in Skiern, Skibindungen, Skistöcken, Skischuhen, Sportbekleidung und allem Zubehör. Komplette Skiausrüstungen S 25 90. Kostenlose fachmännische Beratung! Nur gediegene sportgerechte Qualitäten. Freie Besichtigung ohne jeden Kaufzwang! Sportvereinigungen hohen Rabatt!

**SPORHTHAUS**  
**RICHARD LUSTIG**  
**ST. PÖLTEN, Linzerstraße 17**  
**ALLES FÜR JEDEN SPORT!**

Naturfreunde!

Sonntag, den 15. November: Eröffnung unseres vergrößerten Hauses am Eißl (bei Türniz). Jugendwandergruppe des L.-B. „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe St. Pölten, teilt folgende Abfahrten vom Hauptbahnhof mit: Samstag den 14. d. M. um 16.20 Uhr, Führung Emil Lega; Sonntag den 15. d. M. um 6.14 Uhr, Führer S. Schoderböck. Fahrpreis hin u. zurück S 3.80.

Sprecherkurse. Alles Wichtige über Sprecherkurse ist in der „Volksmacht“ vom 5. November unter „Jugendbewegung“ zu lesen. Nur wurden wegen einer Veranstaltung, die sonst parallel gelaufen wäre, die Kurstage geändert. Die Sprecherkurse finden nunmehr statt: am 28. und 29. November, 5. und 6. Dezember, 12. und 13. Dezember 1931. Kursorte in unserem Wahlkreis sind: Amstetten, St. Pölten, Traisen, Waidhofen a. d. Ybbs (neu hinzugekommen), Zeiselmauer (statt Moosbierbaum). Der Kurs in Pöchlarn wird auf einen späteren Termin verschoben, da in diesem Gebiet an den oben genannten Tagen ein Samariterkurs abgehalten wird. Die Anmeldungen aller beteiligten Organisationen (es kommen da hauptsächlich der Arbeiter-Turn- und Sportvereine, die Gruppen der sozialistischen Arbeiterjugend und die Arbeiter-Fußballvereine in Betracht) sind sofort an

### Goethe und die Sauffstudenten.

Auf einer seiner Reisen kommt Goethe, schon in vorgerückten Jahren, nach einer kleinen Universitätsstadt Mitteldeutschlands und kehrt in einem Gasthof ein. Niemand kennt den Fremdling, auch die Studenten nicht, die da in einer Ecke sitzen und durch sehr laute Reden bekunden, daß der Wein des Wirtes billig und gut, aber für junge Leute entschieden zu schwer ist. Es waren offenbar Vorfahren unserer Hakenkreuzstudenten. Sie verurteilen einen Höllenspektakel und der Wirt entschuldigt sich bei dem fremden Gast ob des Treibens der Angeheiterten.

Der Dichter des „Faust“ setzt sich in eine abgelegene Ecke und gießt sich ein wenig Wasser in den Wein. Kein Mensch würde sich darüber aufhalten, denn sogar trinkfeste Leute verschmähen an heißen Tagen keineswegs einen „Gespritzten“. Die Herren mit den bunten Mützen sehen jedoch darin einen Verstoß gegen gutes, altes deutsches Saurwein und es dauert gar nicht lange, so wird der Fremde zum Mittelpunkt des allgemeinen Gespöttes gemacht. Es fallen ziemlich alberne Bemerkungen herüber, denn wenn man viel Wein trinkt, hat man viel Mut.

Das geht so eine Weile. Bis der Gast aufsteht, zahlt und dem Wirt einen Zettel in die Hand drückt, mit der Bitte, den Schrieb seinen Weinakrobaten auf den Tisch zu legen. Der Fremde verabschiedet sich. Ein paar Redeliebhaber über den traurigen Phylister fliegen ihm nach. Dann bringt der Wirt den Zettel und legt ihn den ausgelassenen Zechern mit ein paar empfehlenden Worten auf den Tisch. Großes Gelächter, als man einen Sechszehner findet: „Jetzt hat der Phylister auch noch gedichtet! — Vorlesen!“ — Einer steigt auf den Tisch. Die anderen hören sich an, was ihr Kommilitone unter besonderer Anstrengung seiner weinestigen Augen entziffert:

„Wasser allein — macht stumm;  
Das beweisen im Teiche die Fische.  
Wein allein — macht dumm;  
Das beweisen die Herren am Tische.  
Und weil ich keines von beiden will sein,  
So mische ich gern das Wasser mit Wein.“  
Goethe.

Während der Wirt sich kichernd entfernt, beratschlagen die offensichtlich stumm gewordenen Herren am Tische, wie man sich am besten entschuldigen könne. Einer wird vorgeschickt. . . Es ist aber schon nicht mehr nötig; die Kutsche mit dem „Phylister“ rollt bereits die Straße entlang, dem Stadttore zu.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,  
Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.

### Telephon Nr. 194

bei dringenden Bedarf  
an Druckorten in der  
**Gutenberg-Druckerei**  
St. Pölten, Franziskanerg.

### BETTFEDERN

1 kg S 1-60, flockige S 1-90, geschlossene 3-16, halbweiß, Schleiß 4-90, weißer Schleiß 6-16, 8-80, weiße Halbdaunen 12-16, weiße Daunen 22-28, 28-36, gefüllte Polster, 60/80 cm, guter Nanking 3-50, mit Schleißfüllung 4-40, 5-80, mit halbweiß, Schleiß 7-20, mit weiß, Schleiß 8-30, 11-10, 14-30. Gefüllte Tuchenten, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m. Schleiß 15-65, 20-40. Daunentuchent S 36-90. Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federnsendg. von S 20- portofrei. Steppdecken von S 11-90. Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen. Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52

**NÄHMASCHINEN**  
Beste Kapitalanlage!  
**FAHRRÄDER 1932**  
**PICK**  
WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27.  
IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Die Gutenberg-Buchdruckerei  
St. Pölten, Franziskanergasse Nr. 6  
nimmt

### Bestellungen auf Stampiglien

aller Art zur promptesten Lieferung und bei billigster Preiserstellung entgegen.

Eigentümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. — Verleger und Herausgeber: Heinz Schneidmabl, Landesrat. — Verantwortlicher Redakteur: Adolf Reitmaier, Sekretär, sämtliche in St. Pölten, Döbstraße 6. — Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Ludwig Beneš, ebenda im Gastlokal. — Druck: Gutenberg-Buchdruckerei, St. Pölten, Franziskanergasse 6.

Samte  
Seide  
Stoffe  
Loden  
Strümpfe  
Socken  
Handschuhe  
Schäfer

am billigsten und besten bei

### Krammer

Offene  
Sandelsgeellschaft  
H. Roth  
St. Pölten  
Riemerplatz

### Telefunken-

### Kabarett

veranstaltet vom

**Radiohaus FELIX**  
Sonntag den 15. November  
halb 4 Uhr nachmittags und  
8 Uhr abends in den Stadt-  
sälen zu St. Pölten

Regiebeitrag 50 Groschen  
Näheres im Radiohaus Felix



Gr. 2	Gr. 2 1/2	Gr. 3	Gr. 4
Wärmeflaschen aus Gummi	S 4-20, 4-70, 5-10, 6-		
Frauendouchen Aida	S 4-90, 5-50		
Irrigatore, komplett	S 4-, 4-40, 5-, 5-40		
Betteinlagen, Säuglingsseinlagen, Windelhosen			
Spülapparate, Luftkissen, Inhalationsapparate			
Senkfußeinlagen, Gummistrümpfe, Schläuche			

Alle chirurgischen und hygienischen Artikel in bester Qualität und solidester Ausführung. Separierter Verkaufsraum.

**Drogerie Georg Schneeberger**  
St. Pölten, Wienersstraße 3 Telephon 98

### Kauf bei unseren Lieferanten

### Piano

zu verkaufen. Wiener-  
straße Nr. 44. 2. Stock  
rechts.

### Behrling

mit 3. Klasse Bürger-  
schule, für Gemischt-  
warenhandlung gesucht.  
E. Hacker, Stattersdorf.

### Zentralbobbin

Nähmaschine, fast neu,  
verleibbar, um Spott-  
preis, Singer um S 40  
zu verkaufen. Wien,  
XVI., Thaliastr. 64/7.

**WER GOLF  
PROBIERT,  
BESTIMMT SICH  
GUT RASIERT.**

Golfliegen zu haben bei:

**Heinrich Hörger**  
Messerschmiede, Schleiferel  
St. Pölten, Rathausplatz 20

### Strickmaschinen

10/21 cm S 240.—  
8/30 cm S 260.—  
5/50 cm S 380.—  
8/60 cm S 480.—  
8/80 cm S 650.—

und viele andere, Teil-  
lung 3 bis 12 aller  
Breiten, sowie Aber-  
endelmaschinen zum  
Ausfertigen von Strick-  
ware S 240.— verkauft  
Engel, Wien 3, Haupt-  
straße 5. Unirrichtig-  
stellen werden nam-  
haft gemacht.

### Essenzen

a 60 g für einen Liter  
feinsten Rum, Ciskr,  
Punsch usw. liefert an  
Private, Wiederer-  
käufer, Musterfindung  
2 S. Franz Schmeißer,  
St. Pölten, Zehngru-  
berstraße 46.

### Silbübcher

zur raschen Aneignung  
und Wiederholung des  
französischen Wort-  
schages:

I. Die gleich- und ähn-  
lichlautenden Wörter  
der französischen  
Sprache

zur Erleichterung ihrer  
Ausprache und Schrei-  
bung zu phonetischen  
Gruppen vereinigt. Bro-  
schiert S 3.—

II. Jardin des Ra-  
cines allemandes,  
enthaltend die deutschen  
Wurzeln und Lehnwörter  
und ihre Überlegung ins  
französische. Leinenband  
S 3.— Zu beziehen durch  
den Verleger Dr. Burger,  
Gerichtsbofmetich in  
St. Pölten, Darprome-  
nade Nr. 6.